Bitte vormerken: Bundestreffen Pfingsten 1979 in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 7 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt 17. Februar 1979 Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 CX

Spuren aus der Kaiserzeit

Wehners Konzeption baut auf Vorleistungen zu Lasten unserer Sicherheit

Alles Drumherumreden ist Augenwischerei. Die Sozialdemokratische Partei trägt in sich den Konflikt um eine militärische Strategie. Denn die Aussage des Bundeskanzlers Helmut Schmidt, es sei nötig, die defensive Armierung der NATO zu verbessern, um mit der hochmodernen Raketenrüstung des Ostblocks mithalten zu können, steht in krassem Gegensatz zur Aufforderung des sozialdemokratischen Fraktionsführers Herbert Wehner, keine neuen Waffensysteme einzuführen.

Vordergründig geht es dabei um die Frage, ob amerikanische moderne Raketen vom Typ „Pershing 2" auf dem Boden der Bundesrepublik stationiert werden sollen. Sie sind geeignet, die Bedrohung Mitteleuropas durch sowjetische Mittelstreckenraketen vom Typ SS 20 zu kontern, die die Sowjetunion in ihrem vorderen Staatsgebiet stationiert hat.

Vordergründig geht es auch um die Frage, ob durch die sowjetische Maßnahme etwa das bestehende Kräfteverhältnis gravierend beeinträchtigt wird. Denn die SS-20-Raketen erhöhen nach Ansicht militärischer Experten unzweifelhaft die sowieso extrem hohe Offensivkraft des Ostblocks. Dieser ist an Zahl von Truppen und von Panzern dem Westen um ein beträchtliches überlegen — eine Überlegenheit, die der Westen durch qualitätvollere Waffensysteme und die Drohung mit einem nuklearen Gegenschlag eliminierte. Die neuen Raketen heben aber die westliche Abwehrkraft auf.

Nachdem es aus bloßer militärischer Sicht gar keine Frage sein kann, daß der Westen seinen Schutz nicht entwerten darf, stellt sich die Frage, welches die politischen Hintergründe des offenbaren Streites sind. Da Herbert Wehner im Gegensatz zu Helmut Schmidt nicht als ausgewiesener Militärstratege gelten kann, sondern entschieden bekannter ist als politischer Stratege — und wenn schon nicht dies, so doch als ein unerreichter Künstler politischer Taktik —, sind es ausschließlich politische Überlegungen, daß er sich in dieser Frage mit einem Aufsatz in der „Neuen Gesellschaft" zu Wort gemeldet hat. Hier hebt Wehner — sicherlich ungewollt — einen alten sozialdemokratischen Seelenstreit wieder ins Bewußtsein: Wehrhaftigkeit und Friedenswillen, zwei politische Verhaltensweisen, die in den Augen der klassischen Sozialdemokraten immer ein Widerspruch waren — ein Widerspruch, den man zeitweilig in sich versöhnen, nicht aber dauerhaft aufrechterhalten konnte.

Im sozialdemokratischen Dilemma finden sich Spuren noch aus der kaiserlichen Zeit — und dies soll nicht als Vorwurf, sondern als Erklärung erwähnt sein —, in der das Militär das Instrument der Herrschaft war. Es ist geprägt durch den Komplex des sozialdemokratischen Reichswehrministers Gustav Noske, der von der idealistischen Sozialdemokratie immer als Verräter betrachtet wurde. Und die Geschichte der Bundesrepublik weist den größten Teil der Sozialdemokratie als eine Gruppierung aus, die die Bundeswehr lange nicht einmal als notwendiges Übel akzeptierte und heute halt gerade als solches, von Ausnahmen wie dem Kanzler abgesehen.

Für die idealistischen Sozialdemokraten hat deshalb die Entspannungspolitik als wesentliches Ziel beinhaltet, die militärischen Armierungen in Ost und West zu reduzieren — ein wunderschönes Ziel, dem man nur zustimmen möchte, schon allein aus Ersparnisgründen. Doch es sind ja nicht die unter vielfältigem gesellschaftlichem Druck stehenden westlichen Staaten, die rücksichtslos Milliarden aus ihrer Wirtschaft herauspressen, um funkelnde Flugzeuge, schnittige Raketen und Wunderpanzer zu kaufen, gar noch zum Zweck, die bösen Kommunisten einzuschüchtern. Es ist vielmehr so, daß die kommunistischen Staaten Osteuropas gerade in der Zeit der noch scheinbar ungetrübten Entspannungspolitik ihre vorgeblich defensiven Armeen hemmungslos modernisierten und verstärkten.

Die Warnung Wehners vor neuen Waffensystemen ist an die Adresse des Westens gerichtet. Er soll, als Zeichen guten Willens, eine erste Vorleistung erbringen. Korrekt aber wäre es die zweite, denn der Verzicht auf die Neutronenbombe ohne jede östliche Gegenleistung hat die Abwehrfähigkeit der NATO bereits beeinträchtigt. Die Politik, ein freundliches Klima zu schaffen, ist bereits Gegenstand des Streits gewesen, als die Entspannungspolitik eingeleitet wurde. Diese Politik aber ist, so wie sie konzipiert war, gescheitert. Und was noch von ihr besteht, ist auf die Bedürfnisse des Ostblocks zugeschnitten. Die Abrüstung soll jedoch forciert werden, obschon die wichtigsten Voraussetzungen dazu fehlen.

Wehners Konzeption baut auf Vorleistungen, die, anders als jene der Entspannungspolitik, unsere Sicherheit berühren, und auf die Stimmung bei seinen Altgenossen. Scheint es nur so oder hat tatsächlich Helmut Schmidt begriffen, daß da Gefahr im Verzuge ist? **Eduard Neumaier**



Sie kommt — sie kommt nicht

„Sag amol — is dir des net schon z'blöd?"

Zeichnung aus „FAZ"

Ehmkes „juristisches Schattenreich"

Gilt Vertragstreue auch für den Deutschlandvertrag? — Von BdV-Präsident Herbert Czaja MdB

Die SPD muß nach der Haushaltsdebatte sagen, ob sie in Zukunft ihre Außen- und Deutschlandpolitik nicht mehr auf den Deutschlandvertrag gründen und sich hinter die Behauptung von seiner angeblichen politischen Wirkungslosigkeit ohne eigene Gegenwirkung verschanzen will.

Der Deutschlandvertrag ist nach seiner Feststellung ein Kernstück unseres westlichen Bündnisses, auch wenn die Bundesregierung viel zu wenig darum bemüht ist, seine Rechtsverpflichtungen nach innen wachzuhalten und nach außen — auch vor der Bevölkerung der verbündeten Staaten gemeinsam mit ihren Regierungen — beharrlich zu vertreten. Der Deutschlandvertrag verpflichtet die Vertragsstaaten, mit friedlichen Mitteln die Wiedervereinigung Deutschlands in einer freiheitlich-demokratischen Verfassungsordnung, integriert in der europäischen Gemeinschaft, zu verwirklichen und endgültige Grenzregelungen für ganz Deutschland nicht vor einem frei vereinbarten Friedensvertrag zu treffen. Die Behauptungen der angeblichen politischen Wirkungslosigkeit der Vertragsverpflichtungen bei der Bevölkerung der Verbündeten stellt mit der betonten Hinnahme des Fehlens jeder Wirksamkeit die Grundlagen des westlichen Bündnisses in Frage und bedeutet — falls am Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes festgehalten wird — die Preisgabe der Verfolgung dieser Ziele zusammen mit den bisherigen Bündnispartnern, also die völlige Umorientierung der Deutschland- und Außenpolitik.

Der außenpolitische Sprecher der SPD, Professor Ehmke MdB, hat laut Protokoll im Bundestag erklärt, daß für die Bevölkerung aller Verbündeten die deutsche Teilung ein „europäischer Grundtatbestand" ist und sie darin „eine europäische Friedensfunktion sehen". Er forderte entgegen dem Wortlaut und Sinn des Warschauer Vertrags und seiner eben erst vor dem Bundestag seitens der Regierung bekräftigten Tragweite die endgültige Grenzanerkennung vor einem Friedensvertrag. Er bezeichnet Artikel 7 des Deutschlandvertrags als politisch wirkungslos und — als Rechtslehrer das Recht ebenso wie das Bundesverfassungsgericht und die Verfassung diskriminierend — Deutschland ein „juristisches Schattenreich".

Wenn andererseits Egon Bahr auf der Wiedervereinigung mit Hilfe „wirtschaftlicher Verklammerungen" und der praktischen Reduzierung der ideologischen Gegensätze auf den Nullpunkt besteht, so müßte dies, zusammen mit Ehmkes Erklärung, zu einer zukünftigen Wiedervereinigungspolitik auf der Grundlage der Neutralisierung und der Anlehnung an andere als die bisherigen Partner mit allen daraus sich ergebenden Folgen führen.

Den Zwischenruf, ob er noch auf dem Boden des Grundgesetzes stehe, versprach Ehmke ausdrücklich zu beantworten und zu begründen, tat es aber dann nicht. Das Grundgesetz enthält das Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot für Deutschland als Ganzes und kann nur durch eine freie Entscheidung des ganzen deutschen Volkes (Art. 146) unter Wahrung seiner unwandelbaren Teile, im Sinne der freien Selbstbestimmung der Deutschen, ersetzt werden. Die zahlreichen Äußerungen von verbündeter Seite, zum Beispiel die letzten Artikel zur Wiedervereinigung in „Le Monde" und in der englischen Presse sowie die öffentlichen Feststellungen des amerikanischen Botschafters in Bonn im Sommer 1978 zur stärkeren Aufklärung über den Deutschlandvertrag, werden dabei nicht zur Kenntnis genommen.

Treue zu rechtmäßig zustandegekommenen Verträgen ist eine Grundnorm für die zwischenstaatlichen Beziehungen, eine fundamentale Regel des Völkerrechts und unserer Verfassung. Sie gilt auch dort, wo Verträge für ganz Deutschland gültige Rechtsverpflichtungen, wie Artikel 7 des Deutschlandvertrags, enthalten. Das Bundesverfassungsgericht hat im Beschluß vom 7. Juli 1975 darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen die Fortgeltung der Bestimmungen des Deutschlandvertrags ausdrücklich und vertraglich hingenommen haben.

Wenn Dr. Ehmke jetzt die die Wiedervereinigung betreffenden Verpflichtungen als politisch wertlose Hülse abtut, muß die SPD klarstellen, wie sie es mit dem Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, der Vertragstreue zum Deutschlandvertrag und mit dem westlichen Bündnis insbesondere hält. Die Bundesregierung jedoch muß dazu nicht nur klar Stellung beziehen, sondern endlich gemeinsam mit den verbündeten Regierungen alle Anstrengungen unternehmen, um die Verpflichtungen des Deutschlandvertrags in der Bevölkerung der Vertragspartner in Erinnerung zu bringen und vom Blickpunkt der Sicherheit der freien Welt sowie einer intakten deutschen Nation zu begründen und verständlich zu machen.

In Kürze:

Kombinationen

Der aus der SPD ausgeschlossene Chef der Steuergewerkschaft, Hermann Fredersdorf, will zum 1. Mai dieses Jahres die Gründungsversammlung seiner „Steuerpartei" in die Bad Godesberger Stadthalle einberufen. Hier hat vor 20 Jahren die SPD ihr „Godesberger Programm" verabschiedet. Nachdem sie jedoch diesem Programm untreu geworden sei, wolle er, so Fredersdorf, mit seiner neuen Partei die verratenen Ideale verwirklichen. Seine Partei will eine Koalition mit den Unionsparteien anstreben, macht jedoch zur Bedingung, daß Strauß Kanzlerkandidat der CDU/CSU werde.

Herr Albrecht am Vogelherd . . .

Über die Möglichkeit, Niedersachsens Ministerpräsident Albrecht könnte gebeten werden, Kanzlerkandidat der Union zu werden, sinnierte Minister Wilfried Hasselmann: „Es ist natürlich offen, ob nicht eines Tages Hufschlag dröhnt, Staub aufwirbelt, ein Reiter vom Pferd springt und Ernst Albrecht die Botschaft bringt . . ."

Doppelte Moral?

In Bonner Kreisen heißt es, Walter Scheel habe intern verlauten lassen, er werde sich wieder als Kandidat für das Bundespräsidentenamt stellen. Dabei soll Scheel auf „Leihstimmen" von der CDU rechnen. Das erscheint schon aus dem Grunde fraglich, weil 1972 Scheel bei anderem Anlaß schärfster Kritiker dieser Praxis war und seiner moralischen Entrüstung mit heftigen Worten Ausdruck gab.

Roter Handel lockt

In Bonn wird die ständig steigende Zahl von Niederlassungen der KP-Staaten in der Bundesrepublik beobachtet. Allein aus der „DDR" haben sich bereits zwanzig Büros von Außenhandelsgesellschaften aufgetan — mit Beteiligung von „DDR"-Staatsbetrieben.

Täglich mit einer Zunge

Der bekannte Wahlforscher Prof. Werner Kaltefleiter bemerkte, wenn die CDU/CSU „die Bundestagswahl 1980 gewinnen will, dann muß sie erstens sagen, was sie will und zweitens sagen, wer sie führt, und dies täglich mit einer Zunge von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen".

Japan:

Kurilen-Frage

Voraussetzung für Beziehungen

Das japanische Außenministerium hat bei der Sowjetunion gegen Truppenverstärkungen und einen Ausbau militärischer Einrichtungen auf zwei der vier japanischen Inseln protestiert, die seit dem Zweiten Weltkrieg von der Sowjetunion besetzt gehalten werden. Der stellvertretende japanische Außenminister Takashima bezeichnete in einer Demarche beim sowjetischen Botschafter Poljanski die Maßnahmen auf den Inseln Kunaschiri und Etorofu als „gegen den Geist der Bemühungen um eine baldige und friedliche Lösung der Territorialfrage gerichtet". Takashima forderte einen raschen Abzug der sowjetischen Militäreinrichtungen von den beiden Inseln. Der sowjetische Botschafter wies den Protest mit der Begründung zurück, zwischen der Sowjetunion und Japan gebe es keine ungelösten Gebietsfragen. Der japanische Protest sei eine Einmischung in innere Angelegenheiten der Sowjetunion. Poljanski rief zur Unterzeichnung eines Vertrages über gutnachbarschaftliche Beziehungen und Zusammenarbeit zwischen Japan und der Sowjetunion auf. Takashima beharrte auf der Ansicht, daß Verhandlungen über einen solchen Vertrag eine Lösung der Territorialfrage vorausgehen müsse.

Blick nach Westen:

Ratlosigkeit einer Weltmacht

Carters Außenpolitik befindet sich in einer Sackgasse — Offener Brief des Militärs

In den Hauptstädten der westlichen Welt wird das ständige Versagen der amerikanischen Führungsmacht im geopolitischen Bereich mit zunehmendem Entsetzen registriert. Nach einhelliger Meinung der Experten ist die Außenpolitik der Carter-Administration durch Handlungsunfähigkeit und Unentschlossenheit in eine Sackgasse geraten mit katastrophalen Folgen für die gesamte westliche Allianz.

Diese Ansicht vertrat auch kürzlich der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger in einem Interview mit der britischen Wochenzeitung „Economist", als er feststellte, daß die 80er Jahre „eine Ära großer Gefahr" für den Westen werde. Kissinger begründet seine Befürchtung damit, daß Moskau sich durch die neue Verbindung zwischen den USA, China, Japan und Westeuropa eingekreist fühle. Da aber diese Staatenkonstellation in den nächsten Jahren nicht imstande sein werde, dem militärischen Potential der Sowjetunion gleichwertiges entgegen zu setzen, könnte der Kreml in den Versuch geraten, einen „Präventivkrieg" vom Zaun zu brechen.

Falls die Sowjets das Übergewicht ihrer Militärmacht in dieser Phase nicht einsetzen, wird nach Auffassung des Ex-Ministers „das Schicksal der Sowjetunion auf lange Sicht ungewiß sein und wir werden auf eine Zeit höchster Gefahr zugehen".

Ferner bezeichnete Kissinger die bisher gültige US-Strategie des massiven Vergeltungsschlags als „überholt". Washington sollte vielmehr seine nukleare und konventionelle Macht auf die gezielte Zerstörung der militärischen Anlagen des Gegners konzentrieren, die auf den Westen gerichtet sind. In diesem Zusammenhang bezeichnete Kissinger denn auch Carters Entscheidung, die Produktion des „B-1"-Bombers einzustellen, als einen „schweren" Fehler.

Abschließend ging der Politiker auf die sowjetischen Erfolge in Angola, Äthiopien, Südjemen, Afghanistan und Kambodscha ein, die er als Beispiel für Moskaus Versuch, „das globale Gleichgewicht" zu stören, nannte, und meinte resignierend, daß diese verhängnisvolle Taktik „früher oder später zu einer Konfrontation führen muß".

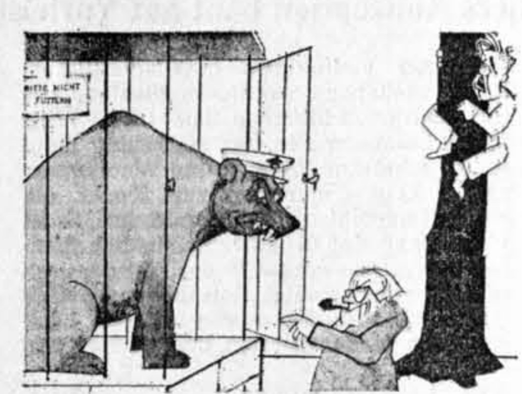
Wenngleich auch das internationale Ansehen Amerikas unter Führung des US-Präsidenten Jimmy Carter in den letzten Monaten einen neuen Tiefpunkt erreichte, so scheint trotzdem der Politiker aus dem tiefen Süden sein Selbstvertrauen nicht verloren zu haben. Mit ruhiger Stimme und dem bekannten Lächeln jedenfalls vertrat er in diesen Tagen den Haushaltsplan seiner Regierung für 1980 vor dem Kongreß.

Der Haushalt für das kommende Jahr setzt den Schwerpunkt auf das Gebiet der Außenpolitik. Unter anderem ist eine Erhöhung des Militärbudgets um 3,8 Prozent oder 10,8 Milliarden Dollar gegenüber 1979 vorgesehen. Damit sollen vor allem die konventionellen und nuklearen Kapazitäten der US-Streitmacht verstärkt und die amerikanische Präsenz in Europa ausgebaut werden. In seiner Rede vor dem Kongreß warnte der Präsident die Sowjets davor, den Bogen der militärischen und politischen Konfrontation in der Welt zu überspannen.

Allerdings fand der schwache Punkt der NATO-Verteidigung in Europa, das Fehlen von eigenen Mittelstreckenraketen an der zentralen Front zum Warschauer Pakt, im Rahmen des Haushaltsplans keine Beachtung. Seitdem die Sowjets ihre „SS-20"-Mittelstreckenraketen und „Backfire"-Bomber in Mittel- und Osteuropa stationiert haben, entziehen sie sich dem Koordinatensystem der amerikanischen Interkontinental-Raketen (ICBM). Dadurch ist Westeuropa ohne ausreichenden Schutz und die Sicherheit der Allianz im Ernstfall in Frage gestellt.

Gerade diese Tatsache und die gewaltigen sowjetischen Rüstungsanstrengungen auf allen Gebieten veranlaßten 171 ehemalige US-Generale und Admirale zu einem wohl einmaligen Vorgang in der Geschichte Amerikas. In einem offenen Brief an Präsident Carter warnten die Militärs vor der wachsenden Übermacht der Sowjetunion und stellten zugleich die bisher von Washington verfolgte „Entspannungspolitik" in Frage.

Der aufsehenerregende Brief erschien in der überregionalen „New York Times" als Anzeige und wurde unter anderem von Elmo



„Komm runter, Hänschen. Der tut doch keinem etwas"

Zeichnung aus „Handelsblatt"

Zumwalt, ehemaliger Chef der US-Marine, General Paul Freeman, ehemaliger Heeresoberbefehlshaber in Europa, General F. W. Parker, ehemaliger Stabschef der US-Armee in Europa, und Generalmajor George Keegan, ehemals Chef des Nachrichtendienstes der US-Luftwaffe, unterzeichnet.

Unter der Überschrift „Der geräuschlose Krieg" stellten die Militärs fest, daß die Sowjetunion auf militärischem Gebiet nicht nach Gleichheit mit den USA strebe, sondern „eindeutige Überlegenheit" zum Ziel habe. Nach Ansicht der Generale und Admirale verliert die bisherige „Entspannungspolitik" dadurch ihre Grundlage, daß sie den Sowjets lediglich zur Verschleierung ihrer Aufrüstung dient. Weiter heißt es in dem Brief, daß die „gegenwärtigen Tendenzen" der amerikanischen Außenpolitik die Aufrechterhaltung des Friedens gefährden könnten, und zwar deshalb, weil die westliche Allianz zu schwach wird und den Kreml zu einem Angriffskrieg verlockt.

Die Generale begründeten ihre Bedenken mit folgenden Fakten: „Während die USA seit 1965 nur ein einziges System Interkontinentalraketen entwickelte, brachten die Sowjets in der gleichen Zeit sieben neue Raketensysteme hervor", „die dramatische Entwicklung der sowjetischen Seemacht bedroht jetzt die Sicherheit der Allianz auf lebenswichtigen Seewegen." Über die außenpolitischen Folgen der sowjetischen Aufrüstung konnte man lesen: „Die sowjetischen Führer sind aggressiver geworden. Im Nahen Osten stellt die Sowjetunion eine wachsende Gefahr für den Westen dar."

Schließlich warnten Amerikas ehemalige Militärchefs Jimmy Carter eindringlich davor, zu glauben, „das Gleichgewicht des Schreckens" werde Moskau von einem Atomkrieg abhalten: „Der Aufbau der sowjetischen Streitkräfte ist so angelegt, daß sie einen Atomkrieg führen, überleben und gewinnen können."

Es bleibt zu hoffen, daß diese Botschaft von allen Regierungschefs der Allianz ernstgenommen wird. **Max Brückner**

Deutschland:

Egon Bahr schwer belastet

Täuschung des Parlaments über Transitabkommen mit „DDR"?

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Die Bundesregierung steht vor folgender Alternative: Entweder hat Egon Bahr als Staatssekretär im Bundeskanzleramt das Parlament bewußt getäuscht oder aber die Bundesregierung hat seit 1971 eine gravierende Einschränkung des Transitabkommens mit der „DDR" hingenommen. Sie muß umgehend Klarheit darüber schaffen, welche dieser Alternativen zutrifft; denn eine dritte Möglichkeit gibt es höchstens insofern als beide Versionen zutreffen könnten.

Der Sachverhalt: Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hat am 29. Januar 1979 eine offizielle Pressemitteilung herausgegeben, in der es heißt, daß „DDR"-Bewohner, die nach dem 31. Dezember 1971 geflüchtet sind, bei einer beabsichtigten Benutzung der Transitwege von und nach Berlin (West) von den Behörden der „DDR" unter Umständen festgenommen werden können. In einer Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens („Kennzeichen D") vom 25. Januar 1979 sei „irrtümlich" behauptet worden, diese Personen könnten lediglich zurückgewiesen werden.

Irrtümlich? Im Dezember 1971 hat Egon Bahr als verantwortlicher Verhandlungsführer und Staatssekretär im Bundeskanzleramt dem Parlament das Gegenteil versichert. Er hat ausdrücklich gesagt, die „DDR" habe sich darauf festgelegt, daß diejenigen, die die „DDR" verlassen hätten, die Transitstrecken benutzen könnten. Es sei in einer für die „DDR" verbindlichen Art geklärt, daß diese Personen nicht einmal zurückgewiesen, geschweige denn festgenommen würden. Das betreffe rund 2,5 Millionen Menschen.

Es sei eine besondere Schwierigkeit in den Verhandlungen gewesen, dies nicht nur im Prinzip zu erreichen. Die „DDR" habe zunächst darauf aufmerksam gemacht, dies könne nur mit dem Datum der Unterschrift unter das Abkommen fixiert werden; die Bestimmung ohne ein fixiertes Datum könne man als eine indirekte Anregung zur Flucht ansehen, da niemand von der Benutzung der Transitwege ausgeschlossen werde. In einer besonderen Anstrengung sei die Fixierung auf das Datum herausgebracht worden, so daß die vorliegende Regelung unbegrenzt sei.

Egon Bahr hat dies sogar noch einmal bekräftigt. Selbst in dem Fall, daß jemand in der „DDR" einen Bankraub begehe, in die Bundesrepublik flüchte und nach einiger Zeit wieder die Transitwege benutzen wolle, könne der Betreffende nicht festgenommen, sondern zurückgewiesen und allerdings der westdeutschen Polizei gemeldet werden.

Eine Ausnahme gilt lediglich für Deserteure aus der Nationalen Volksarmee und den Grenztruppen, nicht aber für frühere Angehörige der Volkspolizei, des Ministeriums für Staatssicherheit oder etwa der Betriebskampfgruppen.

All diese Fragen sind also selbst bis in diese Details 1971 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" abschließend geregelt worden. Sie sind Teil des Transitabkommens und damit, wie die drei westlichen Botschafter nach Paraphierung der Dokumente erklärt haben, Teil der zweiten Stufe der dreistufigen Berlin-Regelung von 1971/72. Ihre befriedigende Beantwortung war Vorbedingung für die Unterzeichnung des Viermächte-Schlußprotokolls.

Die entsprechenden Protokollvermerke mit der „DDR" sind offenbar auf Bitten der „DDR" vertraulich. Sie liegen mir nicht vor, und ich zitiere hier nicht aus ihnen. Von der Bundesregierung ist allerdings erklärt worden, daß man die Texte den innerdeutschen Ausschüssen von Bundestag und Bundesrat, gegebenenfalls auch dem Auswärtigen Ausschuß bekanntgeben werde, und daß man darüber hinaus selbstverständlich vom sachlichen Inhalt der Protokollnotizen öffentlich Gebrauch machen müsse, weil man den Leuten, um die es sich handle, sagen müsse, ob sie fahren könnten oder nicht. Es sei also nur der Wortlaut, nicht die Sachregelung vertraulich. Dementsprechend hat die Bundesregierung selbst den Kern dieser vertraglichen Regelungen in der Broschüre des Bundespresseamtes „Die Berlin-Regelung", Bonn 1971, S. 136 und S. 306 f., veröffentlicht.

Und nun bezeichnet die gleiche Bundesregierung dies als irrtümlich? Wer lügt denn hier, die Bundesregierung von 1971, die Bundesregierung von 1979 oder beide? In einer Sachfrage von so grundsätzlicher Bedeutung muß der Bundeskanzler selbst Klarheit schaffen. Der Schutz des Transitreisenden vor unbegründeten Zwangsmaßnahmen ist von der Bundesregierung (S. 301) als die „Magna Charta des Transitreisenden" bezeichnet worden. Diese Magna Charta wird nun willkürlich verletzt, und die Bundesregierung protestiert nicht nur nicht dagegen, sondern sie weist die darüber korrekt berichtenden Journalisten zurecht. Es führt leider kein Weg an der Feststellung vorbei, daß Egon Bahr und mit ihm die gesamte Bundesregierung durch diese Vorgänge schwer belastet worden ist.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak
Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Roosevelt — Gegenspieler Hitlers

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Adolf Hitler: Sie kamen im gleichen Jahr Foto Archiv



... an die Macht und starben im gleichen Jahr: **Franklin D. Roosevelt**

Sie kamen beide im gleichen Jahr an die Macht, standen beide vor denselben großen innenpolitischen Problemen: Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, regierten beide ihre Länder in ununterbrochener Folge zwölf Jahre lang und starben beide im gleichen Monat des Jahres 1945, noch ehe der von ihnen geführte „totale Krieg" sein Ende gefunden hatte: US-Präsident Franklin Delano Roosevelt und Reichskanzler Adolf Hitler.

Trotz dieser und weiterer Parallelen bringen die gängigen Geschichtsdarstellungen beide Politiker doch erst im Gefolge des Zweiten Weltkriegs in nähere Berührung miteinander; genauer, behandeln die deutschen Geschichtsbücher den amerikanischen Staatschef in ihren Betrachtungen mehr als eine am Rande stehende denn als eine zentrale Figur der damaligen Weltpolitik.

Diese Unterschätzung des amerikanischen Präsidenten schlägt sich auch in dem Umstand nieder, daß es über Franklin Delano Roosevelt hierzulande soviel wie keine grundlegende Monographie oder Lebensbeschreibung gibt und daß sich seine Würdigung im wesentlichen auf lexikalische Kurzbiographien oder erläuternde Register-Angaben beschränkt.

Obwohl durch die sogenannte Neutralitätsgesetzgebung an einer direkten Teilnahme an weltpolitischen Aktionen gehindert, führte Franklin D. Roosevelt die Vereinigten Staaten langsam aber zielstrebig in die internationale Politik zurück. Lediglich in Wahljahren kehrte er sein angebliches Desinteresse an außeramerikanischen Problemen heraus, um nach seiner Wiederwahl dann um so massiver auf die weltpolitische Entwicklung Einfluß zu nehmen.

So beteuerte er im Jahre 1936, in der Kampagne um seine erste Wiederwahl, die strikte Neutralität der USA in den europäischen und afrikanischen Auseinandersetzungen — und nahm schon zehn Monate später entschieden gegen die Achsenmächte Italien und Deutschland Stellung, als er in der sogenannten Quarantäne-Rede vom 5. Oktober 1937 beide Staaten in politischen und wirtschaftlichen Boykott gestellt zu sehen wünschte und dabei feststellte, daß keines der beiden Länder „auf die Dauer seine Stärke behalten und das Vertrauen und die Achtung der anderen genießen kann".

Ein angesehener amerikanischer Historiker nannte diese Rede „eine ideologische Kriegserklärung gegen die Achsenmächte" — reichlich vier Jahre vor Ausbruch des deutsch-amerikanischen Krieges.

Ein knappes Jahr später, im September 1938, konstatierte ein geheimer Diplomatenbericht aus Washington, daß „die Isolationisten in der letzten Zeit ständig an Boden verloren haben" und vermerkte über die Möglichkeit eines allgemeinen Krieges wörtlich: „Wenn England in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt wird, so wird Amerika — wie 1917 — eine Niederlage Englands mit allen Mitteln zu verhindern suchen". Vor dem Hintergrund dieser amerikanischen Rückendeckung gewinnt das britische Verhalten in der Sudetenkrise und der Abschluß des Münchener Abkommens besondere Bedeutung und läßt hinter die bisherige Qualifikation der Londoner Appeasement-Politik ein berechtigtes Fragezeichen setzen, sahen sich doch die beiden Westmächte nicht ganz so allein und von Berlin unter Druck gesetzt, wie dies häufig hingestellt wird.

Nach einer Mitteilung des Polnischen Botschafters in Washington, Graf Jerzy Potocki, vom 12. Januar 1939, befanden sich zu dieser Zeit die Massenmedien der Vereinigten Staaten fast ausnahmslos in den Händen von Parteigängern Franklin Roosevelts. Das hatte nach den Worten des Warschauer Diplomaten zur Folge, daß Deutschland in Presse, Film und Radio „so schlecht wie möglich" hingestellt wurde. Wörtlich kabelte der Polnische Botschafter nach Warschau: „Augenblicklich halten die meisten Amerikaner den Kanzler Hitler und den Nationalsozialismus für das größte Übel und die größte Gefahr, die über der Welt schwebt". Entsprechend bereitete Roosevelt die Stimmung und die Wirtschaft seines Landes auf eine mögliche Intervention der USA in die europäischen Streitigkeiten vor. Nach dem Geheimbericht Graf Potockis vom 12. Januar 1939 wollte Roosevelt „durch Schaffung einer Kriegsstimmung und die Gerüchte einer Europa drohenden Gefahr das amerikanische Volk dazu veranlassen, das enorme Aufrüstungsprogramm Amerikas anzunehmen, denn es geht über die Verteidigungsbedürfnisse der Vereinigten Staaten hinaus".

Am 16. Januar 1939 meldete Botschafter Graf Potocki in einem Geheimbericht über eine Unterredung mit dem Roosevelt-Vertrauten und amerikanischen Botschafter in Paris, William Bullitt, an das polnische Außenministerium nach Warschau, daß sich die aktuelle Politik Washingtons in vier Feststellungen zusammenfassen lasse:

„Erstens: Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und unzweideutig die totalitären Staaten verurteilt. Zweitens: Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden und die kolossale Summe von Dollar 1 250 000 000 verschlingen. Drittens: Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromißpolitik mit den Totalstaaten ein Ende machen müssen. Sie sollen auf keine Diskussion mit ihnen eingehen, die irgendwelche Gebietsveränderungen bezwecken. Viertens: Eine moralische Versicherung, daß die Vereinigten Staaten die Isolierungspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf Seiten Englands und Frankreichs einzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen zu ihrer Verfügung zu stellen."

Diese Mitteilung Graf Potockis fand in einem Geheimbericht seines Kollegen in Paris, Graf Juliusz Lukasiewicz, vom 5. Februar 1939 an das polnische Außenministerium noch eine ergänzende Bestätigung, derzufolge US-Botschafter William Bullitt dem polnischen Missionschef versicherte:

„Sollte der Krieg ausbrechen, werden wir

Roosevelts Ziel: Die „endgültige Vernichtung der nationalsozialistischen Tyrannei"

zwar nicht gleich von Beginn an daran teilnehmen, aber wir werden ihn beenden."

Mit diesen Beistandsversprechen konnten sowohl Frankreich und England als auch Polen aus einer gewissen Position der Stärke heraus auf die außenpolitischen Aktivitäten Berlins reagieren. Polen fiel es nunmehr leichter, das deutsche Kooperationsangebot vom 5. Januar 1939, das ein enges Zusammengehen zwischen Deutschland und Polen zwecks gemeinsamer Landnahme in der Sowjetunion vorsah, definitiv abzulehnen und die Verärgerung Hitlers zu riskieren; und die Westmächte mochten nach der Errichtung des Protektorates im Frühjahr 1939 keine weitere Expansion Deutschlands mehr hinnehmen, wie es der Wunsch Präsident Roosevelts war. Entsprechend änderten sie ihre Politik gegenüber Deutschland. Waren sie vor Jahresfrist noch bereit, Einseitigkeiten und Verstöße gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker seitens des Versailler Friedensvertrages zu korrigieren und sowohl den Anschluß Österreichs als auch die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich hinzunehmen, sperrten sie sich nunmehr gegen weitere Revisionswünsche Berlins und intensivierten ihre Rüstungsmaßnahmen.



Polens Botschafter Potocki: Deutschland in USA-Presse so „schlecht wie möglich" hingestellt **Fotos (2) Ullstein**

Nach den Versicherungen Washingtons vom Januar 1939, den Westmächten wie auch den Polen beim Ausbruch eines Krieges beizustehen, verhärteten sich spürbar die Positionen in Europa. Statt Konzessionsbereitschaft fand die Berliner Politik bei den Westmächten eine zunehmend sich versteifende Front gegen Deutschland und das Bemühen, auch die Sowjetunion in ein Militärbündnis gegen die Achsenmächte einzubeziehen.

Aus den „feigen Demokratien", wie Hitler Frankreich und England despektierlich nach seinen gelungenen „Blumenfeldzügen" nannte, waren mit Amerikas Rückenstärkung entschiedene und abwehrbereite Frontstaaten gegen die faschistischen und nationalsozialistischen Diktaturen geworden.

Anderthalb Jahre nach Roosevelts Chicagoer Quarantäne-Rede gegen den militanten Nazismus und Faschismus war man auch in London und Paris davon überzeugt, daß es mit diesen totalitären Regimen auf die Dauer keine Koexistenz geben könne, und richtete sich auf eine mögliche militärische Auseinandersetzung ein. Entsprechend trat man im Frühjahr 1939 auf die Seite des mit Deutschland in Spannung lebenden Polen und sicherte Warschau zu, „für den Fall, daß irgendeine Handlung die polnische Unabhängigkeit deutlich in Gefahr bringen sollte, Polen mit allen Mitteln zu unterstützen". Die Militär- und Beistandsabkommen vom 19. Mai und 25. August 1939 zwischen den Westmächten und Polen verdeutlichten diese anglo-französische Hinwendung zur Politik Franklin Roosevelts. Dieser wandte sich am 14. April 1939 in einer persönlichen Botschaft an Hitler und Mussolini und prangerte darin die Methoden an, die zur Auflösung Österreichs, der Tschechoslowakei und des Kaiserreiches Äthiopien geführt hatten. Zugleich forderte der US-Präsident die beiden Staatschefs auf, die Zusicherung zu geben, in einem Zeitraum von zehn Jahren eine Anzahl genannter europäischer und außereuropäischer Staaten nicht anzugreifen. Da sich unter den erwähnten Ländern auch Polen befand, mußte man in Berlin mit einer entsprechenden Reaktion Washingtons rechnen, wenn es zwischen Deutschland und diesem seinem östlichen Nachbarn zu einem Konflikt kommen sollte. Vor allem durften sich die verantwortlichen Staatsmänner an der Themse und an der Seine und nicht zuletzt auch die Staatsführung in Warschau durch diese persönliche Intervention Roosevelts in ihrer Haltung gegenüber dem Deutschen Reich bestärkt fühlen.

Und als nach Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 sich zunächst die Überlegenheit der deutschen Waffen erwies und sich sowohl Polen als auch Frankreich nach Blitzfeldzügen geschlagen geben mußten, blieb der britischen Regierung dennoch die berechtigte Hoffnung, mit Hilfe der Vereinigten Staaten die Auseinandersetzung mit den Achsenmächten letztlich erfolgreich durchstehen zu können. Schließlich hatte Roosevelt durch seinen Vertrauensmann William Bullitt den Westmächten schon im Februar 1940 mitteilen lassen, „daß er sich niemals dazu hergeben würde, einen Kompromißfrieden mit den Diktatoren zu empfehlen", wie es der Französische Botschafter in Washington, René de Saint-Quentin, in einem Geheimtelegramm am 10. Februar 1940 an das französische Außenministerium meldete. Und in einem eigenhändigen Handschreiben an den französischen Ministerpräsidenten Daladier vom 14. Februar 1940 drückte Roosevelt seine feste Erwartung aus, „daß die Welt schließlich einen Frieden erlangen wird, der weder unentschieden noch unsicher ist", was nur durch einen alliierten Siegfrieden zu erreichen war.

Angesichts dieser kompromißlosen Haltung Washingtons tat General de Gaulle recht, als er trotz der Kapitulation der französischen Armee von London aus den Widerstand gegen die Achsenmächte fortsetzte, und wußte sich Winston Churchill bei seiner Ablehnung des deutschen Friedensangebots vom Juli 1940 in der sicheren Hoffnung, im Endkampf gegen Deutschland entscheidend von den Vereinigten Staaten unterstützt zu werden. Schließlich hatte es Roosevelt nicht bei bloßen verbalen Ermunterungen belassen, sondern sofort nach Ausbruch des Krieges umfangreiche Waffenlieferung nach Großbritannien veranlaßt und auch einen pro-englischen Beschluß auf dem Panamerikanischen Kongreß am 2. Oktober 1939 in Panama zustande gebracht. Er erleichterte der britischen Flotte die Überwachung der Schiffsbewegungen im Atlantischen Ozean und übertrug der US-Kriegsmarine den Patrouillendienst in einer Breite von 300 Seemeilen um den amerikanischen Kontinent. Im September 1940 kam auf Initiative Roosevelts der anglo-amerikanische Tausch von Zerstörern gegen Stützpunkte in der Karibischen See zustande, und am 11. März 1941 konnte der US-Präsident das „Pacht- und Leihgesetz" durch den Kongreß bringen, das ihn ermächtigte, „jedem Staat Waffen und Kriegsmaterial zu leihen oder zu verpachten, dessen Verteidigung der Präsident für die Verteidigung der Vereinigten Staaten für lebenswichtig erachtet". Mit Hilfe dieses Gesetzes konnte Roosevelt Großbritannien zunächst mit Waffen und kriegswichtigen Gütern in Höhe von sieben Milliarden Dollar unterstützen und im Verlauf des gesamten Krieges über 50 Milliarden Dollar den alliierten Verbündeten zukommen lassen.

Als Antwort auf die Ausdehnung des deutschen U-Boot-Krieges bis an die Westküste Grönlands ließ Roosevelt am 30. März 1941 65 deutsche und italienische Schiffe aufbringen, die sich gerade in amerikanischen Hoheitsgewässern befanden, und am 21. April 1941 gab er der amerikanischen Atlantik-Flotte Anweisung, deutsche und italienische Kriegs- und Handelsschiffe sowie Flugzeuge zu verfolgen und ihre Bewegungen den britischen See- und Luftstreitkräften mitzuteilen. Im Juni 1941 ließ er die reichsdeutschen Guthaben in den USA einfrieren, die deutschen Konsulate schließen und die diplomatischen Kontakte zu den Achsenmächten praktisch abbrechen. Im Juli 1941 sandte Roosevelt seinen Vertrauten Harry Hopkins nach Moskau, um der Sowjetunion amerikanische Hilfe gegen die deutschen Invasoren anzubieten. Am 14. August 1941 setzte er außerdem der Verkündung der sogenannten „Atlantik-Charta" ein weiteres sichtbares Zeichen seiner unüberbrückbaren Gegnerschaft zu Adolf Hitler, indem er gemeinsam mit Winston Churchill die „endgültige Vernichtung der nationalsozialistischen Tyrannei" als eines seiner Ziele bezeichnete, obwohl sich sein Land überhaupt noch nicht im Krieg mit Deutschland befand.

Doch schien der formelle Eintritt der USA in den Krieg nur noch eine Frage von Monaten, gab doch Roosevelt bald nach seinem Treffen mit Churchill der US-Marine den Geheimbefehl, deutsche und italienische Kriegsschiffe als feindliche Streitkräfte zu betrachten, und ordnete am 11. September 1941 an, jedes deutsche Unterseeboot von sich aus zu beschießen und nicht erst dessen Angriff abzuwarten.

Hatte die deutsche Kriegsführung bislang jede kriegerische Konfrontation mit den Vereinigten Staaten sorgsam vermieden und hinderte mit dieser Taktik Roosevelt daran, den letzten Schritt zur offenen Auseinandersetzung zu tun, lieferte sie ihm am 11. Dezember 1941 mit der Kriegserklärung an die USA die Rechtfertigung des aktiven Eingreifens nach.

Schon drei Wochen später, am 1. Januar 1942, brachte Roosevelt den sogenannten Washington-Pakt zustande, in welchem sich die damaligen Kriegsgegner der Achsenmächte verpflichteten, den Krieg „bis zum vollständigen Sieg" zu führen und „keinen gesonderten Waffenstillstand oder Sonderfrieden zu schließen".

Mit dieser Erklärung wird die am 26. Januar 1943 in Casablanca aufgestellte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte bereits inhaltlich vorweggenommen. Es steht dahin, ob dieser Totalitätsanspruch auf einen bedingungslosen Siegfrieden in einer gewissen Parallele zur „Unconditional-Surrender"-Forderung des amerikanischen Bürgerkriegs stand, in dem bekanntlich auch erstmals der „Totale Krieg" proklamiert worden war, oder ob er in erster Linie eine Reaktion auf die nationalsozialistische Judenpolitik war. Auf alle Fälle reiht er sich folgerichtig in die Roosevelt'sche Politik seit der Quarantäne-Rede ein und weist diesen amerikanischen Präsidenten als den eigentlichen weltpolitischen Gegenspieler Adolf Hitlers aus.

Über diese Erkenntnis hinaus bleibt es eine tröstliche Erfahrung der Geschichte, daß das Land dieses Präsidenten auch gleichzeitig der erste ehemalige Kriegsgegner war, der dem deutschen Volk die Hand zur Versöhnung reichte.

Mann auf der Straße:

Wenn König Zufall regiert

„Gegen die manipulierte Verwendung von Straßeninterviews" hat sich jetzt die CDU in Schleswig-Holstein gewandt. Bei ihrer Beschwerde darf sie der Zustimmung der übrigen Parteien sicher sein. Angesichts von vier Landtagswahlen in diesem Jahr muß allen daran gelegen sein, daß über den Bildschirm nicht zusätzlich Punkte beim politischen Gegner gesammelt werden. Da passen die Parteien argwöhnisch auf. Niemand soll einen Platzvorteil gerade auf dem Bildschirm erhalten. Wenn offiziell auch immer bestritten — im Geheimen rechnen doch alle Parteien mit der Tatsache, daß die Wahlen über den Bildschirm gewonnen werden.

Passantenbefragungen sind für die Fernsehleute am einfachsten, wenn es gilt, die Stimme des „kleinen Mannes auf der Straße" hörbar zu machen. Ist eine solche Umfrage aber repräsentativ? Mitnichten. Gefragt wird ja nicht nach den Kriterien der Demoskopen, die nach Alter und Geschlecht, sozialer Stellung und Beruf ihre Fragen stellen. Vor die Kamera gerät, wer zufällig des Wegs kommt, wer bereit ist, sich zu äußern, wer also gerade Zeit hat, die Neugier der Fernsehleute zu befriedigen. König Zufall regiert, und selbst wenn keiner der Fernsehmacher auch nur die geringste Absicht hat, ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen, ist doch der Willkür Tür und Tor geöffnet. Sind etwa zehn Personen befragt worden, so fallen mindestens fünf davon der Schere zum Opfer. Zeit wird beim Fernsehen ja immer groß geschrieben, und 90 Sekunden gelten bei Informationssendungen bereits fast als Überlänge. In den neben dem Schneidetisch stehenden Papierkorb fallen vor allem die Äußerungen, die entweder zu stereotyp oder zu ungewandt klingen. Mit Sicherheit bleibt aber eine kauzige, originelle Antwort. Dem Unterhaltungswert wird Rechnung getragen. Bei Straßeninterviews gibt es keine Objektivität.

Die Fernsehangestellten wären also gut beraten, wenn sie überall dort, wo es um Information geht, auf Passanteninterviews verzichten würden. Die immer wieder mit Recht geforderte „Rückkoppelung" mit dem Publikum wird auf diese Weise nicht erreicht. Im Gegenteil: Leicht kann des Volkes Stimme dabei verzeichnet werden, und — aller unfreiwilligen Komik zum Trotz — will sich der gebührenzahlende Zuschauer auch nicht als Clown abgebildet sehen. **Herbert Hostmann**

Olympische Spiele:

Risiken bei Reisen in den Ostblock

Droht den in der Sowjetunion verurteilten ehemaligen Kriegsgefangenen erneute Verhaftung?

Die Olympischen Spiele im Jahre 1980 finden bekanntermaßen in Moskau statt. Mancher Deutsche, der zur Kriegsgeneration zählt, denkt schon daran, sich der bei diesem Ereignis gewiß bietenden Gelegenheiten preisgünstiger Gruppenreisen nach Rußland zu bedienen. Sportliches Interesse sowie der Wunsch, das Land, in dem man soviel erlebt und erlitten hat, und die Leute nach mehr als 35 Jahren und vor allem im Frieden wiederzusehen, dürften dabei eine Rolle spielen.

Dabei ist jedoch Vorsicht geboten und Vorbedacht am Platze. Wenn man nämlich im Kriege oder bei der Kapitulation in russische Gefangenschaft geraten war, zu den deutschen Kriegsgefangenen gehört, die unter Verletzung internationaler Rechtsgrundsätze unschuldig zu Freiheitsstrafen, meist zu 25 Jahren, verurteilt wurden, dann wird die Reise zum Risiko.

Der Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen (Bonn) hat jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß viele der in der Sowjetunion verurteilten deutschen Soldaten heute der irrigen Ansicht sind, durch ihre Freilassung nach der Intervention Adenauers seien ihre Strafen getilgt. Der Heimkehrerverband bezeichnet dies als einen Irrtum, der teuer bezahlt werden kann.

Als im Sommer 1978 eine Schiffahrtsgesellschaft eine Ostsee-Kreuzfahrt für Heimkehrer durchführte, bei der man auch in Leningrad an Land ging, nahm das Präsidium des Heimkehrerverbandes (VdH) diese Veranstaltung zum Anlaß, eine Klärung herbeizuführen. Der VdH wollte wissen, ob die in der Sowjetunion verhängten Freiheitsstrafen mit der Freilassung auch erlassen wurden oder nur dergestalt ausgesetzt sind, daß die Vollstreckung jederzeit fortgesetzt werden kann.

Dabei hat eine amtliche Prüfung der sowjetischen Erklärung über die Freilassung und Repatriierung deutscher Bürger vom 29. September 1955 auf hoher Ebene die Vermutung verdichtet, daß bei der Mehrzahl der in der Sowjetunion wegen angeblicher Kriegsverbrechen verurteilten und später entlassenen deutschen Kriegsgefangenen formal lediglich eine Aussetzung der Strafe vorliegt. Hiernach, so folgert der VdH, kann jeder, der während der Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion verurteilt worden ist, damit rechnen, daß er während eines Aufenthaltes auf sowjetischem Gebiet zur Verbüßung der Reststrafe in Haft genommen wird. Der Landgang in Leningrad im Verlauf der oben genannten Ostsee-Kreuzfahrt ist, nach Mitteilung des VdH, ohne Zwischenfall erfolgt.

Es könnte aber auch geschehen, daß ein damals verurteilter Heimkehrer während eines Aufenthalts in der „DDR" oder in einem anderen Ostblockland festgenommen und an die Sowjetunion ausgeliefert wird. Allerdings ist bisher von einem solchen Zugriff nichts bekannt geworden. Der VdH betont jedoch, daß eine solche Gefahr gleichwohl für Personen besteht, die sich nach sowjetischer Auffassung über die bloße Kriegsteilnahme hinausgehender „Kriegsverbrechen" schuldig gemacht haben. Besonders gelte dies für Personen, die sich sowjetischem Gewahrsam entziehen konnten oder gegen die später Vorwürfe erhoben wurden, die nicht Gegenstand der vorherigen pauschalen Verurteilungen waren.

Was die Russen bei den damaligen Verurteilungen als Kriegsverbrechen bezeichneten und aufgrund welcher Taten sie Strafen aussprachen, war grotesk. Nicht nur, daß sie Angehörige bestimmter Einheiten, I-c-Offiziere und Sonderführer auch ohne Beweis einer strafbaren Handlung verurteilten, sie nahmen auch die Entnahme von Holz für den Stellungsbau und Heu für die Pferde zum Anlaß, Vergeltung zu üben.

Der VdH führt ferner Professor R. Maurach an, der das Buch „Die Kriegsverbrecherprozesse in der Sowjetunion" schrieb. Es ist vom Deutschen Roten Kreuz herausgegeben worden. Darin wird berichtet, daß Angehörige von Truppenteilen, die sich insbesondere in Sachsen und in der Tschechoslowakei den Amerikanern ergeben hatten und von diesen der Sowjetunion übergeben worden waren, in den Jahren 1949/50 zum großen Teil wegen Spionage zugunsten des amerikanischen Monopolkapitalismus verurteilt wurden. Dazu sagt Professor Maurich: „In diesen Fällen liegt eine doppelte Tragik. Daß es sich bei den sowjetischen Urteilen um bewußte Diffamierung des ehemaligen Bundesgenossen handelt, liegt auf der Hand; immerhin ist man daran gewöhnt, daß der Bolschewismus das Strafrecht in diesem Sinne mißbraucht. Schwerer wiegt die Schuld jener, welche die kapitulierenden deutschen Verbände einem erbarmungslosen Gegner auslieferten."

Bemerkenswert ist noch folgende Feststellung des Heimkehrerverbandes: Die in der Sowjetunion verurteilten japanischen Kriegsgefangenen sind durch Erlaß vom 13. Dezember 1956 ausdrücklich amnestiert worden. Die Sowjets haben sich aber bisher jeder Äußerung enthalten, daß auch die gegen deutsche Kriegsgefangene verhängten Freiheitsstrafen erlassen worden seien. Eine Gleichstellung hätte spätestens bei Abschluß des Vertrages der Bundesrepublik Deutschland mit der Sowjetunion vom 12. August 1970 erwartet werden können. Er sollte ja dem besseren Verhältnis zwischen den beiden Staaten dienen. **f.d.**

Ost-Berlin:

DKP schwimmt in Pankows Millionen

Geldkuriere schleusen Millionenbeträge in die Parteikasse

Sie hat viel Geld in der Kasse und kennt kaum finanzielle Sorgen: Die Nachfolgeorganisation der KPD, die Deutsche Kommunistische Partei (DKP). Am 25. September 1978 wurde sie zehn Jahre alt. Das heißt: Zehn Jahre aktiv geführter Klassenkampf und damit verbunden planmäßig gesteuerte Wühlarbeit gegen die freiheitlich-demokratische Ordnung in der Bundesrepublik. Unter der Führung ihres Vorsitzenden Herbert Mies versteht sich die DKP als Bruderpartei der in der „DDR" herrschenden SED und wird daher von Ost-Berlin mit enormen Geldzuwendungen gestützt.

So konnte die DKP allein im Jahr 1977 zur Finanzierung der Parteiarbeit auf erhebliche finanzielle Mittel zurückgreifen, deren Höhe mindestens den 1975 von der Partei erzielten Einnahmen entsprach. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, hatten die Gesamteinnahmen der DKP im Jahre 1975 über 30 Millionen Mark betragen. Eine Summe also, die kaum allein durch Mitgliedsbeiträge und Spenden zusammengekommen sein konnte. In gut unterrichteten Kreisen weiß man inzwischen, daß die DKP mit ihren Hilfsorganisationen jährlich eine beträchtliche finanzielle Unterstützung durch die „DDR" erhält. Diese Zuwendungen dürften nach gesicherten Erkenntnissen im Jahre 1977 die 50-Millionen-Grenze überschritten haben. Zur Finanzierung der DKP tragen aber auch eine Reihe von kommunistisch gelenkten Firmen in der Bundesrepublik bei, die insbesondere im Ost-West-Handel als Vermittler tätig sind.

Von den Millionenbeträgen, mit denen die „DDR"-Machthaber jährlich die DKP unterstützen, kommt ein wesentlicher Teil aus über 25 kommunistischen Wirtschaftsunternehmen in der Bundesrepublik. Zu den schon heute mehr als 25 in der Bundesrepublik und West-Berlin ausgemachten kommunistischen Wirtschaftsunternehmen zählen: Handelsfirmen, Speditionen, Reise- und Werbeagenturen sowie bestimmte Druckereien, die in der Regel im Ost-West-Handel engagiert sind. Alle diese Firmen haben die Aufgabe, Geschäfte mit größtmöglichem Nutzen für die „DDR" zu tätigen. Dabei nutzt Ost-Berlin natürlich im wirtschaftlichen Bereich die Vorteile des innerdeutschen Handels. Und das läuft dann schließlich so: Westdeutsche Firmen, die Waren an die staatlichen Außenhandelsbetriebe der „DDR" liefern wollen, werden in den meisten Fällen von Ost-Berlin genötigt, die erforderlichen Liefervereinbarungen mit den sogenannten KP-Firmen auszuhandeln. Für die Geschäftsvermittlung kassieren dann die in der Bundesrepublik und West-Berlin arbeitenden kommunistischen Unternehmen hohe Provisionen, die schließlich der DKP zugute kommen.

Finanziell unterstützt werden durch Ost-Berlin außerdem die „Sozialistische Deutsche Arbeiter-Jugend", der „Marxistische Studentenbund Spartakus", die Kinderorganisation „Junge Pioniere" und die kommunistische Zeitung „Unsere Zeit". Auch für Delegationsreisen und Schulungen von Funktionären gibt die SED Geld. Die Unterstützung wird von der Westabteilung des Zentralkomitees der SED und den „Westsektoren" der Bezirksleitungen der SED organisiert. Den Bezirken werden sogenannte „Patenbezirke" im Westen zugewiesen. Für Führungsaufgaben bestimmte DKP-Funktionäre werden auf Kosten Ost-Berlins in der Sowjetunion geschult.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen weiter zu erfahren war, will die „DDR" ihre Hilfsmaßnahmen für die DKP weiter verstärken. So hat das Zentralkomitee der SED der Abteilung „Westarbeit" entsprechende Weisung erteilt. Die zusätzliche Unterstützung der DKP wird von Ost-Berlin damit begründet, daß die Partei ein wichtiges Mittel zur Durchsetzung „völkerrechtlicher Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten" sei.

Aber so ganz ist die SED mit ihrer Bruderpartei in der Bundesrepublik nicht zufrieden, denn schon ist beim Zentralkomitee der SED heftige Kritik an der bisherigen Erfolgsbilanz der DKP geübt worden. Dabei wurde insbesondere auf deren schlechte Wahlergebnisse verwiesen. Um eine „größere Breitenwirkung der sozialistischen Kräfte in der BRD" zu erreichen, will die „DDR" deshalb vermehrt verschiedene gesellschaftliche Gruppen in der Bundesrepublik ansprechen. Insbesondere will die SED Wissenschaftler, Künstler und Gewerkschaftsfunktionäre für ihre Pläne gewinnen. **Georg Bensch**

Verjährung:

Einseitige Justiz im Ausland

Nur deutsche Verbrechen wurden verfolgt

Bonn — Mit einer Überraschung wartete der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages auf. In Zusammenhang mit der in den nächsten Monaten bevorstehenden Parlamentsdebatte über die Aufhebung der Verjährungsfrist für Mord (gezielt auf Verbrechen, die während des Krieges begangen wurden), untersuchte der Wissenschaftliche Dienst die Handhabung dieses Problemkreises in anderen Ländern.

Dabei ergab sich eine beachtenswerte Feststellung: Sofern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in westlichen Staaten Gesetze erlassen wurden, die der Verfolgung von Kriegsverbrechen dienten, umfaßten diese Gesetze lediglich die Verbrechen der gegnerischen Seite. Sofern in solchen Gesetzen die Unverjährbarkeit von Kriegsverbrechen enthalten ist, betrifft auch sie nur die gegnerische (also in erster Linie deutsche) Seite. Von der Verfolgung eigener Kriegsverbrecher und ihrer Bestrafung ist dem Wissenschaftlichen Dienst offenbar nichts bekannt geworden.

Die Handhabung dieses Fragenkomplexes auf der kommunistischen Seite ist offenbar noch krasser. So heißt es in dem Bericht des Wissenschaftlichen Dienstes, „mindestens in den Staaten des Ostblocks" seien „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die gegen die Deutschen und ihre Verbündeten begangen worden sind", überhaupt nicht in den Kreis zu verfolgender Verbrechen einbezogen.

Man darf annehmen, daß diese Untersuchung, die vermutlich den Bundestagsabgeordneten zur Verfügung gestellt wird, noch einigen Staub aufwirbelt...



Wieder mal ein Ufo gesichtet? Zeichnung aus „Die Welt"

Papstreise:

„Nur" die Hoffnung des Glaubens

Johannes Paul II. in Mexiko, dem antiklerikalsten Staat des Westens

Inzwischen liegt zwar der aufsehenerregende Besuch Johannes Pauls II. in Mexiko bereits über zwei Wochen zurück. Doch sollte die signifikante Sechs-Tage-Visite des Papstes bei den Völkern Lateinamerikas nicht so schnell in Vergessenheit geraten. Vielmehr scheint es sinnvoll, ein Resümee dieser Papstmission zu ziehen und die Geschehnisse der Reise noch einmal vor dem geistigen Auge Revue passieren zu lassen.

Eine der prägnantesten Fragen, die der Papstaufenthalt in Mexiko aufgeworfen hat, drückt die Verwunderung darüber aus, daß eine Millionenschar von Armen und Entrechteten dem Papst ein so jubelndes und begeistertes Willkommen bereitet hat, wie es nie zuvor einem seiner Vorgänger auf einer Auslandsreise widerfuhr. Dieses ist besonders erstaunlich, da diese Menschen nicht nur am Rande des Existenzminimums leben, sondern zudem jahrzehntelang von ihrer Revolutionspartei dem Klerus entfremdet wurden. Vermutlich wirkten bei der beeindruckenden Begrüßungsszene verschiedene Komponenten zusammen. Der Papst ist — um es mit den Worten des Erzbischofs von Mailand, Kardinal Colombo, auszudrücken — „der Sohn eines Volkes, das am meisten gelitten hat und das wegen seines Glaubens am meisten verfolgt worden ist". Zum anderen haben sich die Völker Lateinamerikas trotz ihrer religionsfeindlichen Regierungen eine tiefe, ungebrochene Religiösität bewahrt, die erfüllt ist von einer beispiellosen Erlösungssehnsucht. Jene Gläubigen, die gehofft hatten, die Würde des Menschen ließe sich auf sozialistischem oder revolutionärem Weg wieder erreichen, werden enttäuscht gewesen sein, daß der Papst keinen Aufruf zur Beseitigung des Übels verlauten ließ. Sie wissen nun, daß ein umstürzlerischer Weg nicht vom Segen der katholischen Kirche begleitet werden würde.

Johannes Paul II., der den Völkern Lateinamerikas „nur" die Hoffnung des Glaubens und das Charisma seiner Person brachte, überzeugte die jubelnde mexikanische Menschenmenge als Theologe und vor allem auch als Mensch. Und das, obwohl er — oder gerade weil er — den Massen nicht nach dem Mund redete und niemanden das Paradies auf Erden versprach.

Teils mißverstanden allerdings wurde die Mahnung des Papstes, die Kirche solle sich aus allen politischen und gesellschaftlichen Konflikten heraushalten. Manch einer vermutete in dieser Äußerung einen Widerspruch zu seiner Grundsatzrede vor der Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe im mexikanischen Puebla, in der er zur Verteidigung der menschlichen Würde und zur Befreiung des Menschen aufgerufen hatte. Bei der Annahme, hier läge ein Widerspruch vor, blieb unberücksichtigt, daß es nicht das Ziel der Kirche ist, Regierungen zu stürzen und daß „Priester keine sozialen oder politischen Führer oder Funktionäre einer weltlichen Macht" sind. Gemeint ist hier also vielmehr die Ablehnung einer offensiven, aggressiven Gewaltanwendung und nicht — wie vielfach auch vermutet — die Verneinung des Widerstandsrechts gegen Unterdrükkung und Quälerei. Denn letztere ließe keine andere Möglichkeit als die der Gegenwehr offen, wenn die menschliche Würde gewahrt bleiben soll.



Zeichnung aus „Deutsche Zeitung/Christ und Welt"

Der Papst warnte in seiner Rede die katholische Kirche vor einer Verkürzung ihres Auftrages auf politische oder gesellschaftliche Ziele. Dieses bedeutet, daß sie jegliche Gewaltanwendung zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse ablehnen und statt dessen eine neue Eigentumsverteilung nach den Grundsätzen der katholischen Soziallehre — die sich auf einer anderen Ebene als die der Gewalttätigkeit vollzieht — anstreben müsse. Damit stellte sich der Papst gegen eine Vermischung von Marxismus und Glaubensbekenntnis. Die Befreiung, von der das Evangelium spricht, beinhaltet eine andere Definition als die der Kommunisten, denn sie versteht sich als Verwirklichung von Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden. In diesem Sinne — so der Papst — müsse die Kirche die öffentliche Meinung bilden.

Bereits im August 1978 schrieb Wojtyla als damaliger Kardinal von Krakau: „Es ist nötiger denn je, zu erkennen, daß der Respekt vor keiner Grenze haltmachen darf, vor allem nicht vor einer Grenze, die quer durch den europäischen Kontinent läuft." Diese Verurteilung der Grenze durch Europa dehnte er nun als Papst auf die lateinamerikanischen Völker und somit auf eine weiter gefaßte Ebene aus. Der Durchbruch des Evangeliums — so formulierte er bereits damals als Kardinal — könne nur auf einem Fundament starker ethischer Prinzipien verwirklicht werden, wobei die Völker frei von Diskriminierung, Gewalttätigkeit und Versklavung sein müßten.

Mit seinen Äußerungen kritisierte Johannes Paul II. nach Ansicht von Experten unmißverständlich linksgerichtete Theorien, wie sie insbesondere innerhalb der Priesterschaft Lateinamerikas diskutiert werden. Diese Neuinterpretationen des Evangeliums, die der zweiten Vollversammlung von 1968 in Medellin (Kolumbien) zugrunde lagen, stehen — so Papst Johannes Paul II. — zum Glauben der Kirche in krassem Widerspruch. Die Behauptung, Christus sei nur ein „Prophet", aber nicht der wahre Sohn Gottes gewesen, ließe sich ebensowenig mit der Katechese in Einklang bringen wie die Hypothese, Jesus sei politisch engagiert und in einen Klassenkampf gegen die römische Herrschaft verwickelt gewesen. Freilich bleibt hiermit nur ein Teil der Erklärung von Medellin korrigiert, nämlich jener, der eine radikale Deutung durch sozialistische und kommunistische Usurpatoren der christlichen Lehre erfahren hat.

Gisela Weigelt

Moskauer Buchmesse:

Russen lieben deutsche Autoren

Moskau — Etwa 50 000 Werke ausländischer Autoren wurden mit einer Auflage von annähernd zwei Milliarden seit Kriegsende in der Sowjetunion herausgegeben. Dies teilt Irakli Tschchikwischwili, stellvertretender Vorsitzender des Komitees für Verlagswesen, graphisches Gewerbe und Buchhandel, mit. Dabei stünden die Übersetzungen von Autoren aus der Bundesrepublik Deutschland an vorderster Stelle.

Zwischen 1963 und 1977 seien über 770 Werke westdeutscher Autoren mit einer Auflage von zusammen 15,5 Millionen in der UdSSR herausgekommen.

Besonders beliebt sei die klassische deutsche Literatur in der UdSSR. Die Werke von Heinrich Heine wären bisher in 160 Ausgaben mit einer Auflage von 3,6 Millionen in 20 Sprachen der Völker der UdSSR übersetzt worden. Goethe sei sogar mit 156 Ausgaben in 17 Sprachen und einer Auflage von 5,7 Millionen vertreten.

Das wachsende Interesse westdeutscher Verlage an Werken sowjetischer Autoren stimme in Moskau optimistisch. Die Verlage der Bundesrepublik seien herzlich eingeladen, an der Moskau-Buchmesse 1979 teilzunehmen.

Walter Firlé

Tschechoslowakei:

Mit Hunden aufgespürt

Charta '77: Zigeuner werden schwer mißhandelt

Prag — Die Zigeuner werden in der Tschechslowakei schwer mißhandelt. Sie haben heute die im Dritten Reich den Juden „zugewiesene Rolle" übernommen. Zu diesem Ergebnis kommt ein jetzt bekanntgewordenes Dokument der tschechoslowakischen Menschenrechtsbewegung „Charta '77" zur Lage der etwa 300 000 Personen umfassenden Volksgruppe. Wie es heißt, entziehen die tschechoslowakischen Behörden immer häufiger Zigeunerkinder ihren Eltern, um sie in staatliche Erziehungsheime einzuweisen. Kinder, die sich versteckt hielten, würden zuweilen mit Hunden aufgespürt. Darüber hinaus sterilisiere man auch zunehmend Zigeunerfrauen. In manchen Gegenden, so das Dokument, werde die Tüchtigkeit von Beamten daran gemessen, wie viele Frauen sie zur Sterilisation überredet hätten. Wie es weiter heißt, sind die Zigeuner auch zahlreichen bürokratischen Schikanen ausgesetzt. Die meisten von ihnen, die sich um Arbeit bewerben, bekämen Erdarbeiten und Hilfstätigkeiten angeboten. Auch ihre schulische Ausbildung liegt nach Angaben des Dokuments weit unter dem Durchschnitt. 30 Prozent der Zigeuner seien Analphabeten. Nur fünf Prozent der 30jährigen Männer hätten einen normalen Schulbesuch von acht oder neun Klassen absolviert. Die „Charta '77" weist auch darauf hin, daß eine während des „Prager Frühlings" 1968 gebildete Interessenvertretung der Zigeuner vor fünf Jahren zwangsweise aufgelöst wurde.



DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Friedens-Parodie

Bonn — *„Wenn Kommunisten sich gegenseitig Verdienste um den Weltfrieden bescheinigen, muß man nicht unbedingt aufhorchen. Es gehört zum Ritus und es ist immer nur der Friede, den sie meinen — den sie mit Waffengewalt nach innen und außen herzustellen und zu bewahren pflegen. Was also lag für den kommunistischen ‚Weltfriedensrat' näher, als dem eingemauerten Ostsektor Berlins den Titel ‚Stadt des Friedens' zu verleihen? Denn in ihm herrscht der Frieden, der aus der Unterdrückung des freien Bürgerwillens wächst und der auf der Drohung der Bajonette ruht. Eine konsequente ‚Ehrung' also, die an den Gärtner erinnert, der nichtsdestoweniger seelenruhig sein Bocksgesicht zur Schau trägt. Peinlicher läßt sich das, was sie dreist Frieden nennen, nicht parodieren."*

Der Bund

Spätheimkehrer Khomeini

Bern — *„Bakhtiar fühlt sich so gestärkt, daß er Khomeini großzügig das Sozialministerium anbietet. Im Fernsehen streicht sich Bakhtiar zufrieden den Schnurrbart und nennt den hohen Geistlichen und Schriftgelehrten eine politische Randfigur. Immer mehr Stimmen in Teheran finden den Möchtegern-Präsidenten einer ‚islamischen Republik Iran' gar nicht mehr schrecklich, sondern nur noch komisch, fast schon lächerlich ... Die Rechnung des Weißbarts, das ‚Statthalterregime des Schahs' schon im Anflug auf Teheran stürzen zu können, war damit durchkreuzt. Khomeini mußte sich zur Rolle eines Spätheimkehrers von Bakhtiars Gnaden bequemen. Damit war für ihn die erste und wahrscheinlich entscheidende Schlacht verloren. Es steht 1 : 0 im Duell Bakhtiars mit Khomeini, von dem zunächst Blut und Chaos für ganz Iran befürchtet werden mußte."*

Frankfurter Allgemeine

Kohls neues Modell

Frankfurt — *„Mit der Bonner Opposition geht es bergab, weil ihre führenden Leute mit kleinen Schlauheiten zu überbrücken suchen, was sich nur mit Offenheit und Mut meistern läßt. Keiner will sagen, was er denkt, jeder anderen den Vortritt lassen; keiner will für die Folgen dessen einstehen müssen, was er heimlich betreibt. Alle warten auf ein Wunder, auf den Zufall oder auf gar nichts. Über zwei Wochen lang hat Kohl die CDU mit einem Plan zur ‚Straffung der Fraktionsarbeit' beschäftigt gehalten, einer riesigen Luftblase ... Auch Strauß tut nur so, als ob er etwas täte. Er treibt Kohl vor sich her mit der Drohung einer Bundes-CSU. Wer 1980 Schmidt gegenübertreten soll, dazu sagt er nichts; doch er legt sich auch nicht darauf fest, daß er es nicht sein werde. Nicht einmal darüber läßt er Gewißheit zu, ob etwa auch ein anderer CDU-Führer als Kohl vom Gespenst der Vierten Partei bedrängt würde. Das alles ist nicht Klugheit, sondern die Art von Raffinesse, mit der sich einer mit dem eigenen Auto überfährt."*

Nichts gegen den großen Hausputz

Am Wochenende gehen alle mit viel Vergnügen an die Arbeit

In diesem Jahr dürfte es uns sehr heftig packen. Nach all dem Wintergrau, der grimmigen Kälte, nach Glatteis und Schneematsch werden auch Naturen, die nicht das geringste mit einem Scheuerteufel zu tun haben, vom Bazillus ‚Frühjahrsputz' befallen. Mit den ersten Sonnenstrahlen, die mit spitzen Fingern auf unsere Fenster zeigen, mit dem Blau des Vorfrühlingshimmels, das auch die farbenfrohesten Vorhänge blaß werden läßt, mit den Tagen, die an jedem Morgen früher aufstehen, wird das Fieber heftiger. Und eines Tages krempeln wir die Ärmel hoch, kontrollieren die Garde der kleinen und großen Helfer vom Wischtuch bis zum Staubsauger und warnen die übrigen Familienmitglieder vor dem Naturereignis, das nun kalendergemäß hereinbricht, Stühle auf die Tische und Männer auf die Barrikaden bringt: der große Hausputz hat begonnen!

Natürlich, die Zeiten haben sich gewandelt. Auch unsere Wohnungen und wir selber. Wer hat schon Zeit, tagelang die Wohnung unter Seifenfluten zu setzen! Mit den Putzmitteln unserer Zeit ist das Großreinemachen auch schließlich keine Knochenarbeit mehr, die alle weiblichen Wesen bis an den Rand ihrer Kraft bringt. Und statt der Kohleöfen und Feuerherde gibt es saubere Heizungen, statt der Plüschportieren pflegeleichte Vorhänge, und Staubecken haben wir auch nicht mehr. Oder?

Na ja, wen die Nostalgiewelle überrollt hat, der wird auch wieder viel Liebenswertes in Regalen, Schränken, auf Borden und in Setzkästen stehen haben, das gewöhnlich, wenn man nicht viel Zeit für eine ständige gründliche Säuberung hat, still vor sich hinstaubt. Messing und Kupfer müssen geputzt werden, an kunstvolles Schnitzwerk geht man mit dem Staubpinsel heran, und auch unbenutztes Porzellan hat eine gründliche Säuberung nötig. Das verlangt nun einmal Zeit, zumal manche technischen Hilfsmittel wie Geschirrspülmaschine oder Staubsauger nicht eingesetzt werden können.

Auch der Teppichboden wartet auf eine gründliche Reinigung. Wo der Kamin trotz aller Vorsichtsmaßnahmen einige häßliche Sengflecke hinterlassen hat, sollte die Stelle nicht gnädig mit einem Fell wie bisher verdeckt, sondern ausgebessert werden. Und das Blumenfenster hat eine Supersäuberung ebenso verdient. Zumal jetzt Umtopfzeit ist, einige Pflanzen neuen Nährboden bekommen oder ausgewechselt werden müssen.

Was aber tun, wenn man wenig Zeit hat? Schließlich sind viele Frauen berufstätig. Ganz einfach: ein Frühlings-Scheuerfest veranstalten. Ein freies Wochenende eignet sich dazu großartig. Und der Partner, so man einen hat, macht mit, oder die ganze Familie hilft. Es soll nur nicht heißen: „Du mußt mir helfen!" — sondern: „Kinder, das wird ein Fest!" Und das wird es auch.

Zuerst wird einmal festgestellt, was man an Reinigungsmaterial benötigt. Gemeinsame Inspektion der Wohnung: was muß, was soll, was kann geändert werden? Kleine Reparaturen sind fällig. Da ist eine Wand mit neuer Tapete zu bekleben, dort müßte eine neue Gardinenschiene hin, Halterungen sind lose, gesprungene Kacheln müssen ausgewechselt werden. Man entdeckt schon vieles. Das heißt, da man auch einige Anschaffungen hat.

Gemeinsam planen — gemeinsam an den großen Hausputz gehen. Jedem möglichst eine Arbeit zuteilen, die seinem Hobby entspricht. Dann ist der große Spaß garantiert. Natürlich gibt es immer Arbeiten, um die jeder einen großen Bogen macht. Zumeist sind sie mit beachtlicher körperlicher Anstrengung verbunden. Tip: sich nicht davor drücken, sondern sie als willkommenen ‚Sport' betrachten, der Fettpölsterchen vertreibt! Wie man überhaupt alles von der positiven Seite sehen sollte. Das große Reinemachen als Vergnügen am Wochenende: die Wohnung umkrempeln bei flotter Musik, ab und zu eine kleine Aufmunterung reichen und das Gesamtwerk dann mit einem kleinen Fest krönen. Mit ein paar kulinarischen Genüssen, die man heimlich im Kühlschrank hat. Falls man nicht zu müde ist. Denn auch das ist ein Plus dieses Großputzwochenendes, das den Winterstaub vertreibt: man ist hundemüde. So richtig schön müde, wie man es überhaupt nicht mehr kennt. Und man schläft ohne Schlaftablette oder was man sonst nimmt, die körperliche Arbeit, als Spaß und Spiel getarnt, hat ihre Schuldigkeit getan.

Na also: nichts gegen den großen Hausputz!

Ruth Reinecker



Handschkes aus der Heimat — Foto Grabow

Bunte Handschkes

Einsendeschluß: 15. März 1979

Heimat, was kann mich mehr mit dir verbinden, als meines Herzens, meiner Hände Tun. — *Ursula Enseleit*

In unserer Folge 50 vom 16. Dezember 1978 erging an alle kundigen Strickerinnen mein Aufruf, mitzumachen beim Wettbewerb für buntgemusterte Handschkes. Ob Ihre Nadeln schon recht tüchtig klappern? Ein bißchen haben Sie ja noch Zeit, aber Mitte März sollen Ihre Handschkes bei mir eingetroffen sein (Versandanschrift: Langelohstraße 116 c, 2000 Hamburg 52).

Was meinen Sie, liebe Strickfrauen, mit welcher Spannung ich jedesmal so ein verheißungsvolles Päckchen öffne! Schon bald nach Weihnachten trafen die ersten Sendungen ein. Dabei kamen auch etliche alte, gerettete Fäustlinge und Fingerhandschuhe mit herrlichsten Mustern zum Vorschein, die mir zu meiner großen Freude für unsere zukünftigen Ausstellungen geschenkt wurden.

Aber nun bin ich wirklich sehr gespannt darauf, wer alles sich noch heute auf unsere alten Strickmuster versteht, wer sie also von zu Haus her, von Mutter und Großmutter, noch kennt und früh das Buntstricken erlernt hat, oder wer alte Muster nachstricken kann. Ob so manche unserer Pyrmonter Werkfrauen dabei sind? Bisher ist mir auch wunschgemäß sehr gut jeweils über die Herkunft der Muster berichtet worden — das vergessen auch Sie bitte nicht! Ich erhoffe mir ein schönes Endergebnis und freue mich darauf!

Ihre Hanna Wangerin

Rezept der Woche

Kräftige Dämpfkarbonade

Wenn man im kalten Winter in Ostpreußen unterwegs war, dann fand man in den Gaststätten der kleineren Städte die Ansicht bestätigt, Fleisch sei des Ostpreußen liebstes Gemüse. Wer da fragte, was es denn zu essen gäbe, der bekam mit schöner Regelmäßigkeit zur Antwort: „Ei Krimmenoad (Karbonade), ei Gänsebroade ..." Nun, dies Gericht, gut gewürzt, war ein vorzüglicher Magenwärmer, nach langer Fahrt durch Eis und Schnee.

Zutaten: 4 Koteletts oder Scheiben aus der Schweineschulter, 4 Zwiebeln, 6 Pfefferkörner, 2 Teel. Kartoffelmehl, 2 Eßl. sauren Schmand, 2 Eßl. getrockneten Majoran.

Fleischscheiben in wenig siedendem Wasser in der Pfanne ankochen, bis das Wasser verdampft und das Fett ausgekocht ist. Dann im eigenen Fett leicht anbräunen lassen. Die gewürfelten Zwiebeln andünsten lassen, so viel heißes Wasser zugießen, daß die Fleischstücke gerade bedeckt sind, etwas Salz und die Pfefferkörner hineingeben. Deckel aufdecken und das Gericht bei milder Hitze in 50 bis 60 Minuten gardämpfen lassen. Koteletts warm stellen, die Soße durchrühren, mit Majoran würzen, mit Kartoffelmehl und Sahne andicken (manche nehmen noch etwas Kümmel dazu), abschmekken, Fleisch noch einmal hineingeben. Dazu gibt es Kartoffelbrei und Salat oder mehlige Salzkartoffeln und Gewürzgurke.

RMW

Riskante Reisen in exotische Länder

Oft sind mehrere Wochen vor Urlaubsantritt Impfungen gegen Tropenkrankheiten notwendig

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er viel erzählen ..." Bedingung für die Richtigkeit dieser bekannten Volksweisheit ist natürlich, daß man gesund und munter bleibt und viel unternehmen und besichtigen kann. Wer das Bett hüten muß, weil ihn Viren oder Bakterien befallen haben, wird die große, weite Welt mit Sicherheit nicht kennenlernen.

Jahr für Jahr strömen Tausende von Touristen ins Ausland — meist der Sonne entgegen. Das umfangreiche verlockende Angebot der Reisegesellschaften, die für „wenig Geld viel Urlaub" anbieten, läßt zahlreiche Bundesbürger — und nicht nur diese — den großen Sprung über den Atlantik oder das Mittelmeer wagen. Dabei spielt die Jahreszeit meist keine große Rolle. Schließlich kann man auf Gran Canaria oder den Bahamas ja bekanntlich in der Sonne braten, wenn bei uns sibirische Kälte herrscht.

Bei den umfangreichen Urlaubsvorbereitungen wird dann meist in Ferienlaune und mit Begeisterung überlegt, welche Kleidungsstücke man am besten in seinen Koffer packt, statt auch daran zu denken, von welchen Krankheiten man in dem gewählten Urlaubsland heimgesucht werden kann. Hygienisch und gesundheitsfreundlich wie es bei uns in der Lebensmittelindustrie zugeht, bleiben wir von solchen Krankheitserregern wie Typhusbakterien doch weitgehend verschont. Auch andere Tropenkrankheiten wie Malaria oder das Degue- und Lassa-Fieber, die durch Mücken übertragen werden, kennen wir oft nur dem Namen nach.

Doch das kann sich schnell ändern, wenn nicht vor Urlaubsantritt — möglichst bereits fünf bis sechs Wochen vorher — beim Arzt Erkundigungen darüber eingezogen werden, gegen welche Krankheit man sich impfen lassen sollte. Daß viele Urlauber ferner Lande dies versäumen, zeigt ein jährlicher Anstieg der Tropenkrankheiten von 20 Prozent. Das Hamburger Institut für Tropenkrankheiten — übrigens das einzige Krankenhaus dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland — verzeichnete im vergangenen Jahr an die hundert Malariafälle. Diese Zahl ist nicht nur schockierend, sondern sollte auch alarmierend sein. Abgesehen davon, daß eine Tropenkrankheit kein schönes Urlaubssouvenir ist, gefährdet der erkrankte Heimkehrer auch seine Mitmenschen.

Kann man gegen Malaria und Typhus durch Impfung und Tabletten vorbeugen, so ist das oben bereits erwähnte Degue- und Lassa-Fieber wesentlich heimtückischer, da bislang kein Impfserum gefunden wurde. Das durch Mücken übertragene Fieber kommt vor allem in Westafrika, aber auch in Thailand, Mauritius und auf den Seychellen vor. Im Anfangsstadium leidet der Erkrankte an Kopf- und Gliederschmerzen. Später kommt es zu Blutungen und der Patient steht unter Schockeinwirkung. Jeder fünfte, den dieses Fieber befällt, überlebt die Infektion nicht. Wenn man bedenkt, daß die medizinische Wissenschaft bisher noch nicht erforschen konnte, ob das Fieber auch von Menschen übertragen werden kann, nimmt die hohe Sterbequote nicht wunder.

Das Gelbfieber und die Malariatropica haben an Schrecken und Gefährlichkeit verloren, denn sie lassen sich durch Impfung bzw. Tabletteneinnahme vermeiden. Vorsicht oder Leichtsinn stellt sich jedoch oftmals als Frage zwischen Leben oder Tod. Von den hundert Malariafällen im Hamburger Tropenkrankenhaus hatten 99 Patienten es versäumt, prophylaktisch Tabletten zu schlucken. Ein Urlauber, der nach eigenem Gutdünken die vom Arzt verordnete Tablettenration auf die Hälfte reduzierte, mußte mit dem Leben bezahlen.

Man sollte es also mit den Anweisungen seines Arztes sehr genau nehmen. Das bezieht sich übrigens nicht nur auf die Tabletteneinnahme, sondern auch auf die Ratschläge bezüglich der Nahrungsmittel und Getränke. Ungekochtes Wasser sollte beispielsweise nicht einmal zum Zähneputzen, geschweige denn getrunken werden. Kaffee, Tee und auch Bier, Wein und Cola können bedenkenlos genossen werden. Vorsicht ist bei frischen Salaten, Speiseeis, Geflügel, Kuchen, Schafskäse und den ausländischen ‚Hamburgern' geboten. Sie sind meistens verseucht. Wer jedoch mit Sinn und Verstand seinen Urlaub plant und Vorsicht an der rechten Stelle übt, braucht nicht viel zu befürchten. Er wird mit Sicherheit den Reiz exotischer Städte und Landschaften kennenlernen und anschließend den Daheimgebliebenen viele interessante Erlebnisse erzählen können.

Gisela Weigelt

Der geschenkte Faschingskrapfen

Ein heiteres Erlebnis aus der Heimat — Von Marta Tessmann

Auch bei uns in Ostpreußen gab es Fasching mit Fastnachtsball und dem Kehraus. Leider war ich damals noch zu jung und durfte nicht mitfeiern. Aber eine Geschichte spukt mir manchmal beim Anblick von Pfannkuchen im Kopf herum: Draußen war es sehr frostig, obwohl die Sonne schien. Schnee bedeckte die Welt und lud zum Schlittenfahren ein. Die Flokken glichen kleinen Sternen. Mutter wollte schon lange einmal an so einem herrlichen Wintertag mit Vater und dem Pferdeschlitten nach Saalfeld fahren, um einzukaufen. Vater könnte währenddessen bei so manchem steifen Grog und guten Viertelchens die Zeit verbringen.

Aber schließlich hatte Mutti bei einer Freundin die Zeit verschabbert, so daß sie sich sehr beeilen mußte. Sie lief schnell in die Konditorei Neumann, weil sie uns Kindern ein Mitbringsel versprochen hatte. Dort verlangte sie ein Mandel Pfannkuchen — bei uns kaufte man gern nach Dutzend oder Mandel. Mutter packte die zwei Tüten in eine breite, offene Ledertasche und ab ging's zu Kaufmann Hinz, wo Vater ziemlich angeheitert Mutter empfing.

Der Stallknecht hatte schon die Pferde eingespannt und die beiden heißen Ziegel aus der Ofenröhre in den Schlitten gelegt, damit die Füße warm blieben. Hinter den Bahnschienen war die ganze Straße wie leergefegt vom Schnee, aber unheimlich glatt. Also mußten die beiden über das Gut und durch den Wald Bündken fahren. Einige Male waren die Schneewehen so hoch, daß die Pferde Mühe hatten, den Schlitten wieder ins Freie zu bringen.

Im Wald war Vater dann eingenickt und — vielleicht war die große Schneewehe tatsächlich einseitig hartgefroren oder hatte Vater wahrhaftig am falschen Zügel gezogen, als Mutter auf ihn schimpfte? — nun lagen beide in der Schneewehe. Bis die Decken, Ziegel und alles Gepäck wieder im Schlitten verstaut waren, verging eine kleine Weile. Die Pfannkuchen mußten auch eingesammelt werden, und das war wegen des Puderzuckers gar nicht einfach.

Zu Hause angekommen, wurden die Pfannkuchen gleich in die große Glasschüssel gelegt. Großvater aber schmunzelte: „Na, Gretchen, der Konditor war dir wohl sehr gewogen, daß er dir einen geschenkt hat!" „Nee, davon weiß ich nichts." „Na, dann ist neuerdings ein Mandel 16 Stück."

Beim Abendessen ließen wir es uns schmecken. Allmählich aber bildete sich eine bunte Brühe unten in der Schüssel mit den Pfannkuchen. Wir hatten gerade jeder einen zweiten Kuchen genommen, als unsere kleine Schwester kräftig in ihren Pfannkuchen hineinbiß. Aber es wollte ihr nicht gelingen. Eine ihrer schon wackeligen Milchzähne fiel heraus, und es gab ein Mordsgebrüll. Der Pfannkuchen polterte über die Dielen: Es war ein gefrorener Pferdeapfel...

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

6. Fortsetzung

Bruder Friedrich tauschte einen raschen Blick mit dem Kienheim. Der nickte. „Gut, bringt alles", befahl er.

Es wurde eilig abgeräumt. Die Sudauer brachten eine Menge Wolldecken, Pelze, dick mit Federn und Wolle gestopfte Kissen. Der Burgunder befühlte das Pelzwerk, der Engländer die Decken. „Die weben hier sehr anständig", äußerte er mit Anerkennung, worauf er sich breit auf die Eckbank setzte, dem einen Sudauer in die Wade trat und ihm klarmachte, daß er wünschte, seiner Eisenhosen entledigt zu werden. Er behielt den Mund auf, als der Sudauer ihn von oben bis unten besah, ihm einen kräftigen Tritt zurückgab und ruhig hinausging.

Endlich fand Fitz-Peter die Sprache: „Dieses Biest! Laßt ihn totmachen!"

Bruder Friedrichs langgeschnittene Augen sahen ruhig auf den empörten Grafen. „Ich kann ihn nicht totmachen lassen, er gehört nicht mir. Es ist kein Sklave, sondern ein Gefangener. Es ist kein Wilder, sondern ein Sudauer."

„Na, die habt ihr doch vernichtet, nicht? Der Vogt hat mir doch neulich so was erzählt. Ihr gingt und schlugt sie tot. Mein Vetter Pomfret half euch dabei."

„Nur Skurdas entkam"

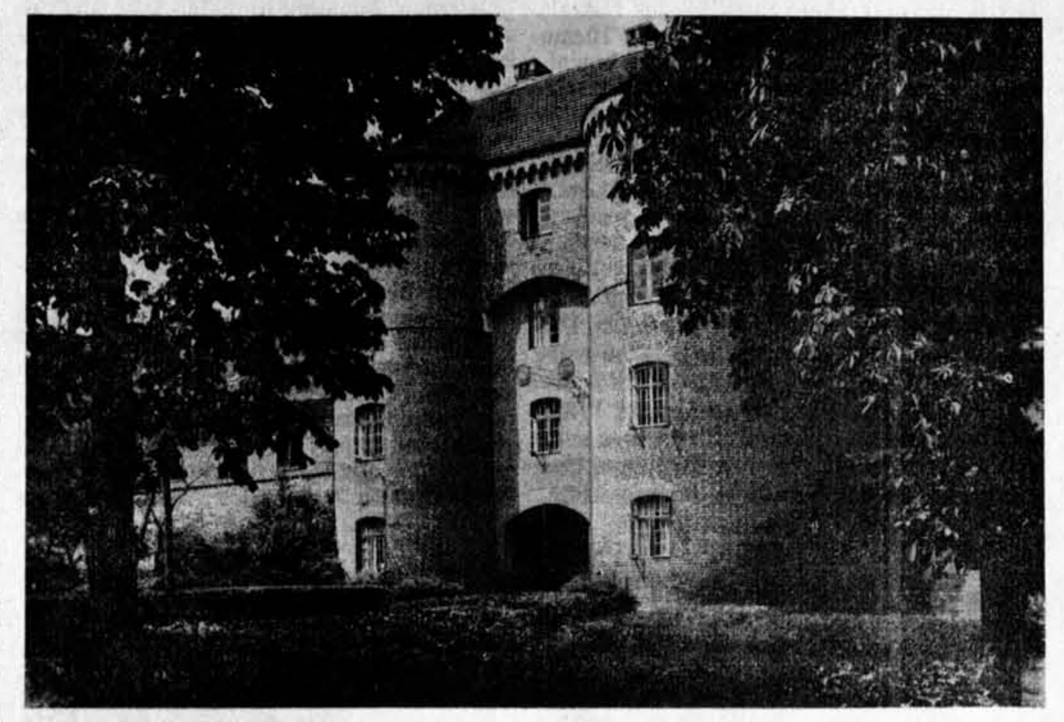
„Der Earl of Pomfret war Gast des Ordens und richtete seine Jagdhunde in der Komturei zu Christburg ab, als wir in der großen Wildnis am Moor die Sudauer schlugen. Damals fielen die meisten von ihnen. Nur Skurdas entkam mit den letzten seines Adels."

„Der riß also aus ..."

„Eure Herrlichkeit irren. Der tapfere Skurdas rückte nicht aus. Er zog sich zurück und verwüstete sein Land. Dabei kam noch ein Teil seiner letzten Leute um. Auch sein Bruder Skomand. Ein ritterlicher Herr, bei dem ich oft zu Gast war zur Falkenbeize."

Der Hauskomtur sprach ruhig, gleichförmig, aber irgend etwas ärgerte den Engländer. Er klirrte ohne einen Gutenachtgruß ab.

Der Sieur de Beauffremont sah ihm mit schiefgeneigtem Kopf nach, wie einem seltsamen Tier. „Die Dame Winifred, seine ehrenwerte Mutter", sagte er singend, als lese er es aus einem schön illuminierten Heldenbuch, „kam aus Wales. Sie war eine Klosterhörige und sie konnte kein Englisch. Sie hieß auch nicht Winifred, sondern Eira, die Weiße. Und sie war weiß. Aber sie hatte einen sehr großen Mund ..." Er brach ab in seinem Singsang, gähnte zierlich, machte eine Verbeugung wie beim Vortanzen, drehte sich noch einmal an der Tür der Kammer, durch die der Engländer abgetrabt war, schnitt eine Grimasse, lächelte, verneigte sich wieder, bekreuzte sich und trat rückwärts in die Kammer, deren Tür er leise zuzog.



Frauenburg: Portal zum Domhof Foto John

„Geck!" sagte der Zorn.

„Schad, daß das kein Mädchen wurde", knurrte der Stetten.

Der Obernitz lachte. „Gestern schlief ich mit ihm im Ochsenhof. Er flicht das Haar ein. Er schnürt sich die Taille in ein Leibchen. Er ..."

Der Hauskomtur sah mit seinem steten Blick auf die Junker. „Der Sieur de Beauffremont, unser Gast, ist ein sehr tapferer Herr, wie sein Vater es war. Er ist auch ausgezeichnet geschickt beim Fechten. Es wäre zu wünschen, daß die jungen Brüder den burgundischen Hof sähen, um zu wissen, was Zucht heißt."

Der Kienheim rieb gedankenvoll seine Nase. „Ja, da kann man allerlei lernen. Davon habe ich schon in Schwaben viel gehört. Als mein Oheim Montfort von dort wiederkam, brachte er meiner Tante Kammermagd gleich Burgundisch bei."

„Bruder Rudolf, die jungen Brüder müssen jetzt schlafen. Wir müssen morgen früh auf."

„Ja, und vielleicht noch früher. Kinderchen, legt eure Schwerter neben euch!" sagte der Kienheim, reckte die Arme und gähnte wie ein röhrender Hirsch.

„Du Hanswurst!" knurrte der Hasenkop und warf mit einem Knochen nach ihm, den er auf der Bank fand.

„Wo gehst du hin, Zabel?"

„Hinaus an die Luft." Der Dicke rang nach Atem.

„Du kannst mit mir kommen, ich gehe noch einmal nach dem Stall!" Der Hauskomtur ging voran. Zabel folgte mit gesenktem Kopf.

Der Kienheim schritt in die andere Kammer, warf sich krachend auf die Erde auf den erstbesten Strohsack, versuchte, welche der Decken am wärmsten wäre, wickelte sie um sich, richtete sich auf, kniete nieder, betete murmelnd und unterbrach sich dazwischen: „Rulin, Bengel, leg dich hin! Auf die Bank unten. Mit den Füßen an die Herdwand. Lutz, du nach rechts. Stetten, der feine Hund, kann verquer hinterm Tisch liegen." Dazwischen betete er endlos weiter.

Der Hasenkop, der neben ihm kniete, still und andächtig, war viel rascher fertig. „Rudi, hast du eine Strafe?" fragte er leise, als sie dann ausgestreckt lagen.

Der knurrte: „Sei still! Noch drei Vaterunser!" Richtete sich auf, betete weiter, sank dann wohlig seufzend zurück. „Ich hab' immer Strafe. Wenn der Hellwig, das gute Biest, mir nicht was abnehmen würde, ich könnte Tag und Nacht beten. Die verfluchten Weiber!" Er lachte leise. „Ja, das ist nun so. Einer hat's nicht wie du, Jostchen, der andere hat's wie ich und der Zabel."

„Solche müssen nicht in den Orden!"

„Bin ich gefragt? Mein Alter hatte vier Buben. Einer bekam die Burg, einer in Herrendienst, der Kleine, armes Schneckchen, wurde ins Kloster gesteckt. Ich in den weißen Mantel. Und der Zabel, für den war's noch sein Glück, Bankert wie er war." Er gähnte. „Weißt du, Jost? So hab' ich den Dicken noch nie gesehn! Nicht mal, als der Plein gefallen war."

„Das wird wohl die Nuscha sein."

„Welche Nuscha? Das klingt so wie was Hiesiges."

„I wo. Gertrudis glaub' ich, hieß sie. Seine Base aus der Neumark, die die Wenden ihm stahlen. Er redet ja immer von ihr."

„Das muß doch eine Ewigkeit her sein. Er ist so lang im Orden wie du. Maria und Joseph, so lang an eine Frau denken! Ich würd' die nie mehr erkennen. Wie kommst du drauf, daß die es ist?"

„Ja, damals hieß es, der alte Borke in Kolberg hätte sie bei sich gehabt und dem Swantepolk geschenkt. Und als wir damals bei Skurdas waren, erzählte einer, der Swantepolk hätte sie dem Gedimin überlassen, als er sie mal bei ihm sah."

„Der Gedimin? In Litauen? Wie soll sie da herkommen? Ist ja Unsinn!"

Der Hasenkop drängte sich dicht an den Kienheim. „Wo blieb der Skurdas? Wo waren die Witwen des Monte, seine Kinder?" Er wälzte sich zurück, als der andere leise pfiff. „Na, du könntest eigentlich Bescheid wissen mit deinen preußischen Kebsen. Die Bande hängt doch alle untereinander zusammen."

„Warum die Nuscha?"

Der Kienheim war jetzt ganz ernsthaft. „Ja, aber wenn sie was nicht sagen wollen, kannst du sie braun und blau schlagen." Er dachte nach. „Es kann ja bloß 'ne Ähnlichkeit sein. Warum soll's die Nuscha sein?"

Der Hasenkop lachte leise. „Ich sah da hinterm Vorhang noch was. Einen schwarzkopfschen Mönch. So die richtige Wendenflunsche. Wie zu Haus. Na, und der Zabel jammert doch immer, daß sie den einen Jungen aus dem Kietz mit ihr mitschleppten und nicht ihn."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Konditorei am Hundegatt (Königsbg.)	▽	gewerbl. Gütererzeugung	▽	Sprengstoff(Abk.) / pommersche Ostseehalbinsel		... see östlich von Berlin / röm. Liebesgott		▽
Schiffswerft in Memel ▷		▽		▽			▽	
▷						Kurzform von Susanne		
Wochentag			Abk.f.: Radius ▷		Strudel ▷ / volkst. ostpr. Bez.f.: Junge	▽		
Patenstadt f.Königsberg ▷					▽			
Skatkarte ▷			intern. Hilferuf (Abk.) ▷ / Holzmaß				Autoz. Essen ▷	
ungar. Komponist (Bela) + 1945	engl. Bier		▽	Solbad i.Westfalen ▷ / f eierl. Gedicht				
▷	▽			▽		Abk.f.: Raummeter	Auflösung	
Gesangstücke ▷ / Strauchfrucht						▽		
▷					röm. Zahlzeichen: 1000 ▷	BK 910-243		

Auflösung

		B		E			
O	P	A	L		K	I	E	W
	U		A	B	E	L		E
	P	E	S	E	L		A	R
	P	O	E	T		M	U	D
N	E	S		E	T	A	G	E
	N		A			S	E	R
		G	R	A	N	E		
D	A	N	Z	K	E	R	6
	H	U	T	T	E	N	

Auflösung in der nächsten Folge

Otto Besch

Wohin ich geh' und schaue . . .

Im Kranz der deutschen Landschaften stand Ostpreußen bis vor wenigen Jahrzehnten als unbekannte Schöne in letzter Reihe hintenan. Wenn man auf Ostpreußen zu sprechen kam, geschah es oft in völliger Unkenntnis oder mit bewußtem Spott: „Bei euch da oben heulen ja noch die Wölfe." Gewiß, zuweilen — alle paar Jahre einmal — verirrte sich ein Wolf aus Rußland in die östlichen ostpreußischen Wälder. Der wurde dann bald von der wachsamen deutschen Forstbehörde gestellt und zur Strecke gebracht. Ansonsten sind die Tiere des ostpreußischen Waldes Hase, Fuchs, Reh und Hirsch und auf der Kurischen Nehrung der Elch. Es war also, zoologisch betrachtet, ein sehr friedliches Land, dieses Ostpreußen, und klimatisch mit seinen herrlichen Sommern und den durchaus erträglichen, oft ausgesprochen milden Wintern nicht weniger. Und seine Schönheit? Sie blieb schon dem unvergessen, dem sie sich in ihrer holden verträumten Lieblichkeit flüchtig offenbart, um wieviel mehr den anderen, denen sie in lebenslänglichem Miteinander unvergängliche Male ins Herz gebrannt.

Wie die stille, unaufdringliche Schönheit einer Frau es nicht vertragen würde, mit lauten Reden der Welt verkündet zu werden, so auch die Schönheit Ostpreußens, die nun wie die Abendröte eines lieblichen Tages am Horizont verschwindet. An Lobrednern hat es ihr nicht gefehlt. (Nur an Gregorovius und Passarge mag kurz erinnert sein.) Doch wenn man nicht mit hohen Bergen, prächtigen Städten und glänzenden Hotels aufwarten kann, wird man leicht überhört. Allen Werbungen des Fremdenverkehrs, allen Lockungen ostpreußischer Dichter in Poesie und Prosa zum Trotz hat der Fremdenzustrom erst sehr allmählich eingesetzt. Dann hat sie sich aber doch durchgesetzt, diese ferne, vom Meer umbrandete, in Wälder und Seen eingebettete ostpreußische Landschaft.

Gehen wir noch einmal Hand in Hand über ihre schönsten Plätze. Zunächst führe ich dich als Königsberger auf den Turm des Königsberger Schlosses. Da liegt sie unten, die liebe alte Stadt wie ein Spielzeug ausgestreut mit den winkligen Gassen und Straßen der Altstadt, die vom Doppelband des vielfach überbrückten Pregels durchzogen wird. Dort der wuchtige Backsteinbau des Doms mit dem leider etwas kümmerlich geratenen, der Würde des Gebäudes nicht ganz entsprechenden Turm. In der Gruftkirche ruht Herzog Albrecht, im Schutz der nördlichen Mauer sind die Gebeine Kants gebettet.

Auf der anderen Seite die schimmernde, langgestreckte Fläche des Schloßteichs, durchquert von der alten Holzbrücke, die sich nie anschicken konnte, einer modernen, aus Stein gefügten, zu weichen. Etwas weiter westlich verfolge ich die Zeile des Steindamms, und darüber hinaus die Straße der Hufen bis zum Turm der Luisenkirche, hinter der ich die Stelle suche, wo mein Haus steht und wo der Garten liegt, in dem meine Kinder spielen. Und noch eine Linkswendung weiter das silberne Band des Pregels, das in der Ferne mit der leuchtenden Fläche des Frischen Haffs verschmilzt. Darüber groß und prächtig und feurig strahlend im Glanz der untergehenden Sonne der Abendhimmel wie auf einem Gemälde Altdorfers.

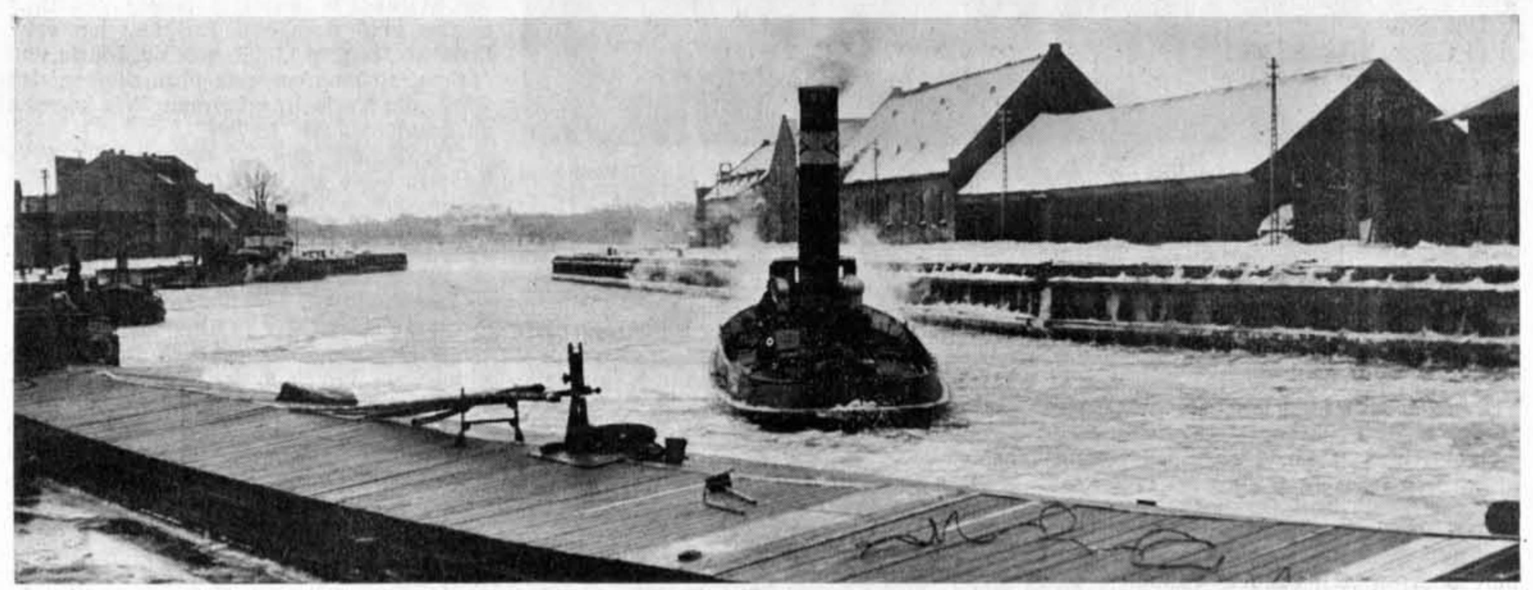
Am folgenden Tag fahren wir zum Herzen des Samlands, zum Galtgarben. Von Drugehnen aus führt uns die Landstraße zwischen wogenden Feldern in das Höhengelände, dem man in Ermangelung größerer Erhebungen den überheblichen Titel ‚Alkgebirge' gab. Auf dem Galtgarben besteigen wir den Bismarckturm und sehen in weitem Rundblick unter uns ein Stück Erde wie auf der Landkarte, das Samland. Im Norden der blaue Streifen der Ostsee, im Westen ebenso, im Südosten die Türme Königsbergs. Zu unseren Füßen die bewaldeten Hügel, unterbrochen von Wiesenstücken, auf denen Kühe weiden. Im weiteren Rund, wie mit dem Lineal abgezirkelt, die Weizen- und Roggenfelder, durchschnitten von Landwegen und Straßen. Überall verstreut zur reizenden Verzierung dieser weiten Landschaft die roten Dächer der Gehöfte und Dörfer. Und dort winzig klein wie ein Spielzeug unter langer Rauchfahne gemächlich kriechend die Samlandbahn. Um uns und über uns eine Luft so rein, so würzig, so stärkend, daß man unwillkürlich die Brust weitet. Und in den Ohren der Wind leise wehend und lockend mit seinem ewigen Lied der Sehnsucht nach der Ferne. Uns kann er nicht betören. Es ist hier so schön, so heimatlich, daß wir auf diesem Platz der Erde für immer zu bleiben schwören, es sei denn, daß rohe Gewalt uns davon abdrängt.

Einige Tage später blicken wir von einer Höhe der Steilküste bei Georgenswalde auf den weiten weißen Strand herab, der sich neben der grünblauen Wasserfläche in anmutigen Windungen bis zur Loppöhner Spitze verfolgen läßt. Dort liegt Rauschen. Man erkennt es an den Strandkörben und dem Gewimmel der Menschen, die die Stadt für einen Sonntag freigab. Wir gehen dem Dorf zu. In den Straßen hat sich die Sommerluft schwül verfangen und mit dem Benzingeruch der Autos vermischt. Wir gehen weiter ostwärts nach Sassau in den sinkenden Abend. Über einem heimatlich süß duftenden Feld gelber Lupinen steigt am östlichen Horizont in unwahrscheinlicher Größe rötlich schimmernd der Mond auf.

Ein paar Wochen später stehen wir an einem warmen Augustabend auf der Luisenbrücke in Tilsit und blicken auf den in abendlichen Farben geheimnisvoll opalisierenden Strom. Wer nicht weiß, was Ebene ist und was Schönheit der Ebene bedeutet, kann es hier ermessen. Es ist die Landschaft ohne Vorbehalt, die sich klar und unverhüllt dem Auge hingibt und rätsellos verfolgen läßt, bis sie sich im Dunst der Ferne dann doch noch rätselhaft verschließt. Über einer solchen Ebene erlebt man ein Himmelsgewölbe von einer Größe und Erhabenheit, daß man im Aufblinken der ersten Sterne zur Andacht vor dem Schöpfer der Welt gezwungen wird. Vom Turm der Kirche, dessen Bekrönung einst Napoleon zur Mitnahme nach Frankreich verlockte, schlägt die neunte Abendstunde. Wir gehen langsamen Schrittes durch die Hohe Straße zu unserem Hotel. Angeregt durch das Naturerlebnis auf der Brücke kramen wir in alten Erinnerungen und denken an eine gemeinsame Fahrt durch Masuren.

Wir fuhren damals mit der Bahn bis Angerburg, gingen am Kanal entlang bis zum gewaltigen Viereck des Mauersees und überließen uns dann dem Zufall. Teils die Dampferlinie benutzend, hauptsächlich aber auf Schusters Rappen, so drangen wir allgemach bis in die südliche Einsamkeit Masurens vor.

Denkst du noch jenes unbeschreiblichen Sonntagmorgens? Wir hatten die Nacht bei freundlichen Leuten in einem Bauernhaus zugebracht. Schon früh weckten uns Hahnenschrei und Sonne in unserem nach Osten gelegenen Zimmer. In einer leichten Talsenkung lockte vor unseren Fenstern blinkend der See. Mit einem Ruck sprangst du aus den Federn. Einer Fanfare gleich stand das Faustzitat im Raum: „Auf Schüler, bade unverdrossen die irdische Brust im Morgenrot." Nur mit der Badehose bekleidet, schlichen wir leise die Treppe hinunter, wateten durch das taunasse Gras bis zum Rand des glasklaren Wassers. Welche Lust, sich in aller Herrgottsfrühe dem freundlichfrischen Element anzuvertrauen und auf dem Rücken liegend, leise plätschernd in die Sonne zu blinzeln. Wasser, Luft und Sonne anvertraut zu sein und sich dann in den vom Himmel kommenden Wärmestrahlen trocknen zu lassen, das gibt ein Wohlgefühl, das unbeschreiblich wäre, wenn nicht ein Dichter das Wort dafür gefunden hätte: So fühlt auch mein alter Adam / Nie geahnte / Nie gekannte / Erstlingsparadieseswonne.



Flußmündung in Memel: Winter in der Heimat   Foto Hallensleben

Nach dem Bad saßen wir in der Vorlaube unseres Bauernhauses und wurden von den lieben Leuten zum Frühstück mit allem bewirtet, was ihre Wirtschaft herzugeben hatte: Milch und Kaffee, Eier und Schinken, Butter und Honig und köstliches Schwarzbrot und ein Blechkuchen, so weiß wie Schnee mit einer dicken, aus Butter und Zucker hergestellten Schicht Streusel darauf. Es schmeckte märchenhaft.

Von dieser Stätte des Wohlseins zu scheiden, war nicht ganz leicht. Aber mit jedem Schritt taten sich neue Wunder auf. Vor allem das Wunder des Waldes der Johannisburger Heide.

Etwas übermüdet von einer Wanderung unter brütender Sonne, betraten wir ihren Kirchenfrieden. Mächtige Tannen und Fichten, uralte Eichen und Rotbuchen nahmen uns auf. Weiche Moospolster breiteten sich unter den Füßen und dämpften den Schritt. Auch die Kühle dieser heiligen Hallen erinnerte an Kirchenräume.

Wo die Sonne sich durch ein Fenster den Weg ins Innere bahnte und mit Mittagskraft auf dichtes Fichtengezweig niederbrannte, entstand ein Harzgeruch, der betäubend und kräftigend zugleich wirkte. Und die Sonne zeigte uns den Weg zur Fruchtbarkeit dieser Wälder. Der Boden war wie übersät mit dunkelroten, fast überreifen Erdbeeren. Im Weiterwandern stießen wir auf ganze Felder von Blaubeeren und Erdbeeren in einer Größe und Vielfalt, wie wir sie noch nirgends trafen. Es war, als ob hier hundert Jahre keines Menschen Fuß gegangen und keines Menschen Hand nach diesen kleinen, fleißigen Fruchtsträuchern gegriffen hätte. Bald waren unsere Hände rot wie Blut und der Magen war hochbefriedigt ob der köstlichen Labe.

Auf einer Lichtung machten wir Halt, streckten uns im Grase nieder und ließen den Blick von unserer Höhe aus über den langgestreckten Niedersee schweifen, auf dem gerade ein Dampfer mit buntgekleideten Mädchen leise rauschend vorüberglitt. Er fuhr nach Rudczanny. Am Abend hatten auch wir das kleine, herrlich gelegene Kurhaus erreicht und waren damit am Ziel unserer Masurenwanderung.

Vom Rückweg nach Königsberg auf verzwickten Pfaden ist mir ein Blick vom Turm der Burg Heilsberg unvergessen geblieben, der zeigte, daß es auch hier im fernen, oft verpönten und verkannten Osten kleine Städte von einer reizenden Lage und entzückend altväterlichen Bauweise gibt wie in Süddeutschland.

Liebes Ostpreußen, wie denke ich heute dankbar deiner Wälder und Seen, deiner Äcker und Wiesen, deiner verträumten Flecken und kleinen Städte, deiner herrlichen Küste, deiner reinen Luft; wie war es köstlich, über deine duftenden Thymianflächen dahinzugehen und von den straffen Büscheln des Rainfarns die goldgelben Knöterichblüten im gedankenvollen Vorbeischlendern mit den Händen abzustreifen. Nirgends klingt, so scheint es mir heute, der Lerchen Gesang so jubilierend wie über den braunen Ackerfurchen des Samlands im Anblick der blauen See. Aber die Erinnerungen scheinen hinter einem tränenfeuchten Schleier vor dem geistigen Auge zu entschwinden. Halten wir fest im Herzen, was mit der Wimper zu halten uns nicht mehr vergönnt ist. Retten wir für den Rest unseres Lebens den Widerschein des Vergangenen und machen wir diese Kammer unseres Herzens zu einem Heiligtum, in dem wir ab und zu in stiller Andacht knien und deiner gedenken — ferner, heißgeliebter Heimat.

Die Sehnsucht nach Haff und Meer

Zum Tode des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig



Fritz Kudnig
Foto Rietz

Einer der größten ostpreußischen Dichter und Schriftsteller ist von uns gegangen. Am 6. Februar schloß Fritz Kudnig in Heide/Holstein für immer seine Augen. Noch im Juni des vergangenen Jahres waren unzählige Freunde der Kudnigs in das kleine Haus nach Dithmarschen gekommen, um dem Dichter zu seinem 90. Geburtstag die herzlichsten Wünsche zu überbringen. Briefe aus nah und fern waren eingetroffen, und viele Erinnerungen wurden ausgetauscht. Erinnerungen vor allem an die liebe Heimat Ostpreußen, die Fritz Kudnig wie kaum ein anderer geschildert hat: die Dünen in ihrer unermeßlichen Größe, die Weite der Landschaft, das blaue Meer, die Seen und das Rauschen der Wälder.

Fritz Kudnig hat selbst einmal gesagt: „Heute, nachdem wir elend aus dem Land unserer Liebe vertrieben wurden, ist sie eher noch größer geworden, die Sehnsucht nach Haff und Meer und den leuchtenden Dünen der Heimat. Jene Jugendsehnsucht aber und die Wege, die sie mich führte, schenkten mir in späteren Jahren alle die Verse, in denen heute noch mein Herzblut glüht."

Der gebürtige Königsberger verstand es wie kaum ein anderer, innere Hilfe und Trost zu spenden. Verse wie ‚Wandlung ist alles' sprechen den Menschen in seinem tiefsten Inneren an und entzünden in gar manch einem ein Licht, das weit hinaus leuchtet in die Welt: „Bitterschwer ist uns Menschen der Tod. / Doch die jenseits des Todes wohnen, / jenseits der irdischen Not / und näher den Sternenthronen / der Gottheit, / wissen um Bitternis nicht, / wenn sie erfüllt ihre harte, irdische Pflicht. / Sie wohnen im Licht. / Wo gibt es im schaffenden Weltenall / Vernichtung für immer und Sturz in die schaurige Leere? / Wandlung ist alles im brandenden Lebensmeere. / Der Fall / in die Nacht / des Todes, die uns so bange macht, / ist nur ein täuschendes Spiel: / Das Ewige ist alles Zeitlichen Ursprung und Ziel. / Und jeder, der sinnvoll gelebt seiner Seele Vollendung, / hört, sterbend, den Ruf schon der neuen und höheren Sendung!"

Fritz Kudnig ist nicht mehr, und viele Menschen trauern um ihn. Sein Leben aber mit allen seinen Höhen und Tiefen wird uns Vorbild bleiben, und mit seinen Werken wird er weiter in uns leben. SiS

Geschichte ist keine Privatsache

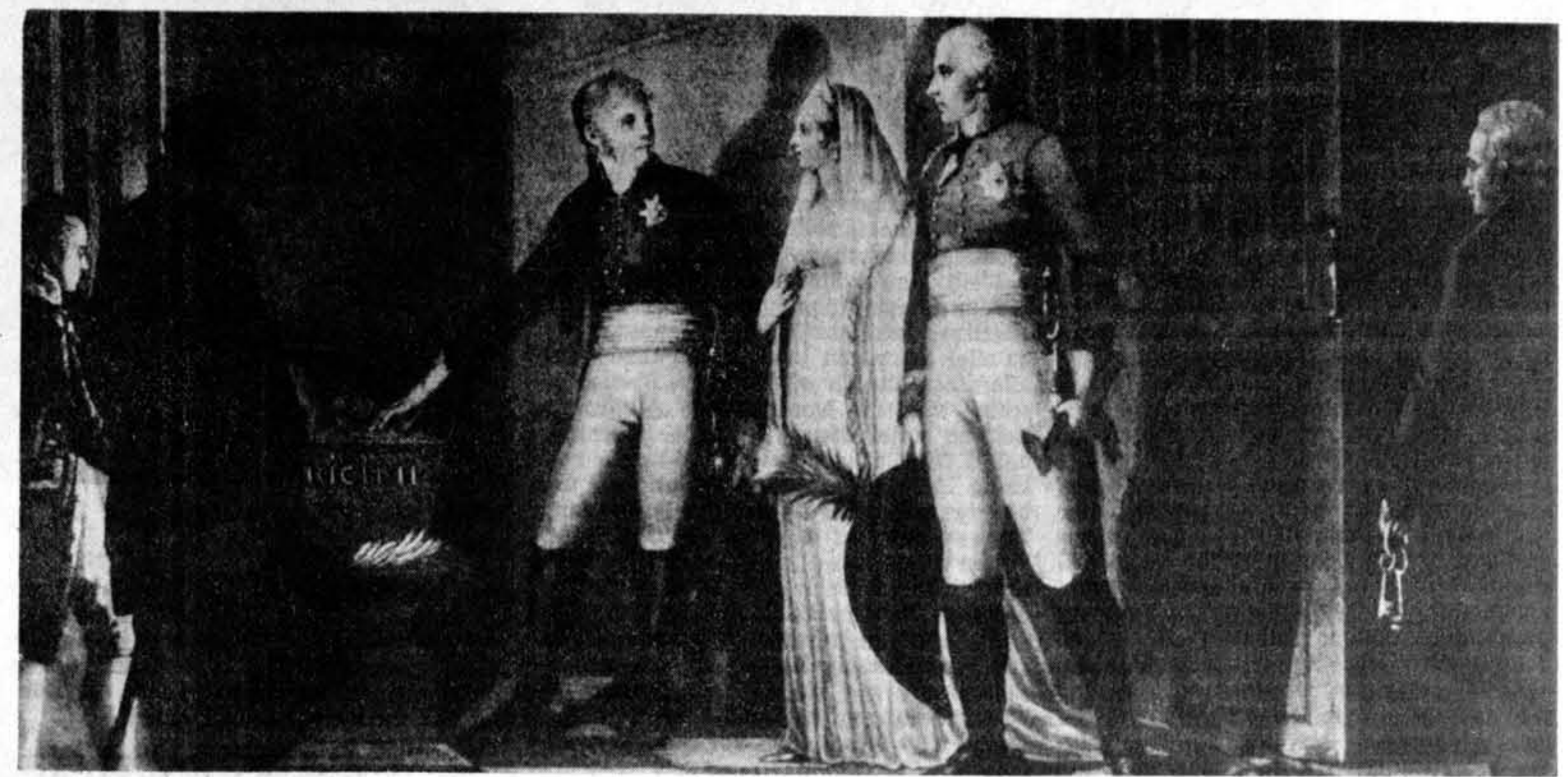
Deutsche Kulturpflege kann sich nicht selbst genügen — Politische Ansprüche bewahren

Viele deutsche Zeitgenossen haben seltsame Auffassungen von Geschichte. Sie halten wenig von Kenntnissen und Erfahrungen und sehen es als demokratische Tugend an, allen Fragen gegenüber ‚offen zu sein'. So ist jede Antwort möglich und keine verpflichtend. Kenntnisse belasten da ihrer Meinung nur. Weil Leopold von Ranke gesagt hat, daß es keiner Macht von Natur aus eigen sei, sich selber Grenzen zu setzen, soll deutsche Kulturpflege — nach Auffassung dieser Zeitgenossen — ‚an der Macht vorbei' stattfinden und sich selber genügen. Im machtfreien Raum aber entsteht eine Schrebergartenwelt guter Absichten. Doch auch die alten Sagengestalten Philemon und Baucis konnten nur in ihrer Idylle leben, weil sie an die Idylle glaubten. Ihre persönliche Abgeschiedenheit verhalf ihnen dazu. Eine solche ‚heile Welt' wird heute wiederum allgemein als Heuchelei verhöhnt und durch einen konfliktgeladenen ‚Fortschritt' verdrängt, dessen Ergebnisse auch denen heute immer fragwürdiger erscheinen, die sich von einer radikalen Systemveränderung noch vor einiger Zeit alles versprochen haben.

In unserer nach internationalen Machtkonzentrationen drängenden Industriewelt wird Kulturpflege als nationale Repräsentation nur geduldet, solange sie keine politischen Ansprüche stellt. Der Vergleich mit amerikanischen Indianerreservationen liegt nahe. Auch in der UdSSR wo es offiziell nur Sowjetbürger geben soll, wird bei internationalen Veranstaltungen die folkloristische Vielfalt der Völker der verschiedenen Kulturzonen vorgeführt, solange diese kein politisches Eigengewicht entwickeln.

Geschichte wird zur Privatsache, wenn sie auf persönliche Erlebnisse beschränkt erscheint. Diese Sicht auf die Vergangenheit hat es mit sich gebracht, daß auch das Schicksal der Vertreibung nur noch am individuellen Heimatverlust gemessen wird, als hätten bloß die Ostpreußen ihr Ostpreußen und die Schlesier ihr Schlesien verloren.

Dafür sollen menschliche Begegnungen für die Völkerversöhnung wirken, so als seien die Nationalitätenkämpfe des letzten Jahrhunderts nur aus persönlich gestörten Nachbarschaftsverhältnissen entstanden, als sei der Mangel an menschlichem Verständnis der Grund nationaler Feindschaft gewesen. In Wahrheit war das Gegenteil der Fall: erst die internationalen Machtkonflikte ließen die Völker zu einander bekämpfenden Parteien werden. Hier wurde politisch entschieden, was dann durch keine menschlichen Kontakte mehr geheilt werden konnte. Kommunikation genügte schon damals nicht.



Begegnung in Potsdam: König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise besuchen die Gruft Friedrichs des Großen Foto Löhrich

Durch Rückzug auf ‚private' Erlebnisse, durch Verzicht auf Gemeinschaftsbindungen und Behauptungswillen ist keine Kultur zu retten. Nur demokratische Gutgläubigkeit führt zu der Illusion, durch menschliche Erleichterungen im Reiseverkehr, durch persönliche Verbindungen könnten internationale Sperren überwunden werden.

Völkerversöhnung durch offizielle Verträge unterliegt stets der historischen Machtsituation. Was Menschen und Völker über die Grenzen hinweg verbindet, wird von den Staatsregierungen kontrolliert. Auch Kulturabkommen werden nur nach der jeweiligen Interessenlage geschlossen. Die Ergebnisse diplomatischer Verhandlungen sind höchst zweifelhaft, wenn ein Vertragspartner sein Staatsvolk nicht legitim vertritt, sondern diktatorisch beherrscht. Eine ihrer politischen Willensbildung beraubte Nation hat es schwer, sich mit ihrer eigenen Regierung zu versöhnen. Mit ihren fremdnationalen Nachbarn verständigt sie sich leichter als mit den Repräsentanten ihres eigenen Staates, die allein als Vertragspartner international auftreten. „Seid nett zueinander" heißt ein lobenswerter Appell, er hat aber mit Geschichte und Politik im Grunde nichts zu tun. Diese menschlich liebenswerte Einstellung verführt vielmehr dazu, Moral mit Recht und den persönlichen Anspruch mit politischer Macht zu verwechseln.

Es ist ein Menschheitstraum, der nichts mit Klassenkampf zu tun hat, sich nach dem toten Kaiser zu sehnen, der im Berge schläft und wiederkommen soll, damit auch den Armen ihr Recht werde. Dieser in der Geschichte der Völker immer wieder geäußerte Wunsch, ein Friedensreich Gottes auf Erden zu begründen, setzt bis heute den moralischen Anspruch mit dem Recht gleich, das erst verwirklicht werden soll. ‚Menschenrechte' und ‚Selbstbestimmungsrecht der Völker' sind ihrem Ursprung nach private Sehnsüchte, die internatinal wenig bewirken, wenn sie ihr moralisches Streben bereits für einen Rechtsanspruch halten. So ist es auch mit einer internationalen Charta, die zwar offizielle Absichtserklärungen enthält, aber nicht einklagbar ist. Die ostdeutschen Vertriebenen haben in ihrer Charta von 1950 auf Rache und Vergeltung ausdrücklich verzichtet und sind enttäuscht, daß ihr Versöhnungswille vielfach gar nicht beachtet worden ist. Die Geschichte der Völker und Staaten ist nun eben nicht gleichzusetzen mit einer privaten Anstalt für moralische Bekenntnisse ohne ein dahinterstehendes Machtpotential.

Im französischen Verständnis war Geschichte stets ein juristischer Prozeß. Die Deutschen sahen im Geschichtsprozeß meist organisches Wachstum. Doch in der Machtpolitik entscheidet kein organisches Wachstum, das um seiner selbst willen geschützt werden sollte. Was da allgemein Selbstbestimmungsrecht heißt, ist weder bloß ein moralisches Anliegen oder eine humane Gnade, sondern ein erklärtes Recht, das — wie jedes Recht — notfalls auch mit Durchsetzungsvermögen ausgestattet sein muß. Moral als solche ist rechtlich nicht durchsetzbar. Sie kennt nur Gebote, aber keine Sanktionen gegen Verstöße. Wer das Selbstbestimmungsrecht — wie die Geschichte — nur privat oder moralisch sieht, sollte sich nicht wundern, wenn es unerfüllt bleibt und die Rechtsbrüche kein Ende nehmen. Denn das Recht ist immer nur in einer Rechtsgemeinschaft friedlich zu verwirklichen. Sie muß aber auch Macht besitzen, sich durchzusetzen, sonst bleiben ihre Anträge bloße Empfehlungen. Das Recht der Machtlosen wird zum ohnmächtigen Protest, wenn ihm der Arm fehlt, der es verteidigt. Nur Institutionen können das Recht gerecht vertreten, moralische Ansprüche und Erinnerungen können das nicht. Persönliche Erlebnisse lassen sich ja auch nicht weitergeben. Daß es anders wäre, meinen nur die, die sich gerne erinnern. Ihnen wird Kulturpflege empfohlen, um es ihnen leichter zu machen, ihr politisches Recht zu vergessen, darauf zu verzichten und ihre Ohnmacht für eine Tugend zu halten.

Mit der Geschichte ist es wie mit der Heimat: wer sie nur sozusagen privat sieht, blättert in einem Bilderbuch und legt es weg, wenn er sich sattgesehen hat. Vom Recht ist dann nicht mehr die Rede, bestenfalls noch vom Frieden, wie ihn die Toten haben.

Robert Müller-Sternberg (KK)

„Zu Königsberg in dem Ordensschloß . . ."

Einige Anmerkungen zu der Szenenfolge ‚Die Schlacht von Rudau' von Agnes Miegel

In dem Land der roten Backsteindome und Ordensburgen wuchsen wir mit der Geschichte auf. In der Schule lasen wir Agnes Miegels Gedicht ‚Henning Schindekopf'. Wir lernten es auswendig, und mit dem Auswendiglernen wuchs ganz nebenbei unser Sprachgefühl und wurde unser Gefühl für Sprachrhythmus gestärkt. „Zu Königsberg in dem Ordensschloß wer ist Herr über Ritter und Troß, wer sitzt im Remter zu oberst beim Mahl, stählern der Panzer, die Glieder wie Stahl, eine Bauernstirn und ein roter Schopf? Das ist der Marschall Schindekopf, Marschall Schindekopf, vor dem in Schweigen Komtur und Trappier sehr tief sich neigen ..."

Durch dieses Gedicht wurde uns Henning Schindekopf, Ordensmarschall und Bauernsohn, ein Begriff. Am 17. Februar 1370 hat im Samland die berühmte, entscheidende Schlacht von Rudau zwischen dem Deutschen Ritterorden und der gewaltigen Übermacht der Litauer unter ihren Fürsten Olgierd und Kynstut stattgefunden. Der Sieg ist Marschall Schindekopf zuzuschreiben, der in der Schlacht verwundet, auf dem Transport nach Königsberg starb. Ein anderer Ausgang der Schlacht hätte wahrscheinlich das Schicksal des Ordens besiegelt und sein Ende bedeutet sowie das seines Staates.

Anfang der dreißiger Jahre machten wir Jungen eine Samlandfahrt. Wir kamen vom Galtgarben, der höchsten Erhebung des Landes, und fanden nicht weit von Rudau inmitten der Felder in einem kleinen Hain die von Hochmeister Winrich von Kniprode zu Ehren des Marschalls auf dem Schlachtfeld errichtete, 1870 erneuerte Gedenksäule.

Im Jahre 1934 erschien aus der Feder von Agnes Miegel als Auftragsarbeit ‚Die Schlacht von Rudau', von der Dichterin „eine Szenenfolge" genannt. Sie ist auf ihren Wunsch nicht in die ‚Gesammelten Werke' aufgenommen worden, aber doch wohl wert, nicht unbeachtet zu bleiben.

‚Die Schlacht von Rudau' ist kein Drama. Rudolf Mirbt, der Altmeister des deutschen Laienspiels, hätte sie gewiß auch nicht ein Laienspiel genannt. Sie enthält verschiedenste Stilelemente. Dennoch möchte ich sie keineswegs „nicht Fleisch und nicht Fisch" nennen, sondern — wenn überhaupt — mit dem siebenerlei Fleisch eines Truthahns vergleichen.

Dr. Anni Piorreck schreibt in ihrer Biographie ‚Agnes Miegel, ihr Leben und ihre Dichtung' dazu: „Diese ‚Szenenfolge' zeigt zunächst Anklänge an die damals so beliebten Laienspiele mit ihren oft simplen Personifizierungen; mehrfach treten im Vor- und Zwischen- und Nachspiel ‚die Erde', ‚Ährenkinder', ‚die Stimme der See' auf. Dazwischen liegen historische Szenen in der Begegnung von Hochmeister, Ordenskomtur, Marschall und Ordensrittern; sie reden alle in gebundener Sprache, im Schillerschen Versmaß und leichtem Pathos, das hier unmotiviert und gekünstelt wirkt.

Daneben aber stehen naturalistische Szenen im natürlichen heimatlichen Platt der ostpreußischen Menschen, die verzweifelt mit den Schrecknissen des Krieges ringen. Sterbende Kinder, hungrige Frauen, das Durcheinander eines Flüchtlingszuges, stöhnende Verwundete, zurückflutende Ordensleute, dazwischen grimmige Witzworte der Bauern — das alles zieht auf der Bühne vorbei. Mitten in dem Kampfgeschehen findet sich nichts mehr von Schillerscher Kunstrede, sondern nur noch der Schrei der Kreatur, sehr naturalistisch, sehr lebenswahr. Bei dem uneinheitlichen Stil der ‚Schlacht von Rudau' jedoch spürt man nicht nur den guten Willen Agnes Miegels, sondern wohl auch ihre geheimen Widerstände gegen einen solchen Auftrag. Die so überaus eindringlichen und starken Flüchtlingsszenen erscheinen wie ein Einbruch anderer Kräfte, die hier etwas vorwegnehmen, was viele Jahre später grausige Wirklichkeit wurde."

Die ‚Szenenfolge' ist im Sommer 1934 im Königsberger Stadttheater uraufgeführt worden, hat aber nur eine oder zwei Wiederholungen erlebt. Zum Erntedankfest 1935 oder 1936 erfuhr ‚Die Schlacht von Rudau' dann aber noch eine ganz anders geartete Aufführung. Johann Gottlieb Graf Brockdorff-Dallwitz, Gutsherr von Limbsee im Kreise Rosenberg (Westpreußen) und Nachbar von Hindenburg auf Neudeck, führte das Spiel mit seinen Gutsleuten, Handwerkern, Landarbeitern im Freien vor seinem Gutshaus in Gegenwart von Agnes Miegel auf, natürlich den Gegebenheiten angepaßt und die Möglichkeiten ausnutzend. So sprengten — das weiß ich jetzt nicht mehr genau — die Ritter oder die Litauer oder alle zu Pferde über die ‚Freilichtbühne'.

Im Februar 1936 habe ich im Rahmen meiner VDA-Jugendarbeit in der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing an einem Abend die zweite Szene der ‚Schlacht' aufgeführt. Sie schildert den Kriegsrat des Hochmeisters im Ordensschloß zu Königsberg, an dem außer Großwürdenträgern des Ordens Ritter und Gastherren aus ganz Europa teilnehmen. Wir hatten in der Aula der Hochschule die Stühle rund um ein großes freies Viereck aufstellen lassen. In der Mitte des freien Raumes stand ein Tisch, den eine große Landkarte bedeckte. Ein fränkischer Freiherr, ein schwäbischer Graf, ein englischer Lord, ein französischer Comte, ein böhmischer Gastherr, sie alle, deren Rollen Jungen — ohne jedes Kostüm — sprachen, bekannten sich zu dem Land im Osten und seinem Schicksal. Die Szene machte an jenem Abend, so schlicht sie dargestellt wurde, einen starken Eindruck.

Immerhin sind zwei Gedichte aus der ‚Schlacht von Rudau' auch in die ‚Gesammelten Werke' Agnes Miegels aufgenommen worden. Das sind das an litauische Dainos erinnernde ‚Lied des Gedimir', das beginnt „O du am Strande, du Bernsteinmädchen!", und vor allem das ‚Lied der Kulmer Bauern': „Das ist des deutschen Siedlers Art", prägnantester künstlerischer Ausdruck deutschen Siedlertums im Osten.

Bernhard Heister

Vor 60 Jahren:

„Meyer Graf Kanitz"

Wie die Revolution in der kleinen Stadt Mohrungen verlief

Nach allem, was nach dem Ersten Weltkrieg geschehen ist, verblaßt die Zeit zwischen 1918 und 1920 immer mehr. Und doch war diese Zeitspanne für Deutschland und vor allem für Preußen von größter Bedeutung, denn es wurde um die Jahreswende 1918/19 ein Abschnitt der deutschen Geschichte beendet und ein neuer begonnen, der 1945 ein noch kläglicheres Ende nehmen sollte. Schon damals mußte der deutsche Osten, ebenso wie nach dem Zweiten Weltkrieg, am stärksten von allen deutschen Landen unter den Kriegsfolgen leiden. 1918/19 konnten zwar die meisten Kriegsteilnehmer in ihre Heimat zurückkehren, wo sie ihr Heim oder ihren Hof vorfanden. Die ostpreußische Bevölkerung hatte aber schon eine Vorwegleistung für den Krieg hinter sich. Beim Russeneinfall 1914 mußten nämlich bereits viele Ostpreußen ihr Leben lassen. Städte und Dörfer wurden zerstört und ein großer Teil der Bevölkerung ging auf die Flucht, auch zum Teil im Treck. Es gab damals zwar eine Wiederkehr und einen Wiederaufbau der zerstörten Städte und Gehöfte unter finanzieller Beteiligung der ganzen deutschen Bevölkerung, aber gelitten hatte Ostpreußen doch sehr. Hier soll nun geschildert werden, wie sich die Zeit zwischen Kaiserreich und den Anfängen der Weimarer Republik in der kleinen ostpreußischen Stadt Mohrungen abspielte.

Ein Arbeiter- und Soldatenrat

Als im November 1918 die Monarchie in Deutschland zusammenbrach, wollten sich die Bürger Mohrungens nicht aktiv an dieser Revolution beteiligen, sondern sich nur vor dieser schützen. Sie hatten nichts für die sogenannten Revolutionäre und Schreier, deren Ziel es war, die Welt nach dem noch jungen sowjetischen Vorbild zu erneuern, übrig. Die Nachricht von den Ereignissen in Berlin sowie in Kiel kam in Kleinstädten erst spät an, denn es gab noch keinen Rundfunk. Erst im Lauf des 10. November — es war ein Sonntag — kamen die Nachrichten bis Mohrungen durch. So erfuhr man auch, daß von Kiel aus Matrosen in alle deutschen Lande geschickt worden seien, um überall durch die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten der Revolution zum Durchbruch zu verhelfen, aber das waren alles nur Gerüchte. Genaueres erfuhr man erst durch ein Extrablatt, das, wie es in der bewegten Kriegszeit öfter geschah, von Albert Richter, dem Besitzer der Druckerei C. L. Rautenberg und Herausgeber der Mohrunger Kreiszeitung, an seinem Geschäftslokal in der Breiten Straße angebracht wurde. Es enthielt die Nachricht von der Abdankung des Kaisers und noch einige wichtige Meldungen, so auch über die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten unter Beteiligung von aus Kiel entsandten Matrosen.

Information durch Extrablatt

Es fanden sich immer mehr Leute an dem Aushang ein, die über die Meldungen bestürzt waren. Die Nachricht über die Matrosen erregte die heftig debattierenden Menschen am meisten. Man sah schon zügellose Horden vor den „Toren" Mohrungens, die eine friedfertige Stadt überrennen könnten. Man war sich darüber einig, daß etwas unternommen werden müsse, um einer Überrumpelung in der Stadt durch wilde Schreier zuvorzukommen. Einige schlugen vor, in das benachbarte Rathaus zu gehen, um die weiteren Schritte zu besprechen. So fand sich denn hier ein etwas bunt zusammengesetzter Haufen, zu dem noch einige auf Urlaub befindliche Soldaten stießen, zusammen. Die Anwesenden, es waren durchweg angesehene und friedfertige Bürger, hatten keine Bedenken gegen die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrats aus den eigenen Reihen. Bürgermeister Weyde schlug vor, erst einmal mit den Zivil- und Militärbehörden der Stadt Fühlung aufzunehmen. Der Landrat verhielt sich zunächst etwas zurückhaltend, hatte dann aber doch keine Einwände zu erheben. Wenn auch Mohrungen während des Krieges wiederholt eine Ganison gehabt hatte, so befand sich in diesem November nur eine Gefangenenbewachungsstelle hier, die gleichzeitig Ortskommandantur war. Ihr Leiter war ein Leutnant, der im Zivilberuf Kaufmann in Hamburg war. Seine Mannen waren ältere Landsturmleute, in der Hauptsache Landwirte, die in ihren Dörfern die dort arbeitenden Kriegsgefangenen bewachten oder besser gesagt, für sie „sorgten". Das Militär war auch einverstanden.

Nun konnte also der neue vorläufige Arbeiter- und Soldatenrat an die Arbeit gehen, bei der sowohl der Bürgermeister als auch der Leutnant beratend mitwirkten. „Wie sage ich es meinem Kinde, nämlich der Mohrunger Bevölkerung?", war die erste Frage. Das sollte durch eine Bekanntmachung geschehen. Eine Berliner Zeitung, die ein Hinzukommender mitbrachte, gab hierfür einige Anhaltspunkte. Es war der „Berliner Lokalanzeiger" Hugenbergs, der zu aller Erstaunen jetzt „Rote Fahne" hieß, allerdings nur für einige Tage. Ebenso erschien auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung unter dem Titel „Die Internationale". Die Berliner Zeitungen hatten noch keine Erfahrungen mit Revolutionen und beugten sich daher — wenn auch nur einige Tage — dem auf sie von wenigen Schreihälsen ausgeübten Druck. Der an die Mohrunger Bevölkerung gerichtete Aufruf erhielt die Überschrift „Soldaten und Mitbürger", denn noch herrscht in der alten Kleinstadt der Kastengeist und mit der Anrede „Arbeiter", wie sie in den Berliner Bekanntmachungen verwendet worden war, wollte man niemandem vor den Kopf stoßen.

Als am nächsten Morgen die Mohrunger aus ihren Häusern kamen, gab es zunächst eine große Aufregung, aber die meisten stellten befriedigt fest, daß sie den Umsturz in Mohrungen verschlafen hätten. In der Versammlung im Deutschen Haus wurde der Arbeiter- und Soldatenrat bestätigt, nachdem noch einige Auswechslungen von Personen vorgenommen worden waren. Dann wurde ein Sicherheitsdienst eingerichtet, dessen Hauptaufgabe es sein sollte, eine Überrumpelung der Stadt durch Ortsfremde abzuwehren. Aber in das kleine Mohrungen verirrten sich keine Kieler Matrosen. Es zog wohl eine Fuhrparkkolonne, um sich aufzulösen, in die Stadt ein. Als diese nach einigen Tagen zum Abschied angetreten war und ihr Führer, ein Hauptmann, eine markige Rede hielt, stimmte in sein Hoch auf das Vaterland auch eine große Menschenmenge ein. Nach einem letzten „Weggetreten" begaben sich dann die Männer auf die Reise in die Heimat.



Mohrungen: Pferdemarkt vor den Toren der Stadt — Foto Lau

Der Wachdienst wurde von den Mohrunger Bürgern längere Zeit durchgeführt. Niemand schloß sich aus. Selbst Landrat Graf Friedrich von Kanitz — er starb 1945 beim Russeneinfall auf seinem Gut Mednicken im Kreis Samland — beteiligte sich daran mit umgehängtem Gewehr.

Durch den Arbeiter- und Soldatenrat trat eine Behinderung der Arbeit der Behörden nicht ein. Auf Anweisung von Königsberg wurde jedoch bei der Kreisverwaltung ein Kontrolleur bestellt, der mehrmals wechselte. Dieser sollte die Schriftstücke mitunterzeichnen. Der letzte hieß Meyer. Er rückte mit seiner Unterschrift immer bis dicht an das Namenszeichen des Landrats heran, so daß es wie „Meyer Graf Kanitz" aussah. Als dann der Kreistag nach demokratischen Grundsätzen gewählt war, fragte bei seiner ersten Tagung ein Abgeordneter, weshalb der Landrat jetzt immer mit dem Vornamen „Meyer" unterschriebe. Herr Meyer, der sich ehrlich bemüht hatte, im besten Einvernehmen mit der Kreisverwaltung tätig zu sein, war über diese Bemerkung recht betrübt und gab sein Amt auf, das nicht wieder besetzt wurde. Ende 1919 wurden die Arbeiter- und Soldatenräte von der Preußischen Regierung aufgelöst, ohne daß sich dagegen Widerspruch erhob.

Das war die Revolution in Mohrungen, die sich um die Jahreswende 1918/19 abspielte. Sie vollzog sich dank des verständnisvollen Zusammenwirkens aller Beteiligten ziemlich reibungslos. Unruhig wurde es erst im Laufe des Jahres 1919, als sich die neu begründeten Parteien zu den Wahlen formierten. In den Wahlversammlungen ging es dann manchmal hoch her, besonders dann, wenn auswärtige Redner sprachen, die mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut waren.

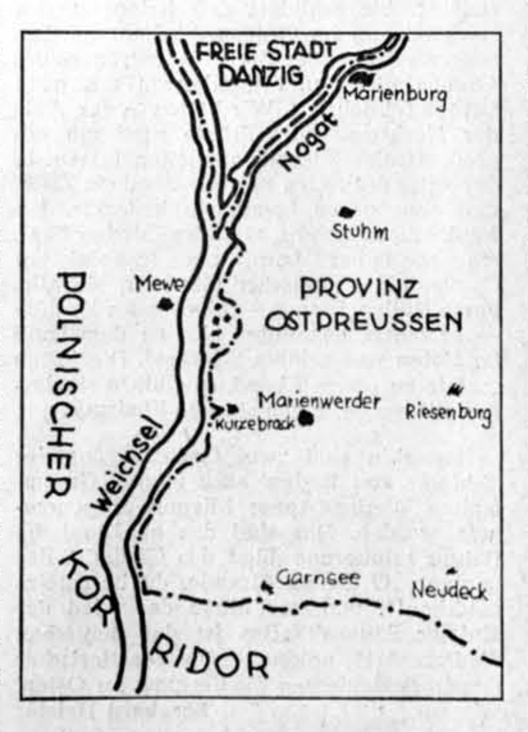
Erwin Gutzeit

Verträge mißachten historische Entwicklung

Von der Grenze an der Weichsel zur Demarkationslinie an der Elbe — Eine Betrachtung

Die Geschichte kennt keine exakten Wiederholungen. Die Beziehungen zwischen Staaten und Völkern sind einem ständigen Wechsel unterworfen. Das Bemühen, Differenzen friedlich beizulegen und Grenzprobleme im gegenseitigen Einvernehmen zu regeln, ist Bestandteil des Völkerrechts und nicht strittig. Implikationen treten in der Regel auf, wenn in Abweichung von einer gewachsenen historischen Entwicklung unter Anwendung von Gewalt und List oder durch rigoroses Ausnutzen der politischen Schwäche einer Seite fragwürdige Verträge geschlossen werden, welche die negativen Verhältnisse nicht bessern, sondern weiter fortsetzen oder sogar verschlechtern.

Der Versuch zur Beilegung unterschiedlicher Auffassungen über den Verlauf der Elbe-Demarkationslinie zwischen Schnakenburg und Lauenburg kann leicht dazu verführen, im Zuge einer falsch interpretierten Entspannung eigene Positionen unnötig aufzugeben, sofern die Grenzführung in der Strommitte als optimale Lösung in Betracht gezogen wird. Es ist wiederholt kritisch zu einer solchen Regelung Stellung genommen worden, wobei oft übersehen wurde, daß die Grenze des Kreises Lüneburg — und damit auch die historische Grenze zwischen Hannover und Mecklenburg — in diesem Abschnitt nicht nur auf dem rechten Elbufer verläuft, sondern weiter ostwärts unter Einschluß eines etwa 40 km langen und 10 km breiten Gebiets mit den Ortschaften Tripkau, Kaarssen, Neuhaus und mehreren kleinen Dörfern. Wenn die Briten oder die Alliierten dieses Gebiet im Jahr 1945 offensichtlich in Außerachtlassung des existierenden Grenzverlaufs aufgaben — aber immerhin darauf bestanden, das rechte Elbeufer als Grenze ihres Hoheitsgebiets festzulegen — besteht heute nicht die geringste Veranlassung, weitere Zugeständnisse zum Nachteil der Bundesrepublik Deutschland zu machen. Im Gegenteil, die Durchsetzung des fundierten Anspruchs auf Wiederherstellung der historischen Grenze zwischen Hannover und Mecklenburg als Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" ist berechtigt, würde zu einer Bereinigung dieses Streitpunktes führen und damit zur Entspannung beitragen.



Eine solche Lösung steht durchaus im Einklang mit dem Grundvertrag vom 21. Dezember 1972 und der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Juni 1973.

Von selbst verstehen sollte sich daher für die vertragschließenden Teile die Beseitigung eines offensichtlichen Fehlers aus dem Jahre 1945 und die Wiederherstellung der gewachsenen Grenze des Kreises Lüneburg.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der Vergleich mit einem Vorgang aus der jüngeren deutschen Geschichte, auch wenn es natürlich keine Parallele ist. Nach den Bedingungen des Versailler Vertrags vom 28. Juni 1919 mußte das Deutsche Reich die Provinzen Posen und Westpreußen, bis auf kleine Teilgebiete, an Polen abtreten. Die ehrwürdige Hansestadt Danzig mit einer zu 96 Prozent deutschen Bevölkerung wurde mit ihren Randgebieten und dem Werder, dem Gebiet zwischen Weichsel und Nogat, als „Freie Stadt" der Hoheit des Völkerbundes unterstellt. Diese Grenzkonstruktion sollte Polen, das damals keinen Hafen von Bedeutung besaß, den Zugang zur Ostsee unter freier Nutzung des Danziger Hafens ermöglichen. Ostpreußen wurde durch den Polnischen Korridor vom Deutschen Reich abgetrennt. Abgesehen davon, daß diese Lösung von vornherein neuen Konfliktstoff in sich trug, der letzten Endes zum Auslöser des Zweiten Weltkriegs wurde, war die Grenze an der Weichsel ohne Rücksichtnahme auf die Bevölkerung und historische Entwicklungen festgelegt worden. Auf einer Länge von etwa 45 km südlich des Nogat-Abzweiges verlief die Grenze ostwärts des rechten Weichselufers. Die gegenüber der alten Ordensstadt Mewe auf dem rechten Flußufer hinter dem Deich gelegenen fünf Weichseldörfer fielen an Polen. Die Unterhaltung des östlichen Weichseldeichs verblieb jedoch auf der übrigen Länge in der Verantwortung der deutschen Verwaltung. Ostpreußen erhielt zwar das Recht zur Mitbenutzung des kleinen und unbedeutenden Hafens Kurzebrack, aber dies war eine leere politische Geste ohne wirtschaftliche Konsequenzen.

Über die unerfreuliche, ja gefährliche Grenzsituation in diesem Gebiet berichtet der spätere Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Carl J. Burckhardt, in seinem Buch „Meine Danziger Mission 1937 bis 1939" (Verlag G. D. W. Callwey). Sein Vorgänger in den Jahren 1929 bis 1932, Graf Manfredo Gravina, hatte in Erkenntnis der prekären Entwicklung vorgeschlagen, das Danziger Statut einer Revision zu unterziehen, nachdem Polen durch den Ausbau des eigenen Hafens Gdingen — mit starker französischer Kapitalhilfe — nicht mehr auf die Nutzung des Danziger Hafens angewiesen war. Nach Gravinas Plan sollte das Gebiet der Freien Stadt Danzig erheblich erweitert werden, im Osten an Ostpreußen, im Westen an das Deutsche Reich, im Norden an das Polen zugefallene Gebiet um Gdingen/Hela und im Süden an Polen angrenzen. Durch diese Brückenfunktion Danzigs hoffte Gravina, das leidige Korridorproblem zu entschärfen. Seine hierzu von ihm gefertigte Handskizze beließ jedoch die Grenze zwischen Ostpreußen und dem erweiterten Danziger Gebiet westlich Marienwerder auf dem rechten Weichselufer. Offensichtlich hielt Gravina es für unerheblich, den Grenzverlauf an der Weichsel zu ändern, d. h. in die Strommitte zu verlegen, da zwischen Danzig und dem Deutschen Reich ein gutes Einvernehmen bestand.

Lopr.

So war die Niederung

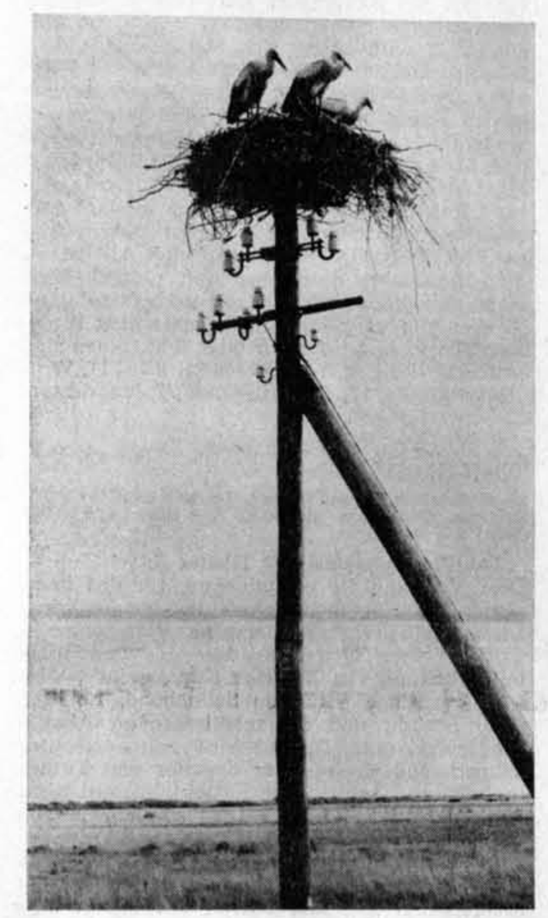
Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 16

VON WOLFRAM GIESELER

Wenn an stockdunklen Oktober- und Novembernächten die Riesenschwärme der Neunaugen und Quappen stromaufwärts ziehen, ist die hohe Zeit des Damwilds da. Dieses Wild ist in Tiergärten recht zahm, in freier Wildbahn dagegen äußerst vorsichtig und scheu. In Marienbruch einen starken Schaufler anzupirschen, ist eine große Kunst. Es kostet viel Ausdauer, Glück und manchen Schweißtropfen, bis Freund Angern als Gegengabe für den Rothirsch seinen Schaufler auf der Decke liegen hat.

Anfang Dezember führt die Gilge das erste Grundeis, ein Zeichen, daß der Winter im Anzug ist. Wieder „steht" der Fluß, und das Eis wird dicker und dicker. Jetzt kann ich wieder auf Schlittschuhen schnell und bequem das Revier erreichen. Eine leichte Schneedecke läßt auch ein sicheres Fährten zu. So gleite ich eines Nachts bei Vollmond die Tawelle hinunter, um nach den Füchsen zu sehen. Das lange Schneehemd über meinem Gehpelz tarnt mich gut.

Drilling, Fernglas und der Eispickel zur Balance und zur gelegentlichen Abstützung dürfen nicht fehlen. Die große Kälte schneidet ins Gesicht. Bei einem solchen Wetter sind auch die Wilddiebe unterwegs, die manchmal sogar in Banden aus Litauen über die Grenze kommen, um auf Schlittschuhen



... Störche auf Telegrafenstangen und ...

die schweren Elche auf das blanke Eis zu treiben, wo sie ausgleiten und sich dabei das Schloß brechen. Es ist dann eine Kleinigkeit, das hilflos daliegende Tier mit einem Spieß zu „speeren", also zu töten. Lautlos wird das schwere Wildbret zerlegt und auf Handschlitten verladen. Wenn Kopf, Aufbruch, Läufe und Decke in einem Eisloch verschwunden und Schweiß und Haare sorgfältig von der Eisfläche abgespült sind, geht es schnell heimwärts. So bleibt keine Spur von dieser ruchlosen Tat zurück.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg mußten Militärkommandos zur Bekämpfung des Wildererunwesens und zum Schutz der letzten Elche eingesetzt werden. Noch viele Jahre später ertappte ein Forstbeamter am hellen Tag eine Bande, die gerade einen gesperrten Elch zerlegte. Auf Schlittschuhen lief er auf sie zu, um sie stellen. Dabei achtete er aber nicht auf eine unvollkommen zugefrorene Stelle, auf der er einbrach. Nur mit Mühe hielt er sich am Schilf fest, um nicht zu ertrinken. Die Wilddiebe sahen den Unglücklichen, umringten ihn auf ihren Schlittschuhen und machten ihm „eine Nase". Dann stoben sie davon. Der Förster wäre elend und unauffindbar ertrunken, wäre nicht auf seine Hilferufe hin ein Forstlehrling auf der Bildfläche erschienen, der ihn aus dem Wasser zog und rettete.

Solche Gedanken beschäftigen mich, als ich auf dem Eis der Tawelle im Mondschein einsam und sorglos dahinlaufe. Plötzlich bricht unter meinen Füßen krachend die Eisdecke — und ich versinke im eiskalten Wasser. Bleiern zieht der Pelz mich nach unten. Trotz des Schrecks kann ich noch gerade meinen Drilling fassen und schnell auf das Eis werfen. Nun versuche ich immer wieder, mich am Eisrand hochzustemmen oder mich quer über den Eisrand zu rollen, um das Gewicht zu verteilen. Ein bedrückendes Gefühl, jedesmal zu erleben, wie das Eis abbricht und mich wieder im Wasser landen läßt. Nur sich nicht bei der — gottlob — schwachen Strömung unter das Eis drücken lassen! Die Kälte frißt sich in mich hinein. Hilferufe verhallen ungehört in der stillen und erstarrten Nachtlandschaft. Nachdem ich eine lange Rinne in Richtung Ufer gebrochen habe, gelingt es, mit letzter Kraft den Körper über den wohl dicker gewordenen Eisrand zu wälzen. Endlich! Endlich! Ein Schutzengel hat mir geholfen.

So schnell mich meine Beine tragen, renne ich in Richtung der Försterei Kastaunen, wo der „Elchvater" Weber wohnt. Doch die schneidende Kälte läßt meine Kleider in kurzer Zeit gefrieren, so daß ich immer unbeweglicher und steifer werde. Pelz und Hose legen sich wie ein Panzer um meinen Leib. Meine Gangart verlangsamt sich; trotzdem muß ich weiter, um nicht zu erfrieren. Schwer atmend bleibe ich stehen, rufe gellend um Hilfe. Tatsächlich hört mich Weber und kommt herbeigelaufen. In der schnell unter Wasser gesetzten Wohnstube reißt er mir die Kleider vom Leib, und ich trinke eine halbe Flasche Cognac in einem Zug aus. Tutست wohl. „Da haben Sie aber ganz großes Glück gehabt. Wußten Sie denn nicht, daß das Schöpfwerk bis vor kurzem noch gepumpt hat und daß deshalb die Eisdecke davor noch sehr dünn ist?" So klärt mich Weber auf. Das habe ich natürlich auf meiner romantischen Fahrt nicht bedacht. Auch die gesteckten Strohwische bemerkte ich nicht.

Als ich am nächsten Morgen anrufe, hat meine Frau gerade erst meine Abwesenheit bemerkt. Noch nicht einmal einen Schnupfen hole ich mir. Der unerforschliche Ratschluß Gottes wollte es, daß ich noch so gerade dem Tod des Ertrinkens und dann des Erfrierens entronnen bin. „Media vita in morte sumus." Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen.

Wieder feiern wir Weihnachten im großen Familienkreis und in der vertrauten Form, das letzte vor dem großen Weltenbrand. Winterjagden, Eisfahrten mit dem Schlitten, Holzverkäufe, Büroarbeiten und tiefsinnige Gespräche am prasselnden Kaminfeuer.

Im Morgengrauen stehen zwei Elchfährten vor meinem Schlafzimmerfenster im frisch gefallenen Schnee, klumpig und breit. Unser Teckel „Watzel" hat sie schon aufgenommen und gibt hinter der Scheune unentwegt Standlaut. Nach einem kleinen Umweg sehe ich folgendes Bild: Am wärmenden Dunghaufen sitzen wiederkäuend beide Elche und lassen sich durch das giftige Bellen des Hundes nicht aus der Ruhe bringen! Ihren Aufenthalt bei uns scheinen sie in keiner Weise als ungemütlich oder gar gefährlich anzusehen, erst Stunden später wechseln sie gemächlich auf das Feld hinaus, um an einem Weidenstrauch zu äsen. Plagegeist Watzel gibt es auch auf, sich nutzlos weiter heiser zu bellen. So werden oft unsere Elche in der Winterszeit zu vertrauten Hausgenossen, aber auch zu einer leichten Beute der Wilddiebe, denen das schwere Wildbret das Wasser im Mund zusammenlaufen läßt.

In einer klaren und kalten Winternacht ereignet sich ein Drama, das ich noch erzählen möchte. Ein Forstbeamter macht auf Schneeschuhen eine Forstschutzfahrt über die großen Wiesen des Innendeichs, auf denen noch immer einige Heuhaufen auf ihre Abfuhr warten. Als er an einem solchen Haufen vorbeifährt, sieht er einen bewaffneten Mann im Schneehemd vor sich stehen, der, sich entdeckt fühlend, sein Gewehr auf den Beamten in Anschlag bringt. Dieser aber kommt ihm zuvor und trifft den Wilddieb tödlich durch einen Kopfschuß. Den Toten bringen wir in das Spritzenhaus der Gemeinde, und niemand weiß, wer es ist. Großes Rätselraten. Erst am Mittag sagt ein kleiner Junge, der sich neugierig den Erschossenen besehen hat: „Ei, das ist doch der Gastwirt P. aus K., ich känn ihm doch." Tatsächlich, er ist es und wohnte nur zwanzig Kilometer entfernt. Der auf sich allein gestellte Forstbeamte muß in solchen Situationen Mut, Kaltblütigkeit und Überlegung haben, um den Frevlern gewachsen zu sein. Weichlinge hat es bei uns nicht gegeben.



Staatliches Forstamt Tawellenbruch im Kreis Elchniederung: Elchjagd im Revier ...,

Wieder birst im Frühjahr das Eis auf der Gilge, wieder werde ich vom Außendeich und seinen Menschen durch Schacktarp einige Zeit abgeschnitten. Später reite ich auf der Deichkrone wieder nach Nemonien und begrüße vom Pferderücken aus auf der Pamurgis die heimkehrenden Kraniche, Gänse, Schwäne und Enten. Birkhahnbalz, Schnepfenstrich, Storchengeklapper auf dem Scheunendach, Wiesenverpachtung und Heuaust schließen sich an. Die Wochen vergehen und sind ausgefüllt mit Arbeit und Freuden, aber auch mit Sorgen wegen der politischen Gewitterwolken, die am Horizont stehen. Natürlich freuen gerade wir Grenzbewohner uns ganz besonders, daß das nahegelegene deutsche Memelland im März 1939 wieder zu Deutschland kommt. Doch als im Spätsommer wieder die Getreidegarben auf den Feldern stehen, fühlen wir immer deutlicher, daß sich wegen des Korridors, der seit 1920 unser Ostpreußen vom übrigen Deutschland trennt, mit Polen und seinen Verbündeten ein ernster Konflikt anbahnt.

Anfang August 1939 findet das übliche Scheibenschießen der Beamten des Forstamts mit ihren Damen auf den Meyruhner Bergen statt. Die sonst übliche frohe und unbefangene Stimmung will nicht aufkommen, denn jeder von uns — mit Ausnahme der beiden über sechzig Jahre alten Kollegen — hat zum 16. August einen Gestellungsbefehl zu einer „Übung" von sechs Wochen Dauer in den Händen. Wir wissen, daß der Krieg in greifbare Nähe gerückt ist. In meiner Ansprache bringe ich deshalb auch unser aller Wunsch zum Ausdruck, daß diese Übung sich nicht zu einer jahrelangen kriegerischen Auseinandersetzung entwickeln möge.

Am 16. August 1939 habe ich mich in Szillen bei der Truppe zu melden. Ich werde Zugführer des 1. Zuges in der 1. Kompanie des 356. bodenständigen Grenadierregiments, das zur 206. Infanteriedivision mit dem taktischen Zeichen der Wolfsangel gehört. Beim Umschauen entdecke ich überall bekannte Gesichter. Da ist der Sägewerksbesitzer, der Lehrer, der Kaufmann, der Fischer und Bauer, der Waldarbeiter und Förster, die ich alle begrüßen kann. Sie wohnen ja alle in der Elchniederung. Die Verschiebung unseres Verhältnisses zueinander aufgrund der militärischen Dienstgrade tut unserer alten Kameradschaft und Zuneigung keinerlei Abbruch. So haben wir genug Grund, uns wie zu Hause zu fühlen. Die umliegenden Dorfkrüge haben Mühe, den in den dienstfreien Stunden zur Bekräftigung der Kameradschaft benötigten Alkohol in ausreichender Menge zu beschaffen.

Am 3. September 1939 marschieren wir über die Grenze südlich Ortelsburg nach Polen hinein. Mit meinen Männern im Zug bewältige ich täglich durchschnittlich vierzig Kilometer und das mit vollem Marschgepäck und ungewohntem Schuhwerk, auf staubigen, schlechten und schattenlosen Straßen. Dieser Blitzfeldzug verlangt uns in achtzehn Tagen eine Marschleistung von fast siebenhundert Kilometern ab. Eine beachtliche Leistung trotz des immer klaren und sonnigen Herbstwetters. Zu größeren Kampfhandlungen kommt es nicht, da wir meist in der zweiten Welle marschieren und die gegnerischen Armeen schnell geschlagen sind.

Und dann treffen wir Ende September vereinbarungsgemäß mit der sowjetischen Armee, die aufgrund des Vertrags zwischen Stalin und Hitler von Osten anmarschiert, an dem Flüßchen Pisa zusammen. Wir machen uns gegenseitig einen steifen und formellen Besuch, beschauen uns neugierig und argwöhnisch und haben nicht das Gefühl einer freundlichen Waffenkameradschaft, obwohl wir doch eigentlich Bundesgenossen sind.

Meine Gedanken allerdings gehen immer wieder nach Tawellenbruch, zur Familie, in den Stall, auf Feld und Wiese, in den Wald und zu den Elchen, die jetzt gerade ihre hohe Zeit haben. ENDE



... Eis auf der Hochwasser führenden Gilge: **Ein unvergessenes Paradies**

Fotos Gieseler (2), Landesbildstelle Hessen (1)

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Gratulation — Am 10. Februar vollendete der frühere Landwirt Arthur Langanke, der jetzt Faustmühlenweg 31, 3500 Kassel 13, wohnt, sein 85. Lebensjahr. Nachdem er im Ersten Weltkrieg als Offizier gedient hatte, machte er sich 1919 auf dem Gut Adlig Masehnen selbständig und bewirtschaftete es — trotzdem er durch den Zweiten Welkrieg mehrfach daran gehindert wurde — bis 1944. Er war Bezirksbauernführer und gehörte dem Gemeinderat an. Als Angehöriger des Volkssturms noch zur Verteidigung der Heimat eingesetzt, blieben er und seine Familie — wie so viele Landsleute — nicht vom Schicksal der Vertreibung verschont. Nach dem Krieg nahm Langanke regen Anteil an der Arbeit unserer Kreisgemeinschaft und gehörte bis 1965 dem Kreistag als Vertreter des Kirchspiels Rosengarten an, von 1953 bis 1956 auch dem Kreisausschuß. Seit 1966 lebt der Jubilar im Eigenheim seines Sohnes in Hessen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Arthur Langanke herzlich zu seinem Altersjubiläum und wünscht ihm weiterhin einen geruhsamen Lebensabend bei guter Gesundheit.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Diamantene Hochzeit — Vor sechzig Jahren haben Karl Elbe und seine Frau Martha sich das Ja-Wort gegeben: Am 21. Februar 1919. Wenn man sie heute in ihrer Wohnung besucht, kann man sich freuen, mit solchen Landsleuten, die man schon so lange kennt, aber lange, lange nicht gesehen hat, nette Gespräche über die Jetztzeit und über die Zeit in der Heimat zu führen. Ab 1. April 1913 war Karl Elbe Lehrer in Jodekand (bei Ruß), Windenburg und Skirwieth. 1914 ging er als Kriegsfreiwilliger an die Front. Zuerst kämpfte er im Osten und dann im Westen bei der Fußartillerie. 1916 erfolgte seine Versetzung nach Neukirch. Den Dienst konnte er aber erst 1919, also nach Kriegsende, antreten. 1938 erfolgte die Versetzung nach Tilsit. September 1939 bis Februar 1940 wurde er wieder Soldat und mußte 1944 zum Volkssturm. Weitere Stationen waren Kiel, Bergedorf und schließlich Glinde, Kreis Stormarn. Dorthin kam 1946 aus Sachsen auch seine Frau. Den stärksten Schmerz, den es auch noch nicht überwunden hat, traf das Ehepaar, als ihr einziger 19jähriger Sohn 1944 in Frankreich fiel. Nach Kriegsende hat Elbe etwa zwei Jahre als Bauarbeiter gearbeitet. 1948 wurde er in Glinde als Lehrer eingestellt und am 31. März 1957 in den Ruhestand versetzt. Möge unser alter Lehrer mit seiner Frau das Fest der diamantenen Hochzeit bei bester Gesundheit begehen und möge Gott ihnen noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit geben. Dieses wünscht ein früherer dankbarer Schüler aus Neukirch. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung schließt sich den Wünschen der alten Schüler an und würde sich freuen, wenn die Jubilare noch oft zu den Treffen kommen könnten. **Willi Döhring**

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Kreistreffen — Nachdem die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen im September vorigen Jahres aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses ihr Hauptkreistreffen mit großem Erfolg in Rendsburg durchführen konnte, stehen für das Jahr 1979 zwei Kreistreffen in Aussicht. Das 1. Heimatkreistreffen findet Pfingsten im Rahmen des Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln statt. Hierzu bitte ich alle Gerdauer Landsleute, die laufenden Hinweise im Ostpreußenblatt zu beachten, die von der Bundesgeschäftsführung herausgegeben werden. Das 2. Treffen ist wiederum das jährliche sogenannte Hauptkreistreffen. Genaueres hierüber läßt sich noch nicht berichten. Ort und Zeitpunkt gebe ich bekannt, sobald die Planungen zu konkreten Ergebnissen geführt haben. Zeitpunkt: voraussichtlich im September; Tagungsort: eventuell in der Gegend von Bielefeld.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Bildband des Kreises Johannisburg — Es kommt immer wieder vor, daß Einsendungen für den Bildband wie auch für den Heimatbrief an unseren Kreisvertreter Gerhard Wippich geschickt werden. Das ist nicht richtig. Wir möchten an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, daß alle Einsendungen an unseren Landsmann Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, zu richten sind. Lm. Wippich zeichnet lt. rechtlicher Verordnung nur als Kreisvertreter für die Artikel im Ostpreußenblatt verantwortlich. Deswegen bitte alle Zuschriften, die den Heimatbrief betreffen, an den Redakteur Gerhard Bosk schicken.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Heimattreffen der Königsberger — Wir treffen uns Pfingsten, am 2. und 3. Juni, in Köln beim großen Ostpreußentreffen. Bitte, melden Sie jetzt bereits Ihren Platzbedarf für Ihre Gruppen an.

Bürgerbrief XV. 1978. — Der Bürgerbrief wurde bis auf einen kleinen Rest ausgeliefert. Leider sind wegen Anschriftenänderungen einige Exemplare zurückgekommen. Wir bitten alle, die noch keinen Bürgerbrief erhalten haben, sich beim Haus Königsberg zu melden. Weitere Interessenten, insbesondere Königsberger Vereine und Gruppen, die den Bürgerbrief für ihre Mitglieder haben möchten, werden gebeten, sich schnellstens zu melden.

„Unsere Heimatstadt heute" — Der Lichtbildervortrag, den Willi Scharloff, Hannover, im Duisburger Haus Königsberg auf Einladung der Stadtgemeinschaft halten wird, mußte auf Freitag, 23. März, 19.30 Uhr, vorverlegt werden. Die für diesen Tag im Haus Königsberg vorgesehene Dichterlesung wird zu einem anderen Zeitpunkt erfolgen.

Gertrud Papendick begeht am 28. März in Hamburg ihren 89. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit verleiht ihr die Stadtgemeinschaft Königsberg in Würdigung ihrer schriftstellerischen Verdienste um unsere Heimat die Königsberger Bürgermedaille, die vor ihr u. a. Agnes Miegel und Fritz Kudnig erhalten haben. Die Landesgruppe Hamburg und die Stadtgemeinschaft Königsberg werden zur Ehrung der Jubilarin eine Abendveranstaltung am Donnerstag, dem 29. März, bei Lackemann, Hinterm Stern 14, Wandsbeker Markt, durchführen. Hanna Wangerin wird die Laudatio sprechen und der Königsberger Pianist Professor Peter-Jürgen Hofer wird durch Musikdarbietungen der Veranstaltung eine künstlerische Note verleihen. Gäste der Königsberger Gruppe in Hannover haben auch ihr Erscheinen zugesagt. Zum Abschluß wird der Custos des Hauses Königsberg, Dipl.-Ing. Albinus, Bonn, über die Arbeit der Stadtgemeinschaft und die Vorbereitung der Feier des 30jährigen Bestehens der Stadtgemeinschaft, die im Rahmen des Ostpreußentreffens in Köln durchgeführt wird, berichten. Die in und um Hamburg lebenden Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, wurde die erfolgreiche Ostpreußische Postschau geschlossen. In den Räumen 3 und 4 wurden die Kant-Gedenkstätte wie auch die ständige Schau über Agnes Miegel wieder eingerichtet. So kann die ständige Ausstellung der Königsberger Sammlungen wieder vollständig betrachtet werden. Dabei wird der aufmerksame Besucher feststellen, daß unablässig an der Vervollständigung der Sammlungen gearbeitet wird. Als Beispiele erwähnen wir, daß jetzt am Modell des Königstores der originale Torschlüssel aus dem Jahre 1843 betrachtet werden kann. Ihn hat der einst in der Burg Lochstedt tätige Pfleger Sommer gegen Kriegsende nach Pinneberg gerettet. Zudem wurde die Ausstellung über die Königskrönung von 1701 durch Anfügung einer Zeichnung des Schulgebäudes des Friedrichs-Kollegiums und jener Gedenkmünze aus dem Jahre 1898 vervollständigt, die Professor Dr. Fritz Gause bei der Eröffnung des Hauses Königsberg am 20. Oktober 1968 feierlich überreichte. Ihn ehrte die Stadt Duisburg durch eine von dem Künstler Hermey gefertigte große, wohlgelungene Porträtzeichnung, die auch mit den Wappen der drei Altstädte Königsberg ausgestattet ist und im Fritz-Gause-Saal hängt. Wir sind Duisburg für diese großartige Gabe dankbar.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Kein Jahreshaupttreffen 1979 — Da dieses Jahr kein Jahreshaupttreffen in Neumünster turnusgemäß stattfindet, wird bei einer Begegnung im August/September des 25jährigen Bestehens der Patenstadt gedacht werden.

Über die Regionaltreffen, die für den Herbst geplant sind, gibt der Lötzener Heimatbrief Nr. 45 Auskunft, der Ende März oder Anfang April erscheint.

Lötzener Oberschüler — Wer sich von den Lötzener Oberschülern noch nicht anläßlich des 100. Geburtstages des Gymnasiums zu dem Treffen in Bad Pyrmont vom 27. bis 29. April gemeldet hat, möge dies umgehend bei Rudolf Madeya, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe, tun. Wer an dem Pyrmonter Treffen nicht teilnehmen kann, hat die Möglichkeit, die Schuljubiläumsschrift gegen eine Spende bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu erhalten. Die Teilnehmer am Treffen erhalten sie in Bad Pyrmont. Außerdem hat Landsmännin Kawlath auch „Heimat Lötzen, Stadt und Land" mit wesentlichen Texten aus 22 Jahren „Lötzener Heimatbrief" auf 196 Seiten vorrätig.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen in Lübeck am 4. März, 11 Uhr, im Lysia-Hotel — Wir wollen bei diesem Treffen unserer verstorbenen Gertrud Schmidt gedenken. Ich bitte Sie, uns zu helfen, den Tag schön zu gestalten und auch bei der Listenführung am Eingang mitzuwirken. Das Programm war noch vor unserem „Bernstein" vorbereitet: Begrüßung und Eröffnung, Ehrung der Verstorbenen, Bericht des Kreisvertreters über das Jahr 1978 und Vorschau. Festrede von Uwe Grewe, Kiel, der uns vom Bezirkstreffen in Hannover noch in bester Erinnerung ist. Die Veranstaltung wird durch Chorlieder festlich umrahmt. Von 13 bis 14 Uhr ist Mittagessen nach Karte im Restaurant. Danach gemütliches Kaffeetrinken und Beisammensein bis gegen 16 Uhr. Ich bitte alle herzlich, zu diesem Bezirkstreffen zu kommen. Zwei bis drei Lübecker möchte ich bitten, sich mit mir wegen der Vorbereitung telefonisch unter 04 61 / 3 62 66 ab 16 Uhr in Verbindung zu setzen.

Ostpreußen-Fahrten mit dem Standort Lötzen in der Zeit vom 20. bis 31. Mai und vom 8. bis 19. September — Aufgrund einer erst jetzt erfolgten Bestätigung durch das polnische Reisebüro Polorbis, Warschau, ist es nun möglich, die Fahrten offiziell bekanntzugeben. Die Fahrt vom 20. Mai ist bereits auf vorherige Bestellung von Landsleuten, die in Berlin ihren Wohnsitz haben, in Verbindung mit deren Verwandten und Bekannten aus der Bundesrepublik ausgebucht. Bei der Fahrt im September sind noch einige Plätze frei. Die Gesamtkosten für die 12tägige Fahrt betragen etwa 780 DM. Die Fahrten erfolgen mit einem Fernreisebus über Berlin mit eintägigem Aufenthalt in Allenstein, etwa fünf Tage Lötzen/Lyck und zwei Tagen Marienburg/Danzig. Interessenten für die September-Fahrt können Programm anfordern und sich unverbindlich anmelden bei Heinrich Neuwald, Telefon 0 59 71 / 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Unserer ältesten Kreisangehörigen, Martha Legal, geb. Pinkall, aus Alt Christburg, gratulieren wir zum 98. Geburtstag. Sie lebt jetzt in Schleswig und wird in rührender Weise von ihren Kindern betreut. Geboren wurde die Jubilarin in Altchristburg, wo sie später als Bäuerin in dem sehr schönen Vorlaubenhaus bis zur Vertreibung für das Wohl ihrer siebenköpfigen Familie sorgte. Ihr ältester Sohn ist noch in den letzten Wochen des Krieges im Kampf um Berlin gefallen. Die goldene Hochzeit konnte sie 1957 in Schleswig feiern. Unsere Kreisgemeinschaft und viele andere Landsleute aus der Heimat wünschen Martha Legal weiterhin alles Gute.

Die Dokumentation für das Kirchspiel Liebwalde/Pr. Mark übernehmen: für Liebwalde: Sophie-Charlotte Vetter, Absenreuter Weg 4, 7980 Ravensburg; für Pr. Mark: Waltraut Zielke, Grünstraße 13, 4101 Hilden; für Goyden: Käte Kattoll, Zuckerberg 24, 5000 Köln 50; für Heinrichsdorf: Max Kattoll, Fresenfelde, 2361 Seedorf; für Kunzendorf: Dr. Hans-Werner Mehlau, Ennenfeldstraße 4, 5284 Wiehl; für Vorwerk: Rita Fritz, Mautpfad 19, 4018 Langenfeld. Die Familienlisten bitte an die obengenannten Anschriften zu senden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Telefon (0 21 01) 6 82 72.

Ostpreußentreffen in Köln — Pfingsten 1979 findet das Ostpreußentreffen in Köln statt. Die Kreisvertretung erwartet, daß — wie bei früheren Treffen — wieder viele Landsleute daran teilnehmen werden.

Unser diesjähriges Heimattreffen findet am 16. September wieder in Hannover, Wülfeler Brauerei Gaststätten, Hildesheimer Straße 380, statt. Es wird gebeten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken. Weitere Hinweise werden das Ostpreußenblatt und unser nächster Heimatbrief bringen.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat in seiner Sitzung am 31. Januar in Bremen zur Neuwahl des Kreistages den nachstehenden Beschluß gefaßt: Im Ostpreußenblatt, Folge 47/1978 ist der Wahlvorschlag zum Kreistag veröffentlicht worden. Da weitere Wahlvorschläge beim Wahlausschuß nicht eingegangen sind, gilt die Wahl der Kreistagsmitglieder hiermit als abgeschlossen. Als gewählt gelten die im Ostpreußenblatt, Folge 47/78 aufgeführten Vertreter der 14 Amtsbezirke als auch der Städte Ortelsburg, Passenheim und Willenberg. Diese Veröffentlichung erfolgt gleichzeitig als Benachrichtigung für die Gewählten. Der Vorstand hat den Beschluß gefaßt, den neugewählten Kreistag für Sonnabend, 3. März, zu seiner ersten Sitzung einzuladen. Eine schriftliche Einladung wird rechtzeitig erfolgen. Erforderliche Hinweise werden an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Nachruf — Um die Jahreswende verlor die Kreisgemeinschaft Ortelsburg drei treue Zeitgefährten: Im 100. Lebensjahr verstarb Luise Bloch, geborene Sengotta, Ebendorf, zuletzt Ravensburg; im 99. Lebensjahr ging Auguste Schefzick, geborene Matrisch, Waplitz, zuletzt Castrop-Rauxel, von uns; und im 85. Lebensjahr verließ uns Ernst Lomans, Ortelsburg, zuletzt Laasphe. Ernst Lomans war im Ortelsburger Vereinsleben eine sehr geschätzte Persönlichkeit. Im Polen-Feldzug war er Zugführer in der Pionierkompanie Kossmann und wegen als korrekter Vorgesetzter und treuer Kamerad sehr geachtet. Unsere Kreisgemeinschaft trauert um einen allzeit frohen Landsmann und Förderer. Die ehemaligen Angehörigen der Pionierkompanie Kossmann rufen ihm nach „Wir hatten einen guten Kameraden!"

Das Programm für unser Treffen in Bremen, Trefflokal „Glocke", am 10. Mai, wird in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes bekanntgegeben.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Hans Kalcher 80 Jahre — Der letzte Obervorsteher (seit 1935) der Schützengilde Pillkallen/Schloßberg, Hans Kalcher, beging am 11. Februar in Köln seinen 80. Geburtstag. Die Schloßberger Schützentradition, der sich der Jubilar eng verbunden fühlt, wird vom Winsener Schützenkorps fortgesetzt unter Mitwirkung aktiver Schloßberger Schützen. Kalcher stiftete den Kommandeursorden, der bei jedem Winsener Schützenfest für Schießleistungen in seiner Anwesenheit neu verliehen wird. Als Mitinhaber der Firma Hans Kalcher & Söhne war er in Schloßberg eine angesehene Persönlichkeit. Der 1899 geborene Jubilar bestand das Abitur 1917 am Altstädtischen Gymnasium in Königsberg, war anschließend Soldat, absolvierte dann das Studium des Hochbaufachs in Königsberg, das er 1924 mit dem Diplom-Examen abschloß. Zunächst als Bauführer bei der Preußischen Regierung tätig, wurde er 1928 Regierungsbaumeister in Bartenstein und später Betriebsingenieur bei den IG-Farben in Ludwigshafen. 1935 wurde er Mitinhaber des väterlichen Betriebes. Nach 2jährigem Kriegsdienst konnte Kalcher sich ab 1941 wieder um den Betrieb kümmern, teilte dann das Schicksal seiner Landsleute, als Flüchtling 1944, als er Schloßberg verlassen mußte. Wieder Soldat, geriet er in englische Gefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Kalcher war dann im Rheinland im Baugewerbe tätig, zuletzt bis zu seiner Pensionierung 1966 beim Planungsamt der Stadt Köln. Zu den Gratulanten gehören außer seinen drei Kindern und drei Enkelkindern zahlreiche Freunde, die Kreisgemeinschaft Schloßberg und das Schützenkorps Winsen/Luhe.

Ostpreußenfahrt der Schloßberger — Zu den im Schloßberger Heimatbrief Nr. 16 angekündigten Ostpreußenfahrten vom 20. bis 30. Mai und vom 12. bis 22. August sind bereits mehrere Anmeldungen eingegangen. Wer noch im Mai mitfahren will, sollte sich sofort einen Platz durch Anmeldung sichern, spätestens bis Mitte März, sonst werden freie Plätze anderweitig vergeben. Teilnehmerpreis für 16- bis 24jährige und Studenten einschließlich Hotel-Vollpension 400 DM, für sonstige Teilnehmer 650 DM. Die Fahrt führt nach kurzer Vorbereitung im Jugendgästehaus Rotenburg/Wümme in einem modern ausgestatteten Reisebus nach Stettin, Danzig/Zoppot, Marienburg, Frauenburg und Allenstein. Eine Rundfahrt durch Masuren einschließlich einer Schiffsreise von Lötzen nach Nikolaiken ist ebenfalls vorgesehen. Rückfahrt über Bromberg/Thorn. Anmeldungen oder Rückfragen sind an Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 90 11, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77, zu richten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Dem Vorstand ist es gelungen, für das kommende Wiedersehenstreffen im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen den beliebten Ostpreußenchor aus Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis zu gewinnen. Der Chor wirkt am Sonnabend, 19. Mai, beim Festakt und im anschließenden Abendprogramm mit. Damit wird ein ersehnter Wunsch aus Kreisen der Sportler und Turner in Erfüllung gehen. Der Festakt beginnt nicht wie angekündigt um 17 Uhr, sondern bereits um 16.30 Uhr.

Verein für Bewegungsspiele Tilsit — In Treue zur unvergeßlichen Heimatstadt Tilsit am Memelstrom und zum Tilsiter Rasensport werden die ehemaligen Mitglieder und Freunde des VfB Tilsit aufgefordert, am diesjährigen Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs vom 18. bis 20. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover teilzunehmen. Den Auftakt bildet am Freitag, 18. Mai, um 19.30 Uhr, ein Begrüßungsabend mit hochaktuellen Farblichtbildervorträgen aus der Heimat und Neuestem aus Tilsit. Der Festakt mit anschließender Tombola sowie Sportler- und Turnerball beginnt am Sonnabend, 19. Mai, um 16.30 Uhr. Zimmerbestellungen sind umgehend zu richten an den TSC-Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31 / 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Auszeichnung — Allen Angehörigen unseres Heimatkreises wird hiermit bekanntgegeben, daß unser Kreisvertreter Rudolf Meitsch für seine langjährigen Verdienste um die Vertriebenenarbeit im BvD Niedersachsen durch den Innenminister mit dem Niedersächsischen Verdienstorden ausgezeichnet wurde. Wir beglückwünschen ihn aufrichtig für diese Ehrung und wünschen ihm erfolgreiches Wirken für die Belange unserer Kreisgemeinschaft Wehlau.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen e. V.

Hamburg — Einen ostpreußischen Kirchentag, verbunden mit der Mitgliederversammlung, führt die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. am Sonnabend, dem 24. Februar, ab 10 Uhr in der St.-Johannis-Kirche und im Gemeindehaus St. Johannis (gegenüber dem Winterhuder Fährhaus), Hamburg-Eppendorf, durch. Tagungsfolge: 10 Uhr Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. Predigt: Superintendent Reinhold George, früher Königsberg, jetzt Berlin. Liturgie in der heimatlichen Form: Professor i. R. Fritz Kollhoff, früher Marienfelde, Kreis Osterode, dann Hamburg-Wilhelmsburg, jetzt Oberursel (Taunus). 11.30 Uhr Mitgliederversammlung. 12.30 Uhr Mittagessen. 14 Uhr Diavortrag „In Warschau spricht man deutsch", ein Bericht über eine Reise von Journalisten in die polnische Hauptstadt. Referent: Horst Zander. 15.45 Uhr Schlußsegen.

Lastenausgleich:

Betreuung über den eigenen Bereich hinaus

Eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand des LAG gibt unser Mitarbeiter Walter Haack

BAD GODESBERG — Das Jahr 1978 stand bei der Schadensfeststellung und der Hauptentschädigung zunehmend im Zeichen der spätberechtigten Aussiedler und späten Zuwanderer. Die Aufarbeitung der 28. Novelle des Lastenausgleichsgesetzes (LAG) trat in den Hintergrund, die gezielte Aufarbeitung von Altfällen in den Vordergrund.

Während 1976 knapp 35 000 und im Jahr 1977 über 37 000 Neuanträge nach dem Feststellungsgesetz (FG), Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) und Reparationsschädengesetz (RepG) gestellt worden sind, waren es in den ersten neun Monaten 1978 insgesamt 23 839. Diesen rund 96 000 Neuanträgen stehen im gleichen Zeitraum von zweidreiviertel Jahren über 187 500 positiv erledigte Anträge gegenüber. Einschließlich der negativ beschiedenen Fälle sind in diesem Zeitraum rund 270 000 Anträge erledigt worden. Die Zahl der offenen Fälle nimmt somit weiter ab, obwohl im Schnitt die Bearbeitungszeit für den Einzelfall zunehmen muß. Zählt man die unerledigten und die teilerledigten Anträge zusammen, so sind nach dem Stand vom 30. September 1978 noch 373 361 vorliegende Anträge zu bearbeiten. Zählt man die Zahl der bis Ende 1981 erwarteten Neuanträge auf jüngerer Schätzbasis hinzu, so sind es 450 000. Dazu kommen — noch nicht geschätzt — die nach 1981 weiter zu erwartenden Anträge. Der Betreuung der Aussiedler wurde wiederum sehr großes Augenmerk gewidmet.

Das ständige Nachfassen hat vor allen Dingen zum Ziel, die Sachbearbeiter weiterhin zu einer Betreuung über den eigenen Arbeitstisch hinaus zu motivieren und zur Weiterentwicklung guter Ansätze beizutragen.

Im Bereich der Aussiedlerschäden gibt es im polnischen Bereich gewisse Auflockerungstendenzen für Grundvermögen, die sorgsam beobachtet werden. Sie rechtfertigen jedoch keine Änderung des Generalgrundsatzes, hier bis auf bestimmte Randbereiche dem Gelegenheitsprinzip zu folgen, also alle derartigen Schäden voll anzuerkennen.

Anweisungen des Präsidenten gegenüber Ausgleichsämtern

Auch die Probleme aus dem BFG-Bereich erfordern nach wie vor die besondere Aufmerksamkeit der Ausgleichsverwaltung, und zwar insbesondere für die Frage, wann eine Wegnahme zu bejahen ist. Der Schwerpunkt liegt eindeutig im Bereich des Grundbesitzes. Dabei fällt einmal auf, daß die Behörden der „DDR" seit einiger Zeit verstärkt dazu übergegangen sind, bei Personen, die ihren ständigen Aufenthalt aus Mitteldeutschland in das Bundesgebiet einschließlich West-Berlin verlegen wollen, die Erteilung der Ausreisegenehmigung von einem vorherigen unentgeltlichen Verzicht auf den zurückbleibenden Grundbesitz abhängig zu machen. Dies wiederum gab Anlaß für die Rundschreibenregelung vom 24. August 1978. Danach kann in solchen Verzichtsfällen ab sofort eine Wegnahme anerkannt werden, wenn glaubhaft gemacht ist, daß die Erklärung unter Zwang abgegeben wurde.

Eine positive Regelung ist ferner für BFG-Fälle in Vorbereitung, in denen dinglich gesicherte Rechte dadurch wirtschaftlich ausgehöhlt wurden, daß zu einem späteren Zeitpunkt das fragliche Grundstück in erheblichem Umfang mit Aufbaugrundschulden bzw. Aufbauhypotheken belastet wurde. Mit solchen Rechten können bekanntlich drüben Grundstücke von Amts wegen belastet werden, wenn z. B. nach Auffassung der Behörden eine grundlegende Renovierung erforderlich erscheint. Diese Aufbaugrundschulden (bzw. -hypotheken) nehmen kraft gesetzlicher Regelung den ersten Rang ein; andere Grundpfandrechte müssen also automatisch zurücktreten. Dies hat in vielen Fällen zur Folge, daß die gesicherten Forderungen praktisch wertlos werden.

Es wird weiterhin erwogen, BFG-Fälle einer positiven Regelung zuzuführen, in denen Häuser drüben auf behördliche Anordnung aus anderen als normalen baupolizeilichen Gründen abgerissen werden, ohne die hier lebenden Eigentümer zu befragen, und in denen nicht geklärt werden kann, daß es sich um eine Inanspruchnahme nach der Aufbaugesetzgebung handelt.

Seit dem 2. November 1978 nimmt die Deutsche Bundesbank wieder Anträge für die Überweisung von Guthaben von „DDR"-Sperrkonten von bis zu 200 DM an. Der Annahmestopp konnte somit aufgehoben werden. Aufgrund des Verkehrsvertrags sowie des Vertrags über den nicht kommerziellen Zahlungsverkehr wird die Bundesbank in Kürze darüber hinaus weitere erleichternde Bestimmungen bekanntgegeben; Anfragen sind bei allen Kreditinstituten möglich. Bei ablehnendem Verhalten von Bankangestellten verweisen Sie auf diesen Artikel.

Im Bereich des § 301 b LAG sind beim Bundesausgleichsamt (BAA) bis Ende Oktober des vergangenen Jahres 3480 Fälle erfaßt, von denen 1223 durch Gewährung einer Härteleistung und 447 über Abhilfe, zusammen 1670 positiv entschieden wurden. Hierbei bedeutet „Abhilfe", daß der Präsident des BAA gegenüber dem örtlichen Ausgleichsamt die Anweisung gegeben hat, nicht im Rahmen einer Härteregelung, sondern innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen positiv zu entscheiden, obwohl die negativen Entscheidungen schon rechtskräftig waren.

Über BFG-Schäden und bei Ansprüchen gegen verlagerte Institute oder Berliner Altbanken nach dem Währungsumstellungsschlußgesetz wurde in den letzten Jahren nach Bedarf stufenweise entschieden. Insgesamt gilt nunmehr folgendes: Ein Schaden nach dem BFG wird anerkannt, wenn ein Antragsteller nach Ablauf der Frist die im Umstellungsschlußgesetz festgelegt ist — dem 30. Juni 1976 — in das Bundesgebiet eingereist ist. Ferner wird ein Schaden immer dann anerkannt, wenn der Anspruchinhaber es bei offener Frist versucht hat, Umstellung des Anspruchs gegenüber dem verlagerten Institut bzw. der Berliner Altbank geltend zu machen, er dabei aber mangels geeigneter Unterlagen keinen Erfolg hatte, diese aber nunmehr für das BFG ausreichen. Ferner wurde entschieden, daß ein BFG-Schaden auch dann festgestellt werden kann, wenn der Anspruchsinhaber den Verlust des Anspruchs irrtümlich im Rahmen des BFG-Verfahrens rechtzeitig gegenüber dem Ausgleichsamt geltend gemacht hat und ihn das Ausgleichsamt darauf, daß es sich um einen Fall nach dem Umstellungsschlußgesetz handelt ,erst nach Ablauf der Frist nach dem Umstellungsschlußgesetz hingewiesen hat; in diesem Fall kann davon ausgegangen werden, daß der Antragsteller das für ihn Zumutbare getan hat.

Im Bereich der Kriegsschadenrente wurde ferner die Klärung abgeschlossen, wann in Fällen der Übertragung eines Einfamilienhauses im Zuge der Generationenfolge auf Kinder gegen Einräumung eines freien Wohnrechts der Wohnwert zu den Einkünften aus Vermietung und Verpachtung und wann er zu den sonstigen Einkünften gehört. Nach abschließender Erörterung wurde die Neuregelung, die in den einschlägigen Fällen in Übereinstimmung mit der steuerlichen Handhabung zur Einräumung des Freibetrags für Mieteinkünfte führt, durch Rundschreiben zum KSR-Sammelrundschreiben bekanntgegeben. Das bedeutet für diesen Kreis der Empfänger von Unterhaltshilfe in der Praxis, daß ab 1. Januar 1979 nur noch Einkünfte aus Wohnrechten von der UH abgezogen werden, soweit diese 50 DM monatlich übersteigen.

Beachtlich ist, daß das Bundesausgleichsamt mit der Zielsetzung, die Übersicht über das Bestimmungswerk des LAG zu erhöhen und die Arbeit der Sachbearbeiter zu erleichtern, am 6. April 1978 schon 288 Rundschreiben aufgehoben hat.

Arbeitswelt:

Veränderungen in zehn Jahren

Bald neue Techniken für neun Millionen Beschäftigte

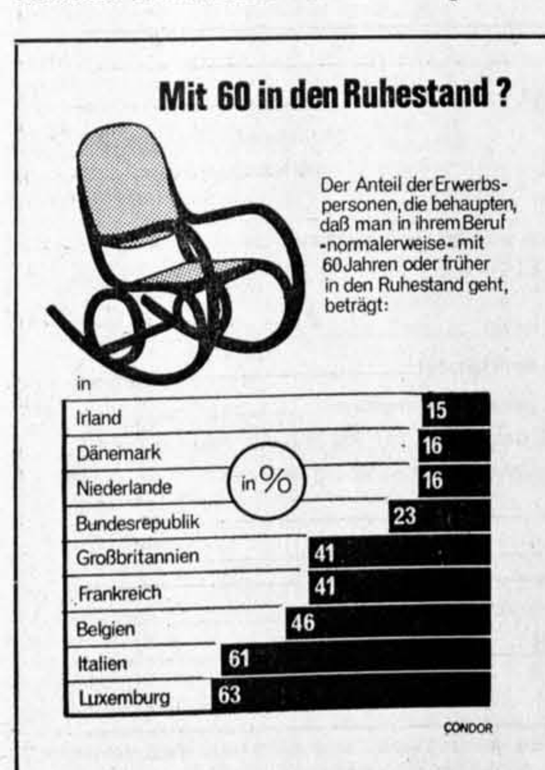
BONN — Neun Millionen Beschäftigte in der Bundesrepublik brauchen Mobilität nicht nur hinsichtlich ihrer Weiterbildung, sondern auch mit Hinblick auf die an ihrem Arbeitsplatz angewandten Methoden. Das geht aus einer Untersuchung hervor, die ein Arbeitskreis von Wissenschaftlern, Wirtschaftlern und Gewerkschaftlern im Auftrag von Bundesforschungsminister Hauff herstellte.

Nach der Studie, die den Namen „Modernisierung der Volkswirtschaft, Produktivität und Arbeitsmarkt" trägt, werden nur zehn Millionen Beschäftigte in ihrer beruflichen Arbeit durch die neuen Datenverarbeitungssysteme und Informationstechniken nicht beeinflußt, während die Sachverständigen sich über die Arbeitsplätze der restlichen drei Millionen nicht klar werden konnten.

Die Sachverständigen sind der Meinung, daß rund 500 000 Arbeitnehmer schon in Kürze durch die neuen Informationstechniken betroffen werden, nämlich Setzer und Drucker, Elektromontierer und sonstige Montierer, technische Zeichner und Bauzeichner, Laboranten sowie auch rund 90 000 Datenverarbeiter, die sich auf die neuen, integrierten Großgeräte einstellen müssen. Auf mittlere Sicht, also innerhalb eines Zeitraums von fünf bis zehn Jahren, werden sich Millionen Bürokräfte, Industriekaufleute und Verwaltungsangestellte, Verkäufer und Großhändler, Elektroinstallateure, Textil-, Lager- und Transportarbeiter, Bank- und Versicherungskaufleute, Buchhalter, Chemiearbeiter sowie Schaffner, Postverteiler, Zahntechniker und viele andere auf neue Techniken bei ihrer Arbeit umstellen müssen. Ein Beispiel für viele: Im Einzel- und Großhandel werden Datenkassen eingeführt, die nicht nur die Tagesergebnisse, sondern auch die Monats- und Jahresergebnisse nach Sortiment summieren und auf einen Blick auch Lagerhaltung und Vorräte sichtbar machen.

Diese Veränderungen bedeuten nicht etwa eine neue Welle der Arbeitslosigkeit durch Rationalisierung, sondern den Zwang zur Umstellung für viele Arbeitnehmer. Nicht oder nur wenig betroffen werden vor allem die Dienstleistungsberufe in Handwerk und Gewerbe, die beratenden Berufe der Anwälte und Ärzte, die Polizeibediensteten, Lehrer und Unternehmer. Auch die Nahrungs- und Genußmittelhersteller bezeichnet die Studie als wenig betroffen, denn sie haben die Rationalisierung am Arbeitsplatz bereits weitgehend hinter sich gebracht.

Kurt Pleyer



DÜSSELDORF — Das durchschnittliche Ruhestandsalter liegt in der Europäischen Gemeinschaft (EG) bei 62,5 Jahren, 63 bei Männern, 61 bei Frauen. Interessant ist aber, daß das „normale" Alter für den Ruhestand erheblich mit der Staatsangehörigkeit schwankt. Während 63 Prozent der Luxemburger behaupten, in ihrem Beruf gehe man normalerweise mit 60 Jahren oder früher in den Ruhestand, sind nur 25 Prozent der Bundesbürger, 16 Prozent der Niederländer und gar nur 15 Prozent der Iren dieser Meinung. Auch der Anteil der Personen, die freudig an den Ruhestand denken, ist von Land zu Land sehr unterschiedlich. Während sich 70 Prozent der Luxemburger auf die Pensionierung freuen, sind es in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und Großbritannien weniger als die Hälfte der Erwerbstätigen. In Italien und Dänemark überwiegt sogar eindeutig die Zahl derer, die eher mit Sorgen ihrem Ruhestand entgegensehen. Diese Ergebnisse brachte eine im Auftrag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften erstellte Umfrage. Schaubild Condor

Der Leser fragt — wir antworten

Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling — wichtig auch für Vertriebene

Frage: *Im Jahre 1977 sind wir (Ehefrau und zwei Kinder) aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland „abgeschoben" worden.*

Ich war zehn Jahre Dozent an einer Universität, nicht Angehöriger der SED. Im Februar 1976 wurde ich vom Ministerrat der „DDR" durch Urkunde meiner Stellung enthoben, weil ich mich darum bemüht hatte, legal in die Bundesrepublik umzuziehen. Ich mußte dann bis Dezember 1976 in niedrigster Stellung in der Uni arbeiten, am 22. Dezember 1976 erhielten wir die „Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR" und am 7. Januar 1977 mußten wir innerhalb weniger Stunden unseren Heimatort verlassen; seitdem leben wir im Westen.

Ich habe immer in Mitteldeutschland gewohnt, meine Frau ist Heimatvertriebene.

Die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling wurde uns bisher verweigert. Wie ist Ihre Auffassung zu dieser meines Erachtens unmöglichen Entscheidung? **W. N., D.**

Antwort: Wir teilen in voller Breite Ihre Sorgen und beanstanden auch unsererseits die getroffene Entscheidung. Ihr Fall ist typisch für das Verhalten der Machthaber in der „DDR", ebenso typisch ist die negative Haltung der hiesigen Vertriebenenverwaltung. Der Bund der Mitteldeutschen (BMD) bemüht sich seit Monaten, eine positive Klärung herbeizuführen, die nach Zusage des Bundesministeriums des Innern in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen (Argeflü) in Kürze erfolgen soll. Danach soll in Ihrem Fall und anderen vergleichbaren Fällen eine Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling erfolgen; Ihre Frau würde in diesem Fall einen Ausweis A mit Anerkennung des Status als Sowjetzonenflüchtling erhalten.

Die Frage der Anerkennung als Zonenflüchtling war bereits anläßlich eines Ängerungsantrags der SPD zu Paragraph 3 BVFG im Jahre 1961 Gegenstand ausführlicher Erörterungen im Bundestag. Er wurde seinerzeit zugunsten einer Anerkennung geändert. Darüber liegt ein übereinstimmender „schriftlicher Bericht" des seinerzeitigen Ausschusses für Heimatvertriebene vor (Drucksache 3/2655 vom 14. April 1961), der von dem CDU-Abgeordneten Eichelbaum abgegeben worden ist.

Wesentlichstes Merkmal dieser gesetzlichen Änderung war, daß eine besondere Zwangslage auch dann anerkannt werden muß, wenn eine Existenz in der „DDR" aufgrund der politischen Verhältnisse vernichtet worden war oder diese nahe bevorstand.

Vertriebenenverwaltungen und auch Verwaltungsgerichte haben dies seitdem nicht in ausreichendem Maße beachtet, zumal bei den Vertriebenen- und Flüchtlingsämtern heute Bedienstete sitzen, denen oftmals das Einfühlungsvermögen in die Verhältnisse im anderen Teil Deutschlands fehlt.

Abschließend soll und muß betont werden, daß diese Bestimmung für heute und morgen weiterhin gültig und die Auffassung des Deutschen Bundestags (der Legislative) nach wie vor von gewichtigerer Bedeutung als kleinliche Interpretationen der ausführenden Verwaltung (Exekutive) ist.

Jeder Bürger, der unter den vorstehend geschilderten Verhältnissen von drüben geflüchtet ist, sollte sich an sein Vertriebenenbzw. Flüchtlingsamt wenden und auch diesen Text in seine Fluchtbegründung mit aufnehmen (Existenzvernichtung).

Allen Beratungs- und Betreuungsstellen wird dringend empfohlen, diese Ausführungen ständig bereit zu haben, damit den Menschen, die aus der Unfreiheit in die Freiheit gelangen, hier bestmöglich geholfen wird. **W. H.**

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Dumont du Voitel, Ida, aus Danzig, jetzt zu erreichen über Melani Czako, Flataustraße 45, 8500 Nürnberg, am 4. Februar

Heinrich, Berta, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Pilch, Dringenberger Straße 5, 3490 Bad Driburg, am 18. Februar

zum 96. Geburtstag

Poplawski, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlgrund 1, 5884 Halver, am 21. Februar

zum 95. Geburtstag

Jakubzik, Auguste, geb. Babel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lancaster Straße 28, 2370 Rendsburg, am 24. Februar

zum 94. Geburtstag

Gerlach, Hans, Oberbaurat a. D., aus Königsberg, Steinstraße 4, jetzt Hebelstraße 12, 7800 Freiburg, am 24. Februar

Urban, Willy, Postinspektor a. D., aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 93. Geburtstag

Falk, Marie, geb. Buczylowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstr. 37, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

zum 92. Geburtstag

Czychy, August, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 5, 2245 Tellingstedt, am 24. Februar

zum 91. Geburtstag

Braun, Julius, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2303 Noer-Lindhöft, Post Gettorf, am 22. Februar

Runge, Minna, geb. Fryczewski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stauffenbergstr. 130, 8600 Bamberg, am 19. Februar

Saager, Arthur, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 5, 7532 Niefern-Oeschelbronn, am 23. Februar

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestr. 10, 3170 Gifhorn, am 2. Februar

Braun, Emil, Justizobersekretär i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Birkenallee, jetzt Uhlandstraße 135, 4600 Dortmund 1, am 12. Februar

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 18. Februar

Masuch, Lina, geb. Kewitz, aus Mylkossen bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 2241 Weddingstedt, am 14. Februar

Peterson, Ewald, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Hauptstr. 87, 2431 Grube, am 15. Februar

Schiek, Frieda, geb. König, aus Borchertsdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Heinrich-Weimann-Weg 20, 4060 Viersen 11, am 17. Februar

zum 89. Geburtstag

Ewert, Marie, geb. Stumpf, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2333 Groß Wittensee, am 19. Februar

Gryczewski, Auguste, geb. Laskowitzki, aus Lyck, Yorkplatz, jetzt Raschdorffstraße 48, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

Kolbe, Paul, Lehrer i. R., aus Talskeim, Gemeinde Wolmen, Kreis Bartenstein, jetzt Altenheim, Bahnhofstraße 10, 2216 Schenefeld, am 19. Februar

Raddek, Martha, aus Gumbinnen, jetzt Langenstraße 23, 3140 Lüneburg, am 20. Februar

Zenz, Mathias, aus Sauerwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt St.-Bernhard-Str. 5, 5560 Wittlich, am 13. Februar

zum 88. Geburtstag

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Samlandweg und Rantauer Straße, jetzt Thomas-Mann-Straße 1, 2390 Flensburg, am 18. Februar

Buchhorn, Arthur, aus Kreutzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schäferstr. 7, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

Chmielewski, Herta, aus Mathildenhof, Kreis Lyck, jetzt Wahrstedter Str. 198, 3185 Velpke, am 18. Februar

Hoffmann, Bertha, geb. Kleinschmidt, aus Wiese. Kreis Mohrungen, jetzt Wöhlerheim, Alt-Eschersheim 71, 6000 Frankfurt/M. 50, am 13. Februar

Ochs, Lina, geb. Wichert, aus Neu Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Lärchenbrink 1, 3060 Wendthagen, am 19. Februar

Thomer, Maria, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Gluckstraße 7, 2000 Hamburg 76, am 22. Februar

zum 87. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hasseler Weg 49, 4352 Herten-Westerholt, am 18. Februar

Schwarz, Erna, aus Pr. Eylau, jetzt Altersheim Herte, Richard-Wagner-Straße, 7500 Karlsruhe, am 24. Februar

zum 86. Geburtstag

Eichler, Auguste, geb. Embacher, aus Osterode, Kaiserstraße 15, jetzt Unterer Stadtweg 8, 8901 Stadtbergen, am 27. Januar

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstr. Nr. 28, jetzt Kapellenstraße 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

Korte, Margarete, geb. Bindert, aus Lyck, jetzt Hindenburgstr. 12, 5800 Hagen, am 20. Februar

Maczeyczik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Aukampsiedlung, 2357 Hitzhusen, am 20. Februar

Marquard, Margarete, geb. Bortz, aus Stoltenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lohmannweg 3, 2082 Tornesch, am 23. Februar

Rieck, Frida, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße, jetzt Salinenstraße 27, 3202 Bad Salzdetfurth, am 24. Februar

zum 85. Geburtstag

Geyer, Helene, aus Königsberg, jetzt Luisenstr. Nr. 1, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Gudat, Martha, geb. Dobat, aus Jürgenrode, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Willi, Moosweg 11 (Dammaschke), 4450 Lingen, am 15. Februar

Klawitter, Justus, aus Lötzen, jetzt Autal 3, 2000 Wedel, am 21. Februar

Kukies, Bertha, geb. Kassner, aus Rastenburg, Wärterhaus 114, jetzt Breslauer Straße 6, 2093 Stelle-Ashausen, am 6. Februar

Pachert, Julius, aus Angerburg, Lötzener Str., jetzt bei Erna Backhaus, Burgherrenweg 12, 5060 Bergisch Gladbach, am 22. Februar

Paulat, Meta, aus Königsberg, Ritterstraße 28, jetzt Weisert-Janz-Heim, 6500 Mainz, am 10. Februar

Plaga, Wilhelmine, geb. Przima, aus Lyck, Bismarckstraße 59, jetzt Oberer Ehmschen 53, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Preuß, Auguste, geb. Symanski, aus Rösken, Kreis Pr. Eylau, jetzt Pferdebachstraße 94, 5810 Witten, am 22. Februar

Rebien, Kurt, aus Lyck, jetzt Wiesengrund 45, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Semmling, Maria, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehle-Straße 12, jetzt bei Ehleben, Reeperbahn 36 b, 2370 Rendsburg, am 22. Februar

Stehn, Ida, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Veilchenweg 26, 5750 Menden, am 21. Februar

Steklies, Berta, geb. Rosental, aus Angerburg, jetzt Gneisenaustraße 96, 4600 Dortmund, am 20. Februar

zum 84. Geburtstag

Bortz, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wallstraße 8, 4590 Bramsche, am 13. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Demangé, Friedrich, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt 3331 Lauingen Nr. 113, am 29. Januar

Dobbrick, Emma, geb. Hennig, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Mühlenstraße 49 a, 4100 Duisburg 17, am 19. Februar

Jascking, Helene, aus Allenstein, jetzt Buchenallee 15, 2320 Plön, am 19. Februar

Jorzik, Gertrud, geb. Büttner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gr. Kalthagen 12, 3330 Helmstedt, am 20. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Neumann, Gustav, Bäcker- und Konditormeister, aus Angerapp, jetzt Grotkoppelweg 21, 2000 Hamburg 61, am 15. Februar

Pawlowski, Marta, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 4100 Duisburg 12, am 21. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 29. Februar

Prawdzik, Robert, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Vennfelder Straße 9, 4150 Krefeld, am 18. Februar

Rosenberg, Martha, aus Memel, jetzt Brahmweg Nr. 14, 2930 Varel 1, am 22. Februar

Wolff, Paul, Dipl.-Landwirt, aus Kindelbrück/Thüringen, jetzt Flensburger Straße 168, 2380 Schleswig, am 18. Februar

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Lyck, jetzt Crailsheimer Straße 10, 8801 Schnelldorf, am 20. Februar

Christowski, Marie, geb. Proszka, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Str. 61, 2208 Glückstadt, am 18. Februar

Draasch, Martha, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstr. 9, jetzt Ebertstr. 25, 2373 Audorf, am 24. Februar

Isakut, August, aus Schillehnen, Kreis Darkehmen, jetzt Garstedter Weg 224, 2000 Hamburg 61, am 21. Februar

Kolossa, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Benteroder Straße 10, 3500 Kassel-B., am 18. Februar

Krack, Johanna, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Stormstr. 16 a, 3150 Peine, am 19. Februar

Krause, Berta, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 19, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 18. Februar

Kruska, Emil, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Str. 399, 4330 Mülheim, am 19. Februar

Plewka, Friederika, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt 4974 Mennighüffen 102, am 20. Februar

Poburski, Max, aus Tilsit, Stolbecker Str. 70 a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Rosgarski, Gertrud, geb. Densow, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Rastenburg, Bergstraße 9, jetzt Oppelner Straße 3, 4902 Bad Salzuflen, am 22. Februar

Royla, Auguste, geb. Prawdzik, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 20, 3240 Hameln 5, am 20. Februar

Schmidt, Emma, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 18. Februar

Trott, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

zum 82. Geburtstag

Behrendt, Hans, Flugkapitän a. D., aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstr. 829, 6740 Landau, am 21. Februar

Boltsch, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Tulpenweg 11, 4830 Gütersloh, am 20. Februar

Bolz, Gustav, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbergstr. 1, 3413 Moringen, am 21. Februar

Buch, Elise, aus Königsberg, jetzt Berliner Str. Nr. 8, 2380 Schleswig, am 20. Februar

Buschmann, Hulda, geb. Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 621 Augustinum Stiftsbogen 74, 8000 München 70, am 23. Februar

Gründer, Pauline, geb. Müller, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Salzdetfurthstraße 14. 3050 Wunstorf 1, am 21. Februar

Keisat, Anna, geb. Bock, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 59, jetzt Brugger Straße 100. 7210 Rottweil, am 16. Februar

Kötzing, Selma, geb. Hennig, aus Groß-Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Arnimer Str. Nr. 17, 3500 Stendal, am 18. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Str. 2, jetzt Wittnerer Weg Nr. 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Kröhnert, Marta, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Neuwiedenthaler Straße 76, 2104 Hamburg 92, am 14. Februar

Krüger, Berta, aus Seestadt Plilau I, Zitadelle Nr. 4 c, jetzt Breslauer Str. 13, 2300 Eckernförde, am 21. Februar

Maleika, Charlotte, Diakonisse i. R., aus Muldszehlen, Kreis Insterburg, jetzt Langelinienwall, Schwesternheim, 3200 Hildesheim, am 21. Februar

Porschin, Minna, aus Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck, am 23. Februar

Waldhauer, Therese, aus Königsberg, Dirschauer Straße 10, jetzt Sächsische Straße 4, 2400 Lübeck 1, am 24. Februar

Wischnewski, Emil, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Schlüsbecker Weg 10, 2300 Kiel-Kronshagen, am 21. Februar

zum 81. Geburtstag

Alex, Grete, aus Tilsit, jetzt Hauptstraße 184, 5064 Hoffnungsthal, am 22. Februar

Bechler, Herta, geb. Schulemann, aus Angerburg, jetzt Gurrlittstraße 2, 2190 Cuxhaven, am 24. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg, 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. 127, jetzt Klaus-Harms-Str. Nr. 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Kraft, Berta, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Raiffeisenstr. 22, 2059 Müssen, am 22. Februar

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Nowosadko, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heidering 9, 4550 Bramsche 8, am 23. Februar

Paminski, Martha, geb. Matzies, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Am Kappeler Feld 80, 4000 Düsseldorf, am 19. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Stankewitz, Karl, aus Skomanter, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 5, 7200 Tuttlingen, am 18. Februar

Thiel, Ella, geb. May, aus Angerburg, jetzt Alte Trierer-Str. 52, 5561 Binsfeld, am 23. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken und Königsberg, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sormsheim, am 21. Februar

zum 80. Geburtstag

Ebinger, Eduard, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowsweg 8, 2000 Hamburg 76, am 7. Februar

Ehlert, Paul, aus Schlodien und Briensdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Bruchtal 69, 4952 Porta Westfalica Weltheim, am 22. Februar

Fox, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Friedrichstraße 4, 5300 Bonn 2, am 24. Februar

George, Margarete, geb. Arndt, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Engels-Str. 9, 3500 Kassel, am 23. Februar

Hungerecker, Max, aus Tilsit-Ragnit, Schützenstraße, jetzt Langebrückstraße 2, 2308 Preetz, am 24. Februar

Kalcher, Hans, aus Schloßberg, jetzt Reineckestraße 27, 5000 Köln 90, am 11. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Netzel, Lisbeth, geb. Ewert, aus Gr. Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt Baumkamp 95, 2000 Hamburg 60

Nitsch, Aloys, aus Blankensee, Kreis Heilsberg, jetzt Siegerlandstr. 8, 4350 Recklinghausen, am 20. Februar

Nurnus, Wilhelm, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 1, 7843 Heitersheim, am 18. Februar

Roßmann, Hermann, Schneidermeister, aus Gudnick bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2442 Meeschendorf/Neukirchen, am 20. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbina, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Düppelstr. 84, 5100 Aachen, am 23. Februar

Segendorf, Helene, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Str. 33, jetzt Steenbarg 4, 2449 Petersdorf, am 18. Februar

Strenger, Ernst, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Bruchstraße 134, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesjugendwart: Hans Linke, Kamen. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 2000 Hamburg, Telefon 0 40/44 65 41

Seminar für Bremen und Niedersachsen

Bremen — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), Landesgruppen Bremen/Niedersachsen, lädt alle Freunde und Interessenten zu einem Wochenendseminar in Harpstedt bei Bremen ein. Es geht um das Thema „Geschichte und Kultur Ost- und Westpreußens". Willkommen sind besonders Teilnehmer aus dem norddeutschen Raum. Die Fahrtkosten DB 2. Klasse werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Interessenten wenden sich bitte an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Bremen, Telefon (0 42 41) 24 80, Postfach 13 63, 2830 Bassum 1.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

17. Februar, Sbd., 20.11 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** karnevalistische Prunksitzung mit der Rheinischen Karnevalsgesellschaft, Berlin, und weiteren westdeutschen Gesellschaften, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße, 1/65, Einlaß 19 Uhr.

18. Februar, So., 15 Uhr, **Sensburg:** Restaurant Wiener Wald, Bundesplatz 6, Ecke Detmolder Straße, 1/31.

24. Februar, Sbd., 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61, Fastnachtfeier.

24. Februar, Sbd., 18 Uhr, **Memellandkreise,** Zur Westfalenklause, Kaiserdamm 109, Ecke Witzlebenplatz, 1/19.

24. Februar, Sbd., 17 Uhr, **Johannisburg:** Jahreshauptversammlung, Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße, 1/31.

25. Februar, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 47/48, 1/21.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 18. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen über U-Bahn Mundsburg oder Buslinien 172, 173), Vortrag „Ein Lebensbild der Königin Luise von Preußen". Anschließend geselliges Beisammensein mit Gesang und ostpreußischem Humor.

Bergedorf — Sonntag, 18. Februar, 12 Uhr, Bussteig 4, ZOB Bergedorf, Fahrt zum Wurstessen in die Waldhalle nach Büchen-Pötrau. —

Billstedt — Sonntag, 18. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (fünf Minuten von U-Bahnhof Billstedt, neben Autohaus Berling), Faschingsfest. Kappen sind bitte mitzubringen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 16. Februar, 18 Uhr, Farmsener TV, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, traditionelles Fleckessen mit Würfeltisch und Tombola. Es wird um Spenden für die Tombola gebeten. Gäste herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 25. Februar, 16 Uhr, Restaurant Holsten-Ausschank, 2000 Hamburg 50, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (direkt neben dem linken Bahnhofsausgang), Zusammenkunft. Nach gemeinsamer Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich) Dia-Vortrag über Südtirol. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 24. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (in der Nähe vom Haus des Sports, U-Bahnstation Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze) Kappen- und Kostümfest. Für Musik sorgt die Stimmungskapelle Henry Blanke. Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen, und besonders die Jugendlichen sind herzlich eingeladen. Kappen etc. sind bitte mitzubringen.

Sensburg — Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (drei Minuten vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahnhof Sternschanze) Kappenfest, bunter Abend. Für Stimmung, Humor und Tanz sorgt die junge Kapelle Oesterreich. Alle Mitglieder und ihre Bekannten sind herzlich eingeladen. Gäste aus anderen Gruppen und Aussiedler herzlich willkommen. — Hinweis: Wegen des Ostpreußen-Treffens Pfingsten in Köln fällt die Busfahrt nach Ostpreußen im Juni 1979 aus. Sie wird auf eine spätere Zeit — Juli oder August — verlegt.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. März, 15.30 Uhr, Farmsener TV, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 20. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 24. Februar, 10 Uhr, Johanniskirche Eppendorf, Ludolfstraße (U-Bahn Hudtwalckerstraße), Ostpreußen-Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl. Anschließend Mitgliederversammlung im Gemeindehaus.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 24. Februar, 19 Uhr, Munte 2, traditionelles Fleckessen der Gruppe. Kasseneröffnung 18 Uhr. Zum Tanz spielt die beliebte Kapelle Willy Viet. Für Unterhaltung sorgt Marlotte Kühling. Es können auch Nichtmitglieder und Gäste teilnehmen. Ein Teller Fleck kostet 4 DM. Eintritt 4 DM im Vorverkauf, Abendkasse 5 DM. Vorverkauf Dienstag, 20. Februar, 15 bis 18 Uhr, Geschäftszimmer Deutsches Haus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Donnerstag, 22. Februar, 15 Uhr, Lokal Raumann, gesellige Veranstaltung der Frauengruppe im Zeichen des Karnevals, zu der Mitglieder und Gäste willkommen sind.

Kiel — Sonnabend, 3. März, 19.30 Uhr, Kleiner Saal des Kieler Schlosses, 30. Wohltätigkeitsfest der Kreisgruppe. Alle Mitglieder, Freunde und nichtostpreußischen Gäste willkommen. Eintrittskarten im Vorverkauf 10 DM (im Haus der Heimat), an der Abendkasse im Kieler Schloß 12 DM, für Schüler und Studenten 5 DM. Eintrittskarten sind erhältlich im Geschäftszimmer der OHG und im Geschäftszimmer des Verbandes der Heimatvertriebenen, Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, sowie bei den Kassierern und Mitarbeitern der OHG.

Pinneberg — Freitag, 23. Februar, 19.30 Uhr, Remter, Monatsversammlung. Christian Calsen, Hamburg, spricht zum Thema „Eine Reise durch den Kaukasus" und führt Farbdias dazu vor. Da es sich um einen interessanten Vortrag handelt, wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste herzlich willkommen. — Pfingsten 1979, Köln, Bundestreffen der Ostpreußen. Plaketten, die zur Teilnahme berechtigen, sind bei den Vorsitzenden bzw. Kassierern zum Preis von 5 DM je Stück zu erhalten. Da die Durchführung eines Bundestreffens mit großen Kosten verbunden ist, bittet der Bundesvorstand der Ostpreußen alle Landsleute, die an dem Treffen nicht teilnehmen können, diese Plaketten trotzdem zu erwerben, denn sie helfen so mit, das Treffen zu finanzieren. Es wird die Gelegenheit geboten, mit einem Bus nach Köln zu fahren. Interessenten können sich bei Kurt Kumpies, Telefon (0 41 01) 2 54 38, Oberst-von-Stauffenberg-Straße 52, 2080 Pinneberg, melden. Näheres über Fahrtkosten, Unterbringung und Abfahrtszeiten wird zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Göttingen — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Weender Schützenhaus, Teilnahme am Kappen- und Kostümfest der Gruppe Weende. — Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Alte Fink, Danziger Karneval. — Freitag, 4., bis Sonnabend, 12. Mai, Gesellschaftsfahrt mit einem Reisebus nach Toulon für alle Mitglieder und Freunde der Gruppe. Kosten für Hin- und Rückfahrt einschließlich der vorgesehenen Ausflugsfahrten, Unterbringung, Frühstück und einer warmen Mahlzeit etwa 575 DM. Mindestbeteiligung 35 Personen. Anmeldung unter Voreinzahlung von 200 DM auf das Konto 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen werden möglichst bis Dienstag, 20. Februar, erbeten.

Meppen — Die Kreisgruppe fährt am 1. Pfingstfeiertag mit einem Bus zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln. Anmeldungen sind ab sofort zu richten an Eugen Heinrich, Telefon (0 59 31) 66 05 (täglich von 9 bis 11 Uhr), Vitusstraße 18, 4470 Meppen. Die Reiseteilnehmer erhalten mit dem Fahrpreis gleichzeitig die Plakette zum Bundestreffen.

Norden — Montag, 19. Februar, 19.30 Uhr, bei Uwe Oldewurtel, Vereinslokal, Mittelhaus, Norden, Zusammenkunft. Günter Staats wird einen Dia-Vortrag über seine 1978 durchgeführten Reisen durch Pommern, Westpreußen und Danzig halten. — Die Gruppe traf sich zur Jahreshauptversammlung mit dem traditionellen Wurstessen bei Uwe Oldewurtel. Vorsitzender Walter Klemenz konnte viele Gäste und Heimatfreunde begrüßen. Nach dem Essen wurde die Tagesordnung abgewickelt. Der alte Vorstand trat satzungsgemäß zurück und Lm. Beberni leitete die Neuwahl des Vorstandes, der einstimmig wiedergewählt wurde. Dem Vorstand gehören an: Vorsitzender Walter Klemenz, Stellvertreter und Geschäftsführer Gerhard Bobeth, Kassiererin Hanna Wenk, Kulturwartin Ursula Klaffke, Frauenreferentin Agathe Reihs, Sprecherin der Danziger, Elfriede Specht, Beisitzer Artur Kahnert, Kassenprüfer Sprung und Binsch. Der Vorsitzende konnte Marie Grenda, Ursula Klaffke und Ernst Reihs für langjährige treue Mitarbeit Ehrenurkunden überreichen.

Weende — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Weender Schützenhaus, Kappen- und Kostümfest. Alle Landsleute und Gäste herzlich willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bochum — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, großer Saal des Humboldteck, Bochum, Marienstraße 2/4, Fastnachtsball unter dem Motto „Einmal nur im Jahr ist Fastnacht". Kostüm erwünscht. Die schönsten und originellsten werden prämiert. Für Stimmung und Humor sorgt die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle Tanzpalette. Alle Mitglieder, deren Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Dortmund — Dienstag, 20. Februar, 14.30 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Versammlung der Frauengruppe in Form einer heiteren Fastnachtsfeier.

Düsseldorf — Dienstag, 20. Februar, 16 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Heincke. — Sonnabend, 24. Februar, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Faschingsveranstaltung. Kosten 5 DM.

Eschweiler — Donnerstag, 22. Februar, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, bunter Nachmittag der Frauengruppe anläßlich des Altweibertages. Um Vortragsmitwirkung wird gebeten.

Hagen — Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, Kappen- und Kostümfest der Kreisgruppe. Es wird ein reichhaltiges Programm geboten.

Herford — Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Stadtgarten Schützenhof, Schabbernachmittag. Teilnehmeranmeldungen für den Sommerausflug am 1. und 2. September nach Kopenhagen/Dänemark werden entgegengenommen. Busfahrt nach Travemünde, Schiffsüberfahrt bis Gedser, Hotelübernachtung mit Frühstück, Führung mit Stadtrundfahrt in Kopenhagen kosten pro Person 122 DM, Einzelzimmerzuschlag 10 DM. Rundschreiben, die zu diesem Schabbernachmittag einladen, werden nicht versandt. Der Höhepunkt des Nachmittags wird ein Dia-Vortrag sein, bei dem neueste Aufnahmen aus der Heimat gezeigt werden. — Sonnabend, 24. Februar, 19 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, 12. karnevalistische Großveranstaltung mit Kostümwettbewerb aller landsmannschaftlichen Gruppen. Mitwirkende: Bayerische Trachtenkapelle Oberweißenbrunn, Ericos, eine beliebte Rhythmuskapelle mit Erika Woelm am Schlagzeug; der historische Fanfarenzug der Schlachtschwerttierer in der Schützengesellschaft Horn von 1544, die bayerischen Schuhplattler aus Eschenbach mit Kuhglockentrio und allen Teilnehmern selbst mit originellen und farbenfrohen Kostümen, für die wertvolle Preise winken. Eintrittskarten im Vorverkauf für 10 DM bei Herforder Kreisblatt, Brüderstraße, 4900 Herford; Neue Westfälische Zeitung, Lübberstraße, 4900 Herford; Blumenhaus Rachel, Am Bahnhof, 4900 Herford, und im Stadtgarten-Schützenhof.

Münster — Freitag, 13. Februar, 20 Uhr, Aegidiihof, Karneval mit Tanz. Prämierung der schönsten und originellsten Kostüme. Ostpreußische Spezialitäten an der Bar. Pommern und Memelländer feiern mit. Kostenbeitrag 5 DM.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg, Sonntag, 18. Februar, 17 Uhr, gemütlicher Heimatabend nach dem Motto „Heut' woll'n wir lustig sein, heut' woll'n wir fröhlich sein". Für Abwechslung und Schwung sorgt das Orchester Egon Wanske. Kappen sind mitzubringen. Mitglieder und Freunde nebst Angehörigen sind herzlich eingeladen. — In der Zeit vom 13. bis 31. Mai führt die Gruppe wieder eine Reise nach Laigueglia (italienische Blumenriviera) durch. Teilnehmerpreis für Fahrtkosten, zwei Hotelübernachtungen auf der Hin- und Rückfahrt sowie 16 Tage Vollpension in einem guten unmittelbar am Meer gelegenen Hotel 570 DM. Anmeldungen erbeten an Schriftführer Georg Post, Telefon 8 15 15, Marderweg 16, 4350 Recklinghausen. — Beim Königsberger Fleckessen, das wieder großen Anklang fand, begrüßte Vorsitzender Alfred Lupp die Landsleute. Die Teilnehmerzahl war erfreulich hoch.

Rheda — Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Fasteloawend. Zum Tanz spielt eine gute Stimmungskapelle. Die Blauen Funken aus Rheda sind wieder mit dabei. Wie in jedem Jahr, gibt es wieder eine Tombola. Das beste Kostüm wird prämiert.

Wesel — Beim Winterfest ehrte Vorsitzende Christel Raddatz all diejenigen, die der Kreisgruppe seit ihrer Gründung im Jahr 1954 angehören. Insgesamt waren dies 28 Landsleute. Irmgard Schliewe, die Witwe des Begründers der Kreisgruppe, und Adolf Jeromin, erhielten stellvertretend für die Senioren ein Buch als kleine Anerkennung. Im Anschluß an den offiziellen Teil des Abends brachte der Frauenchor ein Ständchen. Dem traditionellen Grützwurstessen folgten ostpreußische Mundvorträge. Mit europäischen Volkstänzen beteiligte sich die Deutsche Jugend des Ostens in Europa an dem Fest. Weitere Attraktionen im Programm waren eine Zwei-Mann-Kapelle und eine Tombola.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Heidelberg — Freitag, 16. Februar, 18 Uhr, Holländischer Hof, Zusammenkunft der Gruppe zu einem fröhlichen Kappenabend. Für musikalische Unterhaltung wird Lm. Kühn aus Königsberg/Pr., jetzt wohnhaft in Mannheim, sorgen. Gäste herzlich willkommen. — Bei der ersten Versammlung im neuen Jahr herrschte rege Beteiligung. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel erfreute Vorstand Pelwa Mitglieder und Gäste mit einem farbenfrohen und interessanten Dia-Vortrag über eine Reise nach Südtirol.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Kempten, Lindauer Straße 51, fröhlicher Faschingsnachmittag. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen. Gute Laune ist mitzubringen.

München — Gruppe Ost-West: Sonnabend, 17. Februar, 18.59 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, München, Kappenabend. — Montag, 19. Februar, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zusammenkunft der Werker.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 14

Wissura, Anna, geb. Wiludda, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Str. 33, 5800 Hagen, am 20. Februar

zum 75. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 144, jetzt Am Dornbusch 16, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Beyer, Helene, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Nordring 1, Haus Baden, 5030 Hürth-Hermühlheim, am 20. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Dehn, Willy, aus Seestadt Pillau, jetzt An der Stipskuhle 32, 4600 Dortmund, am 20. Februar

Koschorrek, Emil, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt DRK-Altersheim, Schlingstr. 140, 2874 Barnstorf, am 23. Februar

Maron, Hedwig, geb. Faust, aus Gumbinnen, jetzt Güntzelstr. 26, 1000 Berlin 31, am 19. Februar

Passarge, Frieda, geb. Spitz, aus Lyck, Danziger Straße 47, jetzt Neufracher Straße 6, 7777 Salem, am 21. Februar

Prawdzik, Gertrud, geb. Ortmann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Vennfelder Straße 9, 4150 Krefeld, am 18. Februar

Stabbert, Ernst, aus Schanzkrug, Kreis Labiau, jetzt 1701 Yone Street, Sacramento, Californien 95814, am 20. Februar

Teßmer, Erich, aus Angerapp, jetzt Königsberger Str. 11, 2944 Wittmund, am 12. Februar

Tonnius, Frieda, geb. Neitz, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Kastanienweg 1, 2303 Sarstedt, am 23. Februar

Wilzenski, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Olgastr. 28, 4600 Dortmund, am 18. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 3/11, 2300 Kiel, am 21. Februar

zum 70. Geburtstag

Buttgereit, Auguste, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 4010 Hilden, am 24. Februar

Cytrich, Frieda, geb. Kerwin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt OT Peisel, 5204 Lohmar 21, am 19. Februar

Czislick, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 6491 Niederzell Nr. 41, am 19. Februar

Dorra, Ida, geb. Sobottka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frahmredder 115, 2000 Hamburg 65, am 18. Februar

Laguna, Margarethe von, aus Allenstein, Engelbergstraße 41, jetzt 7730 Villingen-Nordstetten, am 22. Februar

Mahnke, Richard, aus Lyck, Bismarckstr., jetzt Petrikirchstraße 43, 3400 Göttingen-Weende, am 18. Februar

Möller, Marie, geb. Steinke, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2139 Scheeßel, am 19. Februar

Pawel, Käte, Oberstudienrätin i. R., aus Königsberg, Kniprodestraße 7, jetzt Neuhauser Weg Nr. 28, 6520 Worms

Perkuhn, Hans, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schützenstraße 4, 2305 Heikendorf, am 22. Februar

Prill, Gertrud, geb. Arndt, aus Heiligenbeil, jetzt Eichendorfstraße 15, 3370 Seesen, am 22. Februar

Rehberg, Egon, aus Seestadt Pillau I, Falklandstr. 16, jetzt Seebekring 12, 2000 Hamburg 71, am 23. Feburar

Scharnowski, Lisa, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Lietke-Str. 40, jetzt 2341 Dörphof, Post Karby, am 24. Februar

Scheffler, Eva, aus Königsberg, jetzt Katharinenstraße 42, 3200 Hildesheim, am 21. Februar

Schermer, Lothar, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 8, jetzt Weserstraße 16, 2880 Brake, am 24. Februar

Stoll, Alice, geb. Dirszus, aus Dohmhartfelde und Bienendorf, Kreis Labiau, jetzt Hermannsburger 10 a, 3103 Bergen, am 22. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Blöcken 11 A, 3101 Celle, am 20. Februar

Wannowius, Erna, aus Königsberg, jetzt Elisabethstraße 22 a, 2420 Eutin, am 19. Februar

Wolf, Hedwig, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Hebbelweg 28, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Naujoks, Max und Frau Emmy, geb. Jeserigk, aus Königsberg, Ratshof, jetzt Sukoring 2, 2300 Kiel 1, am 18. Februar

zur goldenen Hochzeit

Schlemonat, August und Frau Hedwig, geb. Schwellnus, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Tilsiter Straße 44, 3000 Hannover 51, am 23. Februar

zum Examen

Meier, Hartmut (Verlagsbuchhändler Friedrich Emil Meier und Frau Herta, geb. Görlitz, aus Goldap, Jahnstraße 2), jetzt Greulichstraße 1, 1000 Berlin 48, hat, nachdem er mit Erfolg die 1. juristische Staatsprüfung an der FU Berlin abgelegt hat, nunmehr auch die 1. Staatsprüfung an der Pädagogischen Hochschule Berlin mit „Auszeichnung" bestanden.

Erzigkeit, Klaus Georg (Georg Hugo Erzigkeit und Frau Gerda, geb. Steinbrinker, aus Groß Friedrichsdorf und Kuckerneese, Kreis Elchniederung), jetzt Berliner Straße 31, 4804 Versmold, hat die Prüfung als Vermessungs-Ingenieur bestanden.

Kamerad, ich rufe Dich

Bund ehemaliger Unteroffizierschüler Eutin — Sein 14. Bundestreffen führt der Bund ehemaliger Unteroffiziers-Vorschüler und Unteroffiziers-Schüler e.V. vom 4. bis 6. Mai in Jülich durch. Meldekopf ist das Gasthaus Hesselmann. Anmeldungen bis zum 5. April an die Geschäftsstelle, Horst Krause, Telefon (0 45 21) 64 52, Hochkamp 63, 2420 Eutin, erbeten.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Schippenbeil und Landkron, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister A s s i n n e r: Gerda, geboren 6. Dezember 1934, Waltraud, geboren 20. Januar 1937, Hannelore, geboren 6. Oktober 1942, Siegfried, geboren 11. Juli 1938, Sieghilde, geboren 17. Juli 1940, gesucht von ihrer Schwester Renate Hartmann, geborene Assinner, geboren 1. Oktober 1933. Die Geschwister kamen am 26. März 1943 in verschiedene Waisenhäuser nach Rastenburg, Sensburg, Königsberg und Friedland, Kreis Bartenstein.

Aus Königsberg, Karlstraße 3, wird Christel B i e r m a n n, geboren 15. Dezember 1938, gesucht von ihrer Tante Agnes Biermann und ihren Brüdern Hans-Jürgen und Bodo Biermann. Christa Biermann befand sich bis November 1947 in einem Waisenhaus in Tilsit.

Gesucht wird Erwin B l u m, geboren 16. Dezember 1941, aus Lingenau bei Guttstadt, Kreis Heilsberg, von seinem Vater Adalbert Blum. Erwin soll etwa im Herbst 1945 von seiner Tante Bertha Schlifkowitz nach Guttstadt in ein Kinderheim gebracht worden sein. Sehr wahrscheinlich ist der Gesuchte aus dem Kinderheim in eine Pflegestelle gekommen und hat den Namen der Pflegeeltern erhalten. Erwin hatte noch drei ältere Geschwister. Er hat blaue Augen und blondes Haar.

Aus Napratten, Kreis Heilsberg, wird Monika B o e n k i, geboren 9. Mai 1943 in Napratten, gesucht von ihrem Vater Albert Boenki, geboren 19. Oktober 1908. Monika Boenki wurde im Februar oder März 1945 in das Krankenhaus Belgard/Pommern eingeliefert und wird seitdem vermißt. Als besonderes Merkmal hat Monika Boenki in der linken Kniekehle ein Muttermal.

Aus Stombeck, Post Liska Schaaken, Kreis Samland, wird Kurt B u r g e m e i s t e r, geboren 13. Oktober 1937, gesucht von seiner Mutter Elfriede Burgemeister, geboren 14. November 1902. Der Gesuchte wurde zuletzt Mitte April 1945 in Liebenfelde, Kreis Labiau, gesehen. Er hat an der Innenseite des linken Oberschenkels und am linken Daumen eine Narbe. Als Kind nannte er sich Tutti.

Aus Klein Lindenort, Kreis Ortelsburg, werden die Geschwister Friedhelm E h l e r t, geboren 10. August 1942, und Edeltraut, geboren 16. Dezember 1939, und Helmut, geboren 2. Mai 1937, gesucht von ihrem Onkel Friedrich Bially. Die Geschwister werden mit der Mutter Minna Ehlert seit der Flucht im Januar 1945 vermißt.

Aus Freudenau, Kreis Plöhnen, wird Ursula G r u n e r, geboren 12. Juli 1941 in Freudenau, gesucht von ihrem Onkel Erich Kugler. Ursula befand sich bis 1948 bei den Pflegeeltern Anton Zielinski in Rybitwy-Zamoscie, Post Dziektarzewo, Kreis Plonsk. Sie wurde von ihnen Hania genannt. Anschließend kam sie mit weiteren deutschen Kindern nach Plonsk. Von dort soll sie dann angeblich nach Warschau oder in die Umgebung von Warschau in ein Kinderheim gebracht worden sein. Es könnte sich um das Kinderheim Konstantin gehandelt haben.

Gesucht werden Helga H e ß, geboren 22. Juni 1938, und Dieter Heß, geboren 18. Oktober 1939, aus Bastental, Kreis Goldap. Helga wurde am 4. Februar 1945 von einem Wehrmachtswagen überfahren und kam in ein Lazarett oder Krankenhaus nach Zinten. Dieter ging 1945 bei einem Bombenangriff auf Zinten verloren.

Aus Königsberg wird Wolfgang H o l d a c k, geboren 22. Februar 1939 in Königsberg, gesucht von seiner Mutter Erna Krieger, verw. Holdack. Wolfgang Holdack wohnte mit seiner Mutter und seiner Schwester Karin im Jahre 1939 in Königsberg, Pillauer Straße 4. Am 11. März 1945 befand sich die Mutter mit den Kindern auf dem Frachter „Andross" im Hafen von Swinemünde. Das Schiff wurde bombardiert und sank. Die Mutter konnte mit sich mit der Tochter retten. Der Sohn ist seit dieser Zeit vermißt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 8/78.

Vereinsmitteilungen

Salzburger Verein e. V.

Hamburg — Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, im kleinen Saal der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte I. Klasse findet die nächste Zusammenkunft der Gruppe Hamburg des Salzburger Vereins statt, zu der nicht nur alle Mitglieder, sondern auch Freunde und Bekannte eingeladen sind. Vorgesehen ist ein Lichtbildervortrag über das Jubiläumstreffen vom September 1978 in Schwarzach (Österreich). Außerdem wird der ökumenische Gottesdienst, der in der Pfarrkirche von St. Veit gehalten wurde, nach einer Tonbandaufnahme wiedergegeben. — Auf Einladung der Gruppe Hannover werden die Hamburger Mitglieder Sonnabend, 7. April, dort das fünfjährige Bestehen mitfeiern. — Für Sonntag, 22. April, liegt eine Einladung der Gruppe Bremen zum „Bremer Tag" vor. — Obmann Otte Paeger wäre dankbar, wenn er bis zum 18. Februar Vorschläge bekäme für ein nettes Programm zur Mitwirkung bei den genannten Veranstaltungen.



Bekanntschaften

Ostpr., 45 J., Nichtraucher, einsam, su. nette ostpr. Dame m. Herz, bis 40 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 90 452 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, Rentner, ev., 71/1,75, rüst., finanziell gut versorgt, m. PKW, su. Witwe, 64—68, die zu ihm zieht, um das Leben gut zu gestalten. 3-Zi.-Whng. vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 90 451 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamter, Ostpreuße, 40/1,80, blond, su. unabhäng., anpassungsfähige, fröhliche u. naturverbundene Lebensgefährtin. Eig. Haus im Wald, Berufsmögl., Nähe kl. Industrie-Stadt Raum Köln. Bildzuschr. u. Nr. 90 409 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pensionär, Witwer, su. ledige, anständige Reisebegleiterin, evtl. Erbin. Armes Mädchen sehr angenehm. Bildzuschr. u. Nr. 90 387 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Zwei Brüder, 23 u. 20 J., Spätaussiedler mit Beruf, 1.68 u. 1,75, su. die Bek. jung. Damen zw. 18 u. 21 J., gern Spätaussiedl., keine Disco-Typen. PKW u. Wohng. in NRW vorh. Bildzuschr. u. Nr. 90 383 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Rentner, 65 J., ev., ohne Anhang, m. Haus u. kl. Garten am Stadtrand einer Kleinstadt su. Frau, auch Spätaussiedlerin. Bildzuschr. u. Nr. 90 371 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 16. Februar 1979 feiert unser lieber Vater

Emil Bahl

aus Freidorf, Kr. Neidenburg
jetzt Kervenheimer Straße 54
4182 Uedem 1

seinen 6 9. Geburtstag.

Wir alle gratulieren herzlich



Am 16. Februar 1979 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Emma Kleefeld
geb. Winkler
aus Schönfeld, Kr. Pr. Holland (Ostpreußen)
jetzt Äußere Kanalstraße 255
5000 Köln 30

ihren 7 5. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbare Tochter und Schwiegersohn

70
Jahre
wurde am 27. Januar 1979 unsere liebe Schwester

Frieda Richter

aus Osterode, Ostpreußen
jetzt Prausnitzer Straße 21
3257 Springe 1

Wir wünschen Dir noch viele schöne Jahre
Deine Geschwister
HEDWIG, ERNA, IRMA

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Am 22. Februar 1979 werde ich meinen 8 0. Geburtstag feiern, und ich grüße aus diesem Anlaß meine Bekannten aus der Heimat.

Paul Ehlert

aus Schlodien und Briensdorf
Kreis Preußisch Holland
jetzt 4952 Porta Westfalica
Weltheim, Bruchtal 69



Jahre
wurde am 15. Februar 1979 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Gand

Hufschmied und Straßenwart
aus Liebstadt u. Herzogswalde
Kreis Mohrungen
jetzt Bergsteige 1
7234 Rötenberg Eichhalden

Es wünschen noch viele gesunde Jahre
die Kinder
und alle Verwandten
mit Angehörigen
vor allem
Familie Willi Knöpfle



Am 18. Februar 1979 feiert

Wilhelm Nurnus

aus Vielbrücken, Elchniederung
jetzt Goethestraße 1
7843 Heitersheim

seinen 8 0. Geburtstag.

Darüber freuen sich
die Ehefrau,
Kinder und Enkel



Aloys Nitsch

aus Blankensee, Kr. Heilsberg (Ostpreußen)
jetzt Siegerlandstraße 8
4350 Recklinghausen

begeht am 20. Februar 1979 seinen 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Schwestern
Rosa und Olga
und alle Verwandten



Unsere liebe, gütige Mutter

Anna Keisat

geb. Bock
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße 59
jetzt Brugger Straße 100
7210 Rottweil

durfte am 16. Februar 1979 ihren 8 2. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlich
Ilse Giese, geb. Keisat
Rottweil
Inge Keisat, Hamburg
Judith Keisat
Brugger Straße 100
7210 Rottweil



Jahre
wird am 22. Februar 1979 Frau

Auguste Preuß

geb. Symanski
aus Rösken, Kreis Pr. Eylau

Herzlichen Glückwunsch!

IHRE DANKBAREN KINDER

Pferdebachstraße 94, 5810 Witten

92

Herzliche Glückwünsche zum 9 2. Geburtstag am 16. Februar 1979 und noch viele Jahre bei bester Gesundheit wünschen wir unserer lieben Tante

Auguste Marczinzik

geb. Krafzik
aus Eichelswalde, Kr. Sensburg
jetzt Cord-Cöper-Straße 7
2800 Bremen-Aumund
Telefon (04 21) 66 30 14

Ihr Neffe Günter
Jenny-Claudia und Rüdiger

Im gesegneten Alter von fast 85 Jahren ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Auguste Felgendreher

geb. Haus
aus Eydtkuhnen (Ostpreußen)

am 31. Januar 1979 sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Fridel Lüdecke
geb. Felgendreher
Fritz Lüdecke
Gertrud Felgendreher
geb. Milletat
Ilse Hinz, geb. Felgendreher
Waldemar Hinz
Heinz Felgendreher (DDR)
Renate Felgendreher
geb. Möhler
sowie Enkel und Urenkel

Wehrstraße 27, 4930 Detmold

Am 2. Januar 1979 verstarb an den Folgen eines Unfalls

Ernst Schwedat

geb. am 8. November 1910
in Pillkallen (Schloßberg)

Erna Schwedat, geb. Jonuscheit
und Kinder
Joh.-Ch. Bethmann
geb. Schwedat
Frieda Bergmann
geb. Schwedat
Nordstr. 6, 3205 Bockenem
Ella Holste, geb. Schwedat
Ermlandstraße 20
3001 Wedemark 1

Oberhain 111 b
DDR 7231 Langenleuba
Kreis Geithain

Am 21. Januar d. J. ist mein unvergessener Lebenskamerad

Adam Jenczio

geb. in Hansbruch, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von 89 Jahren verschieden.

Emma Jenczio
im Namen
aller Angehörigen

Langer Weg 15
2910 Westerstede 1

IHRE FAMILIENANZEIGE
in
DAS OSTPREUSSENBLATT

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Vater, Großvater und Schwiegervater

Gustav Zwengel

geb. 18. 2. 1896 gest. 6. 2. 1979
aus Tilsit, Ostpreußen
zuletzt Schützenstraße 33
5912 Hilchenbach

In stiller Trauer
Marga Schiffer, geb. Zwengel
und Angehörige

Grünewaldstraße 85
4155 Grefrath 1

Nach kurzer Krankheit verstarb am 1. Februar 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma, Frau

Marie Spiewak

geb. Teufert
aus Manchengut, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Malessa und Frau Erna
geb. Spiewak
Anna Spiewak
Otto Spiewak und Frau Else
geb. Piek
Herbert Hübner und Frau Gerda
geb. Spiewak

Chemnitzer Straße 1, 6074 Rödermark

Die Beerdigung fand am 5. Februar 1979 auf dem Friedhof in Rödermark (Urberach) statt.

Luise Lindtner

geb. Hoppe
aus Gumbinnen, Königstraße 10
* 11. August 1900 † 23. Januar 1979

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Christel Thiemer, geb. Lindtner
Dr. med. Manfred Thiemer
Wolfgang Lindtner
Inge Lindtner, geb. Reuss
Gösta Thiemer
Dr. phil. Hannelore Thiemer, geb. Marx
Ina Weiss, geb. Thiemer
Dieter Weiss
Wolf-Dieter Piontkowski
Bärbel Schwill, geb. Piontkowski
Urenkelkinder Elena und Tanja

Selters, den 23. Januar 1979

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 27. Januar 1979, um 14 Uhr in der Friedhofshalle in Selters statt.

Fern ihrer geliebten Heimat ist unsere Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Androleit

geb. Ross
aus Tapiau

am 8. Januar 1979 im 100. Lebensjahr nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Arthur Androleit
Alpenrosenweg 23, 2901 Rostrup I
Arthur Androleit
Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10

Am 19. November 1978 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Thies

geb. Hundrieser
aus Lampshagen, Kreis Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Hans Thies

Brucknerring 15, 3180 Wolfsburg 1

Tieferschüttert teilen wir allen Palmnickern (Samland) sowie den Oberschülern aus Pillau mit, daß am 14. Januar 1979 meine liebe Gattin, die beste Mami ihrer über alles geliebten Söhne, fern ihrer geliebten Heimat

Nora Högl
geb. Gutleben
— ehem. landw. Berufsschullehrerin —

Tochter des 1945 in Königsberg (Pr) umgekommenen Schulrats Fritz Gutleben

im städt. Krankenhaus in Rosenheim im Alter von 57 Jahren plötzlich und unerwartet verschieden ist.

Sie folgte ihrer lieben Mutti, die am 16. Juli 1978 in Rosenheim starb und seit Februar 1945 in ihrer Familie lebte und von ihr liebevoll betreut wurde.

In tiefer Trauer
Gustl Högl, Gatte
Reg.-Rat Hans-Werner Högl, Sohn
mit Gattin Helga und Sohn Robin
Günther Högl, Sohn
Germanist
bei Dokumentationen der Stadt Dortmund
Margarete Gutleben, Tante
Christanger Heim, 8341 Postmünster/Ndby.

In tiefer Trauer zeigen wir den Tod unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester an.

Johanna Thimm
geb. Lihs
aus Angerburg, Ostpreußen, Lötzener Straße 10
geboren am 2. 7. 1898 gestorben am 31. 1. 1979

Günter Thimm
Rüdiger Thimm
Hans Hirche und Frau Ilse
geb. Thimm
Gerhard Lemke und Frau Gisela
geb. Thimm
Gustav Lihs
Elise Neitzel, geb. Lihs
Enkel und Urenkel

Lüneburger Straße 39, 2090 Winsen (Luhe)

Die Beisetzung fand am 5. Februar 1979 auf dem Friedhof in Winsen statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Für uns völlig unerwartet ging für immer von uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Martha Koch
geb. Budau
aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland Ostpreußen

Sie starb im Alter von 70 Jahren.

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Franz Golembiewski und Frau Dora, geb. Koch
Heinz Koch und Frau Else, geb. Brähler
Helmut Koch und Frau Anna, geb. Schwietering
Rudolf Jänsch und Frau Traute, geb. Koch
Siegfried Koch und Frau Ingeborg, geb. Peters
Horst Probst und Frau Helga, geb. Koch
Jürgen Koch und Frau Barbara, geb. Jäger
Enkelkinder, Urenkelkinder
und alle Anverwandten

Zobelstraße 25, 4432 Gronau in Westfalen
Die Beerdigung fand im Dezember 1978 statt.

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer so sehr geliebten Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna-Ida Singer
verw. Renkewitz, geb. Pelludat
aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 14
* 29. Dezember 1886 † 9. Februar 1979

Ihr Leben war Fürsorge und Liebe für uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Skerat, geb. Singer
Gerda Brombach, geb. Renkewitz

Fibigerstraße 291, 2000 Hamburg 62

Die Trauerfeier fand statt am 19. Februar 1979, 12 Uhr, Kapelle 9, Hamburg-Ohlsdorf.

Nach einem langen Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle entschlief heute unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Magdalena Preuss
geb. Hoepfner

in ihrem 89. Lebensjahr.

In unseren Gedanken wird sie weiterleben.

Dr. med. Gerhard Preuss
Dr. med. Hanne Preuss-Mohren
Peter Preuss
Charlotte Preuss
Jürgen Kittler
Gabriele Kittler, geb. Preuss
mit Julia und Claudia

Niederstr. 56, 4150 Krefeld-Uerdingen, Köln, den 5. Februar 1979
Das Seelenamt fand am Donnerstag, dem 8. Februar 1979, 9 Uhr, in der Pfarrkirche St. Peter zu Uerdingen statt.

Anschließend war um 10 Uhr die Beisetzung von der Friedhofskapelle zu Uerdingen aus.

Am 11. Januar 1979 wurde mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater

Obermedizinalrat

Dr. med. Hans Heinrich
aus Königsberg (Pr), Hinterroßgarten 40

von seinem schweren Leiden erlöst.

Astrid Heinrich, geb. Mulert
Dr. med. Joachim Daugs und Frau Brigitte
geb. Heinrich
Joachim Heinrich
Friedo-Albrecht Radloff und Frau Ursula
geb. Heinrich
Martin Scriba und Frau Sibylle
geb. Heinrich
Hans-Christian und Matthias

Die Trauerfeier fand am 19. Januar 1979 in Schwerin (Meckl.) statt.

Am 9. Februar 1979 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Stadtrevierförster a. D.

Hermann Janzen
aus Buchwalde, Kreis Pr. Holland

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Janzen, geb. Gehrmann
Kinder, Großkinder
und alle Anverwandten

Baringstraße 1, 3257 Springe 3, OT. Eldagsen, im Februar 1979

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Am 4. Januar 1979 starb plötzlich mein lieber Bruder

August Dumuschat

im 89. Lebensjahr, am 15. Januar 1979 folgte plötzlich meine liebe Schwester

Emma Dumuschat

im 82. Lebensjahr. Sie wurden am 10. und 23. Januar auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck beerdigt.

In tiefer Trauer
Auguste Dumuschat

Walderseestraße 1, 2400 Lübeck

Am 1. Februar 1979 ist meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanne Lauer
geb. Frank
aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34

im Alter von 83 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Fritz Lauer
Breitscheidstraße 131, 7000 Stuttgart 1
Marianne Amsler, geb. Lauer, mit Familie
Marbacher Weg 61, 7120 Bietigheim-Bissingen



Am 6. Februar 1979 entschlief fern seiner ostpreußischen Heimat unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Fritz
geb. 24. Juli 1898 gest. 6. Februar 1979
in Stadtfelde, Kr. Ebenrode
zuletzt Haslach

In stiller Trauer
seine dankbaren Kinder

Wir haben ihn am 9. Februar 1979 in 7630 Lahr-Sulz zur letzten Ruhe gebettet.

Der Lebenskreis hat sich geschlossen.

Otto Krawolitzki
aus Narzym, Kreis Neidenburg
* 9. 6. 1899 † 24. 1. 1979

Wir nehmen in dankbarer Liebe und stiller Trauer Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

Erna Krawolitzki, geb. Klein
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal-Elberfeld

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach längerer Krankheit unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Salopiata
geb. Blasey
* 18. Mai 1891 † 5. Februar 1979
aus Puppen, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Adalbert Salopiata und Frau Lydia
geb. Waschkies
Hildegard Meußling, geb. Salopiata
Karl Gehrmann und Frau Herta
geb. Salopiata
die Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Herrenweg 88, 2900 Oldenburg i. O.

Am 10. Dezember 1978 entschlief in Berlin nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben unser herzensguter Onkel, unser lieber Bruder, Schwager und Großonkel

Karl Heinrich
geb. am 2. August 1896
aus Talten, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Szulezynski
geb. Gardlo

Windscheidstraße 35, 1000 Berlin 12

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater und Großvater

August Ruchatz
aus Grabnick, Kreis Lyck
* 27. 4. 1892 † 10. 2. 1979

Im Namen aller trauernden Kinder und Enkelkinder

Waltraud Ruchatz
Grömitzer Weg 24 d
2000 Hamburg 73

Die Beerdigung findet statt am 19. Februar 1979, um 9 Uhr auf dem Volksdorfer Friedhof.

Fern der Heimat entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Gelbrecht
geb. 14. 2. 1898 gest. 30. 1. 1979
aus Gallgarben, Kreis Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Käthe Duscha, geb. Gelbrecht
Gerhard Duscha
Detlef und Manfred als Enkel

Marienbaumer Straße 18, 4232 Xanten 3
Die Beerdigung fand am 2. Februar 1979 statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Sohn und Bruder

Willy Modzel

Realschullehrer a. D.
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)
* 10. April 1911 † 27. Januar 1979

In tiefer Trauer

Erna Modzel, geb. Brandtner
Brigitte Modzel
Günter Modzel und Frau Anna-Elisabeth geb. Ruschenbusch
Enkelkind Günter
Hermann Modzel und Frau Wilhelmine geb. Nikulla
Erika Schneidereit, geb. Modzel
und Angehörige

Goethestraße 1, 3456 Eschershausen
Hardisserstraße 23, 4937 Lage (Lippe)

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 1. Februar 1979, um 15 Uhr in Eschershausen statt.



Wer so gelebt wie du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben
stirbt selbst im Tode nicht.

Für mich unfaßbar, entschlief heute mittag nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann und treusorgender Lebenskamerad

Ernst Lomans

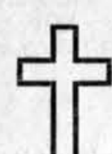
ehem. Reichsangestellter
beim Arbeitsamt Ortelsburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elfriede Lomans, geb. Naujoks
und alle Anverwandten

Hirtsgrunder Weg 12, 5928 Laasphe, den 22. Januar 1979

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 26. Januar 1979, in Laasphe stattgefunden.



Arno Stolz

* 4. Juni 1907 † 21. Januar 1979
aus Willmannsdorf und Königsberg (Pr)

hat seinen Lebensweg vollendet.

Die trauernden Angehörigen

Schillerstraße 13, 4750 Unna

Zutiefst betroffen hat uns der plötzliche Tod unseres lieben Schulkameraden und Studienfreundes

Dr. med. Egon Kenneweg

aus Königsberg (Pr), Claasstraße
geb. 9. 2. 1907 gest. 4. 2. 1979
in München

Ein Leben lang waren wir in Freud und Leid verbunden.
Wir haben einen guten Freund verloren und trauern um ihn.

Dr. med. Horst Radicke
Nordhorn
Horst Zimmermann, Rechtsanwalt
München

Nach langem, schwerem Leiden ist unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Karl Keiluweit

aus Tilsit, Ostpreußen

heute im 86. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Fritz Biese
Margarete Biese, geb. Keiluweit
Hildegard Podzun, geb. Keiluweit
Kurt Keiluweit
Anni Keiluweit, geb. Topp
Enkel und Urenkel

Stegerwaldstraße 8, 2350 Neumünster, den 6. Februar 1978

Die Beerdigung fand am Montag, dem 12. Februar 1979, um 10.30 Uhr von der Auferstehungskapelle aus statt.



Fritz Kudnig

aus Königsberg (Pr)
* 17. 6. 1888 † 6. 2. 1979

In Liebe und Dankbarkeit

Margarete Kudnig, geb. Huesmann
Peter und Marianne Cornils, geb. Kudnig
Werner und Ursula Lemke, geb. Kudnig
Helga Kudnig, geb. Gehm
seine sieben Enkel
Paul und Gertrud Kudnig, Berlin

Hans-Sierks-Straße 10, 2240 Heide

Nach einem Leben voller Arbeitsfreude und liebevoller Fürsorge für seine Patienten verstarb

Dr. Egon Kenneweg

prakt. Arzt
* 9. 11. 1907 † 4. 2. 1979
in Königsberg (Pr) in München

In stiller Trauer
Dres. Manfred und Bärbel Kenneweg
mit Claudia, Bastian und Sandra
Dr. Dietrich Kenneweg
Reinhard Kenneweg
im Namen aller Angehörigen

St.-Augustinus-Straße 30, 8000 München 82

Die Beerdigung fand am 9. Februar 1979 in Grüntegernbach statt.





Am 6. Februar 1979 ist

Fritz Kudnig

Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben im 91. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Sein umfangreiches dichterisches Werk zeugt von tiefer Gläubigkeit und Verbundenheit zu seiner ostpreußischen Heimat, der er bis zum letzten Atemzug treu geblieben ist.

Er wird uns unvergessen bleiben.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Bock Prengel



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Unser verehrter erster Vorsitzender

Franz Falz

Träger des Bundesverdienstkreuzes

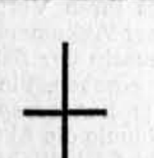
ist am 25. November 1978 für immer von uns gegangen.

Der Verstorbene hat seit über 27 Jahren die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen geführt. Sein beispielhafter, unermüdlicher Einsatz für alle ostdeutschen Landsleute und seine Heimat Ostpreußen sind uns Vorbild und Verpflichtung.

Wir trauern um ihn in Freundschaft und Dankbarkeit.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Aachen-Stadt
Der Vorstand

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 30. November 1978, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes aus stattgefunden.



Psalm 103, 1—4; 8—13

Gott der Herr nahm meinen geliebten Mann, unseren Vater und Großvater, Bruder und Neffen, Schwager und Onkel

Oberstarzt a. D.

Dr. Paul Sinnecker

Rechtsritter des Johanniterordens
Ƴ 2. 2. 1899 ⅄ 2. 2. 1979
zuletzt Allenstein

aus einem Leben voll gläubiger Kraft in sein ewiges Reich.

Trauernd und dankbar
Annemarie Sinnecker, geb. von Livet de Moisy
Hartmut Sinnecker und Ruth, geb. Pach
Dr. med. Fritz Schumacher und Renate, geb. Sinnecker
mit Annette und Bettina
Jörg-Christian Sinnecker und Els Leonie, geb. Aufdenkamp
mit Norman und Gregor
Martin Sinnecker und Elfriede, geb. Danlowski
Paula Sinnecker, geb. Sacré
Dr. Eberhard Sinnecker
Burkhard Sinnecker
Jürgen Scholtz und Jutta, geb. von Livet de Moisy

Parkstraße 19, 3500 Kassel

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beerdigung in aller Stille statt.

Moskaus Vorstoß zur Weltherrschaft

Zu dem Buch „Der Angriff" von Hans Graf Huyn



Lenin und Raketen: Geistige Infiltration und sowjetische Waffen — seit über 60 Jahren die gleichen Methoden Foto AP

Dieses erregende Buch möchte Blinde sehend werden lassen, wären die Götter nicht, die jene eben mit Blindheit schlagen, die sie verderben wollen. An dem Buch des Grafen Huyn, „Der Angriff — Der Vorstoß Moskaus zur Weltherrschaft" ist nur zweierlei auszusetzen, und was, das soll gleich vorweg gesagt werden:

Graf Huyn befaßt sich nicht mit den tieferen Ursachen jener im Westen geradezu epidemisch auftretenden Blindheit gegenüber der kommunistischen Weltgefahr, der viele Zeitgenossen verfallen sind, und die — so ist zu befürchten — sämtliche schlüssigen Beweise, die er liefert, wirkungslos machen könnte. Und außerdem: Graf Huyns Feststellung, der Westen brauche keine Ideologie gegen den Kommunismus, er habe schließlich Werte zu verteidigen, ist nicht nur bedenklich, sie deutet wohl auch auf die Ursache hin, weshalb er nicht nach den Ursachen dieser Blindheit fragt. Wer einer dynamischen Bewegung mit pseudoreligiösem Charakter, wie sie der Kommunismus darstellt, nicht nur widerstehen, sondern sie auch überwinden will, der muß selbst Dynamik entwickeln. Ein seit langem verschollenes Buch aus dem Kiepenheuer und Witsch-Verlag, „Das Tagebuch der Hölle" von Jan Valtin, geschrieben von einem ehemals Gläu-

Fanatismus und Gläubigkeit

bigen dieser Pseudoreligion mit Namen Kommunismus, hat enthüllt, zu welchen Entbehrungen, zu welchen Leistungen und zu welchem Gehorsam diese Jünger des Bolschewismus fähig sind. Ohne diese fanatische Gläubigkeit und Einsatzbereitschaft wäre die bedrohliche Entwicklung des heimlichen Weltrevolutionskrieges, wie ihn die Kommunisten führen, gar nicht möglich. Unser Entsetzen vor Gewalt und Terror ist nicht das Entsetzen jener gläubigen Fanatiker, was leider oft vergessen wird. Man muß sich doch in unserem Lande nur ansehen, mit welcher fanatischen Beharrlichkeit der moskowitische Stoßtrupp KBW jedes Versammlungsverbot, jede Unbequemlichkeit, jede eigene körperliche Gefährdung Tag für Tag ignoriert. Derartiges bekämpft man nicht erfolgreich mit bloßer Abwehr und der Verteidigung von Werten des Abendlandes. Da muß mehr, viel mehr geschehen. Ein gleicher Gegenkampfgeist muß mobilisiert werden. Aber darüber sich zu ärgern, ist dies nicht die Gelegenheit.

Doch darüber hinaus ist das Buch des Grafen Huyn eine einzige, erschütternde, genau belegte, ja unwiderlegbare Darstellung der Strategie und der Taktik des Weltkommunismus in seinem Kampf um die Erringung der Weltdiktatur.

Mit vollem Recht stellt der Verfasser fest, daß der Krieg um die Erringung der Moskauer Weltherrschaft schon längst begonnen habe. Die Methoden dieses heimlichen und doch vor aller Augen sichtbar werdenden Krieges sind das einmalige Zusammenspiel von staatlich-militärischer Macht, von Stellvertreterkriegen durch Hilfsvölker und durch die auf verschiedene Weise gelenkten kommunistischen Gruppen im innenpolitischen Kampf um die Macht in den noch nicht eroberten Ländern. Viele dieser Gruppen treten dabei noch unter allerlei Tarnnamen auf, je nachdem wie es die örtlichen Gegebenheiten erfordern.

Das aber ist die Besonderheit der kommunistischen Welteroberungsstrategie: Der kommunistische Machtstaat vermag sich friedliebend und korrekt zu geben, vermag auch seine ständig wachsende Rüstung zu

Stoßtrupps der Machteroberung

Lande, in der Luft und auf See als reine Verteidigungsrüstung zu tarnen, und er kann gleichzeitig die kommunistischen Parteien und viele scheinbar unabhängige Bürgerinitiativen überall in der Welt als Stoßtrupps der inneren Zersetzung und Machteroberung vorschicken. Er kann sich von schädlichen Folgen gelegentlich sogar heuchlerisch distanzieren. Diese Doppelstrategie ist der westlichen Welt nicht möglich, weil freiheitliche Oppositionsparteien in keinem kommunistischen Land zugelassen sind. Am Schlagwort von der inneren Einmischung wird das sehr deutlich. Ein Präsident Carter, der öffentlich Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion anprangert, mischt sich ein. Eine innerstaatliche, aber von Moskau gelenkte kommunistische Partei, die heuchlerisch über Berufsverbote zetert, mischt sich formal nicht ein. Deshalb war ja auch die Wiederduldung kommunistischer Gruppen in der Bundesrepublik im Zusammenhang mit der neuen Ostpolitik eine westdeutsche politische Vorleistung, die in ihren Folgen offenbar bis heute noch kaum Gleichgewicht nicht wenigstens dadurch wiederherstellt, daß er den innenpolitischen fünften Kolonnen der sowjetischen Politik nicht klar das Handwerk legt.

Graf Huyn beschreibt nach Darlegung des in den Westen übergelaufenen Sowjet-Generals Sejna, wie sich im Rahmen dieser Strategie die Eroberung Westdeutschlands eines Tages abspielen könnte, nachdem vorher der KBW, die DKP und die zahlreichen Komitees und Gruppen der „nützlichen Idioten" ihre Zersetzungs-, Terror- und Vorbereitungsverpflichtung erfüllt haben.

„Der Tag X könnte folgendermaßen aussehen: An einem Wochenende finden am Samstagvormittag in verschiedenen Städten der Bundesrepublik Deutschland, spontane' Demonstrationen statt. In einigen Städten

Die ganze Welt ist Schauplatz des Kampfes um die rote Weltdiktatur

kommt es zu Tumulten und Schlägereien. ‚Faschistische' Stoßtrupps mischen sich ein. Über Nacht sind an Hauswänden in verschiedenen Städten der Bundesrepublik Hakenkreuze geschmiert worden. Aus Bonn kommt das Gerücht eines unmittelbar bevorstehenden Putsches der Bundeswehr. In Rom, Paris, London und New York finden Demonstrationen gegen den ‚wiedererwachten deutschen Faschismus' statt. Die sowjetische Regierung betont in einer Erklärung ihre Verantwortung für den Frieden in ganz Deutschland, die sich aus ihren Verpflichtungen aus dem Potsdamer Abkommen sowie den Feindstaatenklauseln der Satzung der Vereinten Nationen ergeben. Ein ‚Komitee für Frieden' in der Bundesrepublik Deutschland fordert einstimmig die Aktionseinheit aller demokratischen, friedliebenden Kräfte sowie insbesondere der Arbeiterklasse zur Sicherung des Friedens in der Bundesrepublik Deutschland gegen Faschismus und drohenden Militärputsch. Die ‚DDR' erklärt sich durch die friedensgefährdende Situation für bedroht. Drei Stoßkeile der Nationalen Volksarmee überschreiten die Zonengrenze und dringen tief in die Bundesrepublik ein. Alle NATO-Einrichtungen werden umgangen, die Berührung mit alliierten Truppen wird vermieden. Das hier geschilderte Beispiel ist bereits als Kommando-Stabsübung Ende 1975 in Mitteldeutschland geprobt worden."

Ferner zitiert Graf Huyn aus einer geheimen Weisung des Warschauer Pakts: „Es ist erlaubt, Friedensgespräche zu führen und Spannungen zu lockern. Aber das hat nur mit Worten zu geschehen und der Irreführung und Schwächung des Gegners zu dienen. Wer solche Phrasen selbst für ernst nimmt, ist ein Verräter, weil er das Endziel, die Verbreitung des Kommunismus über die ganze Welt, auch auf dem Wege der Gewalt, verrät."

Mit vollem Recht stellt daher Graf Huyn auch den sowjetischen Geheimdienst KGB an die erste Stelle jener Organisation, die überall den Bürgerkrieg vorantreiben und lenken. Dieser Geheimdienst, dem im Inneren der Sowjetunion unter wechselnden Namen (GPU, NKWD) 48 Millionen Menschen zum Opfer fielen, ist auch für Spionage, Zersetzung, Desinformation und Terror zuständig. Insbesondere gehen zahlreiche politische Morde in der ganzen Welt auf sein Konto. Zu den Desinformations-Kampagnen, die vom KGB gesteuert werden, gehören vor allem die Schändungen von jüdischen Friedhöfen und Synagogen, Hakenkreuzschmierereien und das provozierende Vorgaukeln einer sogenannten neofaschistischen Gefahr, um die Bundesrepublik Deutschland bei ihren Verbündeten zu diskreditieren und gleichzeitig den Vorwand für „antifaschistisch" genannte Bürgerkriegsübungen zu schaffen, die immer mehr deutsche Städte dem kommunistischen Straßenterror ausliefern. Gerade dieser Teil der Darstellung des Grafen Huyn verdient besondere Aufmerksamkeit, weil er die zahlreichen getarnten Hilfsorganisationen Moskaus entlarvt. Graf Huyn zählt auf: „Die wichtigsten Frontorganisationen sind die Weltbewegung der Friedenskämpfer mit dem Weltfriedensrat an der Spitze, der Weltgewerkschaftsbund, sämtliche Gesellschaften für die Freundschaft mit der Sowjetunion, der Weltbund demokratischer Jugend, der Internationale Studentenbund, die Internationale Demokratische Frauenföderation, die Internationale Journalisten-Organisation sowie die Organisation der Solidarität der afro-asiatischen Völker, die Internationale Vereinigung demokratischer Juristen, die Weltföderation der Wissenschaftler, die Internationale Föderation der Widerstandskämpfer. Besonders aktiv werden die Frontorganisationen bei der Organisation von Moskau befohlener ‚Solidaritätsaktionen' etwa für Vietnam, gegen Chile, gegen Rassismus, gegen Israel, gegen Berufsverbote und natürlich immer für den ‚Frieden', so, wie ihn Moskau versteht. Alle diese Organisationen werden von Moskau aus finanziert. Hierfür gibt es eigene Fonds."

Auch Gruppen, die besonders auf Kirchen, Gewerkschaften und auf die Zersetzung der Bundeswehr und Polizei angesetzt sind, werden genannt. Im Bereich der Medien schließlich sorgen getarnte Pressedienste für die Verbreitung von allerlei verwirrenden Tartaren-Meldungen oder für die Bloßstellung von Politikern, die Moskau abschießen will.

Daß es schließlich kaum eine — im Anfang oft ehrlich gemeinte — Bürgerinitiative gibt, die nicht alsbald von kommunistischen Drahtziehern unterwandert wird, sei nur noch einmal der Vollständigkeit halber erwähnt.

Der Kampf um die rote Weltdiktatur wird weltweit geführt. Es gibt praktisch kein Land der Erde, in dem nicht zahlreiche ähnliche Organisationen nebeneinander arbeiten. Das gibt den roten Weltrevolutionsstrategen natürlich auch die Möglichkeit, zu jeder Zeit aus diesen Hilfstruppen „Internationale Delegationen" zu bilden. Wer weiß schon in Deutschland, daß kurdische oder chilenische Folkloregruppen oder -sänger aus den kommunistischen Kadern dieser Länder rekrutiert, auf Kosten Moskaus eine Auslandstournee machen, um mit munteren Songs die Sache des Kommunismus unterhaltsam zu fördern. Und kaum einem fällt auf, daß alle diese internationalen Sammlungen, Hilfen, Kulturveranstaltungen immer nur auf antikommunistische Länder Bezug nehmen, während sich offensichtlich niemand findet, der über den kommunistischen Terror in Angola, Abessinien, Kuba, Polen, Bulgarien oder gar der Sowjetunion zu singen in der Lage wäre.

Dieses System der heimtückischen Infiltration und Zersetzung wird weltweit unterstützt dadurch, daß durch Hilfsvölker überall in der Welt ein Stützpunkt nach dem anderen erobert wird. Eines der Hauptziele ist hier Afrika. Das stellt den Griff nach wichtigen Rohstoffen, vor allem aber auch den Griff nach Stützpunkten für die zu diesem Werk gleichzeitig aufgebaute Rote Flotte dar. Die Hauptrolle bei diesem Kampf um Positionen in Afrika spielen die Kubaner. Sie haben nicht nur geholfen, Angola zu erobern, sie sind auch in Abessinien die Helfer des dortigen kommunistischen Mordregimes. Sie unterstützen das Regime in Mosambik, sie sind auf Madagaskar, in Guinea, in Algerien, in Tansania und Uganda. Vor allem aber fördern sie den Aufstandsterror der kommunistischen SWAPO gegen die Demokraten in Namibia und den ZANU-Terror gegen Rhodesien, während gleichzeitig und von Moskau wohlabgestimmt, der KBW in Westdeutschland für den „Befreiungskampf" des Volkes von Zimbabwe Geld für Waffen sammelt. Es ist gar keine Frage, daß Graf Huyn Recht hat, wenn er in diesem Zusammenhang die verblendete Südafrika-Politik des Westens mit scharfen Worten geißelt. Besitzen die Sowjets erst einmal die Rohstoffe und die seestrategische Position Südafrikas, dann dürfte der Westen das Rennen endgültig verloren haben.

Hätte Graf Huyn sein Buch einige Monate später geschrieben, dann hätte er seine Ausführungen, wie Moskau versuchte, mit Hilfe der Tudeh-Partei den Iran in die Hand zu bekommen, mit der Schilderung der jüngsten Ereignisse in Persien erweitern können. Aber auch ohne dies ist die Darstellung der beklemmenden Entwicklung in Südasien mit einer Indira Gandhi als Steigbügelhalterin Moskaus in Indien, der kommunistischen Machtergreifung in Afghanistan und der Versuche Moskaus, den Konflikt um Israel für sein Ziel auszubeuten, aufrüttelnd genug.

Schließlich wird die gefährliche und verharmloste Rolle des sogenannten Euro-Kommunismus einsichtig und schlüssig dargestellt. Aus seiner Sachkenntnis heraus weiß Graf Huyn die Taktik des Euro-Kommunismus auch dadurch zu entlarven, daß er auf eurokommunistisch „harmlose" Erklärungen der kommunistischen Nachkriegsparteien in den heutigen osteuropäischen Blockstaaten hinweist, die alle „vergessen" waren, nachdem diese Parteien ihr Machtziel erreicht hatten. Überzeugen, so meint Graf Huyn, könnten kommunistische Erklärungen dieser Art nur dann, wenn eine an der Macht befindliche kommunistische Partei jemals Demokratie und Freiheit praktizieren würde. Das aber sei bisher noch nirgendwo geschehen.

Diese sehr umfassende Darstellung der kommunistischen Kampfmethoden bietet allen Illusionisten, allen Kleingläubigen, allen politischen Siebenschläfern jenes Wissen, das sie wieder zur Vernunft kommen lassen könnte. Ob es hilft, wenigstens bei einigen? Wir wollen es hoffen. Jedenfalls hat sich Graf Huyn mit diesem gründlich und umfassend belegten Dokumentar-Buch um die Freiheit verdient gemacht.

Fritz Ragge

Hans Graf Huyn, Der Angriff — Der Vorstoß Moskaus zur Weltherrschaft. Molden Verlag, 1978, 276 Seiten, 32 DM.